Heute auf Seite 3: „Modell Deutschland“

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 27 — Folge 40

Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 2. Oktober 1976

C 5524 C

Ostpreußen gehört zu Deutschland

Kohl (CDU): Forderung nach Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts ist unverzichtbar – SPD und F.D.P. antworteten nicht

HAMBURG — Um den Lesern unserer Zeitung die Möglichkeit zu bieten, sich vor der Bundestagswahl am 3. Oktober 1976 noch über die Auffassung der Bundestagsparteien zu entscheidenden Fragen, die für das Wahlverhalten der heimatvertriebenen Mitbürger sicherlich von Bedeutung sind, aus erster Hand unterrichten zu können, hatte die Chefredaktion des „Ostpreußenblattes" gleichlautende Fragen an die Union sowie an die Vorsitzenden der SPD und F.D.P. gerichtet.

Da — zu unserem Bedauern — weder die SPD noch die F.D.P. auf unsere Anfrage geantwortet haben, sind wir nicht in der Lage, deren Stellungnahme zu veröffentlichen und können unseren Lesern heute nur die Stellungnahme bekanntgeben, die uns namens der Union deren Kanzlerkandidat Dr. Helmut Kohl übermittelte:

Ostpreußenblatt: *„In der Wahlpropaganda der Parteien spielt der Begriff ‚Deutschland' eine große Rolle. Heißt es hier ‚aus Liebe zu Deutschland', so wird dort von der ‚Verantwortung für Deutschland', vom ‚Modell Deutschland' oder davon gesprochen, daß ‚Deutschland seit 1969 moderner geworden ist' und daß ‚wir ein Deutschland geschaffen haben, auf das viele stolz sind'.*

Es erhebt sich zwangsläufig die Frage, was die Parteien meinen, wenn sie von ‚Deutschland' sprechen. Die vorgenannten Zitate vermitteln jedenfalls zum Teil den Eindruck, daß der Begriff ‚Deutschland' mit der Bundesrepublik identifiziert wird, obwohl das Bundesverfassungsgericht in seinem Urteil vom 31. 7. 1973 entschieden hat, daß das Deutsche Reich fortbesteht und auch durch die Ostverträge nicht über den territorialen Status Ostdeutschlands verfügt worden ist.

Wir fragen Sie daher: Was ist für Sie und Ihre Partei heute ‚Deutschland' im geographischen, staats- und völkerrechtlichen Sinn?

Und ferner: Sind die Vertreibungsgebiete jenseits von Oder und Neiße Bestandteile dieses ‚Deutschlands'?"

Dr. Helmut Kohl: Die gegen den Widerstand der CDU/CSU geschlossenen Ostverträge der Bundesregierung sind völkerrechtlich gültig, sie sind bindend gemäß dem Grundsatz pacta sunt servanda. Allerdings haben diese Verträge durch eine Entschließung des Bundestages vom 17. Mai 1972 und durch das Grundvertragsurteil des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe eine Interpretation erfahren, die die von der Union verteidigten Positionen politisch und rechtlich abstützen. Entschließung und Urteil sagen zwar, daß die Ostverträge wichtige Elemente eines Modus vivendi sind, den die Bundesrepublik mit ihren östlichen Nachbarn herstellen will, daß aber die Verträge eine friedensvertragliche Regelung für Deutschland nicht vorwegnehmen und keine Rechtsgrundlage für die heute bestehenden Grenzen schaffen. Bedeutsam ist eine weitere Feststellung, daß nach Ansicht des Bundesverfassungsgerichts das Deutsche Reich weiter existiert und nach wie vor Rechtsfähigkeit besitzt.



Helmut Kohl antwortete für die Union

Fotos Bundesbildstelle (3)

Das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum Grundvertrag, die gemeinsame Entschließung aller Parteien vom Mai 1972 und die Präambel und das Grundgesetz als Ganzes sind und bleiben Grundlage und Maßstab unserer Deutschland- und Ostpolitik. Diese Einstellung stimmt mit der Ansicht des BdV überein, daß im Sinne der Entscheidungen des Bundesverfassungsgerichts vom 31. 7. 1973 und 7. 7. 1975 die Ostverträge einen „konkretisierten Gewaltverzicht" darstellen und die Parteien und Staatsorgane verpflichtet sind, die ganze deutsche Frage politisch und rechtlich offenzuhalten, da den Ostverträgen „nicht die Wirkung beigemessen werden kann, ... daß die Gebiete östlich von Oder und Neiße mit dem Inkrafttreten der Ostverträge aus der rechtlichen Zugehörigkeit zu Deutschland entlassen und die Souveränität, also sowohl der territorialen sowie der personalen Hoheitsgewalt der Sowjetunion und Polens endgültig unterstellt worden seien."

Dementsprechend kann für die CDU die Bundesrepublik nur ein Teil Deutschlands sein, das bis zu einem Friedensvertrag in seinen Grenzen von 1937 fortbesteht. Dazu gehören die Vertreibungsgebiete Ostpreußen, Pommern und Schlesien.

Ostpreußenblatt: *„Die Begriffe ‚Selbstbestimmungsrecht' und ‚Recht auf die Heimat' haben in der Nachkriegszeit eine wesentliche Rolle gespielt. Um diese Begriffe ist es, soweit die offizielle deutsche Politik in Frage steht, wesentlich ruhiger, wenn nicht sogar ganz still geworden, obwohl die Forderung nach dem ‚Recht auf die Heimat' jahrzehntelang zum unverzichtbaren Bestandteil jeder Rede gehörte, die sich mit dem Schicksal der deutschen Heimatvertriebenen zu befassen hatte. Das Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf Heimat wurden bekanntlich auch von deutscher Seite in jüngster Zeit für das Volk der Palästinenser gefordert.*

Wir fragen Sie daher: Ist für Sie und Ihre Partei die Forderung auf Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechtes des deutschen Volkes und das Recht auf die Heimat der deutschen Heimatvertriebenen nach wie vor unverzichtbar?

Werden Sie und Ihre Partei sich in Zukunft mit allen zu Gebote stehenden politischen Mitteln für die Verwirklichung dieser Rechte einsetzen?"

Dr. Helmut Kohl: Für mich und meine Partei ist die Forderung nach Verwirklichung des Selbstbestimmungsrechts unverzichtbar, wir werden, wie wir es in der Vergangenheit immer wieder bewiesen haben, uns mit ganzer Kraft für die Realisierung des Selbstbestimmungsrechts einsetzen.

Den Heimatvertriebenen und Flüchtlingen ist das Selbstbestimmungsrecht aus persönlicher Erfahrung ureigenstes Anliegen und unaufgebbare politische Forderung. Sie wirken in ganz besonderer Weise und Intensität an der Pflege der Einheit unseres Volkes in politischer, ethnischer und kultureller Hinsicht mit. Vertriebene und Flüchtlinge leisten daher einen besonders wertvollen Beitrag für unsere auf die Herstellung der staatlichen Einheit Deutschlands in Freiheit gerichtete Politik.

Die Union steht solidarisch zu den Rechten der Heimatvertriebenen und Flüchtlinge. Gemeinsam mit den Vertriebenen werden wir beharrlich an einem Ausgleich mit unseren östlichen Nachbarvölkern arbeiten, der die deutschen Rechte nicht preisgibt, Würde, Existenz und freie Entfaltung der Nachbarvölker und die Rechte der dort lebenden Deutschen achtet und auf Gewalt verzichtet, wie es in der Charta der Vertriebenen von 1950 feierlich erklärt worden ist.



Brandt (SPD): Keine Antwort ...



... keine Antwort: Genscher (F.D.P.)

Wahltag ist Zahltag!

H. W. — Die Spielwiese der Psycho-Sozio-Politologen hat in wenigen Tagen ausgedient. Echte Meinungsforscher halten sich bereits zurück. Vermeintliche Meinungskenner und andere Kaffeesatzleser sind nicht mehr gefragt. Gefragt ist allein noch der Wähler. Und entschieden ist eine Wahl erst dann, wenn der letzte Wahlwillige seine Pflicht erfüllt hat. Wenn der letzte Wahlschein in der Urne steckt. Die Entscheidung werden diejenigen herbeiführen, die bis in die letzten Stunden schwankend waren und sich nicht entscheiden konnten, ob sie sich für Helmut Schmidt, den Mann mit dem strahlenden Gebiß, dem stählernen Blick und der Empfehlung des „Machers", oder aber für Helmut Kohl, dem man zwar provinzielle Schwerfälligkeit anhängen wollte, in dem sich aber für den Wähler in zunehmendem Maße Standfestigkeit und Solidität symbolisieren, entscheiden soll.

Es kann kein Zweifel sein, daß sich der Wahlkampf zwischen dem einen oder dem anderen Helmut entscheidet. Von den Freien Demokraten weiß man ohnehin, daß sie auf die Fortsetzung ihrer Koalition mit den Sozialdemokraten festgelegt sind. Wer also Schmidt wählen will, wird schwerlich den Umweg über die F.D.P. gehen. Ganz abgesehen davon, daß auch die SPD diesmal keine Zweitstimmen zu verschenken hat.

Die von der sozialliberalen Regierung erstellte Leistungsbilanz — seit Monaten durch die regierungsamtliche Propaganda in umstrittenen Zeitungsanzeigen verkauft — hat die Masse der Bürger nicht angesprochen. Jedenfalls, so scheint uns, vermochten die Sachargumente der Regierung nicht zu überzeugen. Solche Erkenntnis mögen selbst die Wahlstrategen im Regierungslager gehabt haben und dürften Anlaß dafür gewesen sein, daß Willy Brandt neue Thesen zur Außen- und Deutschlandpolitik seiner Partei veröffentlichen ließ, die unter dem Slogan „Den Frieden wählen" den „Weg der aktiven Friedenssicherung" beschreiben. Ob der gewesene Kanzler, welcher der Opposition wieder einmal „Illusionen" vorwirft, wohl vergessen hat, wie bitter gerade s e i n e Ostpolitik von den Bundesdeutschen, und hier insbesondere den Heimatvertriebenen, empfunden worden ist? Die Friedenssehnsucht unserer Menschen hat sich nicht erfüllt angesichts der Situation in unserem geteilten Vaterland. Wenn die „DDR" in diesen Tagen zurückhaltender oder „entgegenkommender" ist, dann doch keineswegs, weil man drüben „das Schießen satt hat bis oben hin", sondern ganz einfach deshalb, weil Ost-Berlin einen Wahlsieg der derzeitigen Koalition nicht unnötig gefährden will.

Es ist nun Sache des mündigen Bürgers zu entscheiden, wem er das Schicksal unseres freiheitlichen Rechtsstaates für die nächsten vier Jahre anvertraut wissen will. Wir haben die Politiker, auf die es ankommt, mit den Fragen konfrontiert, die uns in dieser Stunde besonders bewegen. Und von denen wir glauben, daß deren Beantwortung für unsere Leser nicht unbedeutend ist, wenn es gilt zu entscheiden, wem sie ihre Stimme geben sollen.

Das entscheidende Thema dieses Wahlkampfes war trotz allem „Freiheit oder Sozialismus". Willy Brandt meinte dieser Tage, das Europa der Zukunft werde weiter links orientiert sein. „Machen wir's den Schweden nach" empfiehlt dagegen Helmut Kohl in der letzten Phase des Wahlkampfes. In jedem Falle wird der Ausgang dieser Wahl ein Signal sein: Signal für einen neuen Anfang — oder Schalmeien auf dem Weg weiter nach links.



AUS ALLER WELT

Lockheed-Verdacht

Die Lockheed-Diskussion in der Bundesrepublik hat sich zugespitzt, nachdem die US-Regierung Bonn die Möglichkeit zur Auswertung aller Akten eingeräumt hat. Der CSU-Vorsitzende Strauß schloß in einem Interview mit der „Welt am Sonntag" nicht aus, daß jetzt Vorgänge zur Sprache kommen könnten, die für den ehemaligen Verteidigungsminister Schmidt unerfreulich seien.

Spionin im Sozialamt

Die von Beamten des Bundeskriminalamtes unter dem Verdacht der Spionage in Hamburg festgenommene Angestellte Isabelle Sokolowski war bei der Arbeits- und Sozialbehörde der Hansestadt tätig und betreute von 1973 bis Anfang dieses Jahres Aussiedler aus Polen in einem Durchgangswohnheim.

Hupka warnt vor Gewöhnung

Die allmähliche Gewöhnung an den gegenwärtigen Zustand Deutschlands ist nach den Worten Dr. Herbert Hupkas „die größte Gefahr, die uns droht". Wenn niemand mehr bereit sei, die Teilung unseres Vaterlandes überwinden zu wollen, die Annexion von Teilen Deutschlands beim Namen zu nennen, werde man über die deutsche Frage zur Tagesordnung übergehen, erklärte er bei einer Veranstaltung am Tag der Heimat in Ingolstadt.

Namens-Karussell

Bundestagsvizepräsident Kai-Uwe von Hassel (CDU) hat konkrete Aussichten, wieder Bundestagspräsident zu werden, nachdem F. J. Strauß bekanntgegeben hat, daß die CSU fünf Ministerposten für den Fall einer Regierungsübernahme nach dem 3. Oktober beansprucht und Richard Stücklen als Anwärter auf das Postministerium gilt. Stücklen galt bislang als präsumtiver Bundestagspräsident, sofern die CSU ihren generellen Anspruch auf dieses Amt aufrechterhalten würde. Kai-Uwe von Hassel empfiehlt sich aus der früheren Erfahrung mit dem Präsidentenamt und (nicht zuletzt) wegen der zu erwartenden parlamentarischen Europaaufgaben, um die er sich sehr bemüht.

Gedenken an Wenzel Jaksch

Anläßlich des 80. Geburtstages von Wenzel Jaksch am 25. September findet im Friedrich-Neumann-Saal der Evangelischen Kirchengemeinde in Wiesbaden eine Gedenkfeier statt. Veranstalter ist die Seliger-Gemeinde. Mittelpunkt der Feier wird eine Gedenkrede von Bundestagsvizepräsident Hermann Schmitt-Vockenhausen sein. Im Rahmen dieser Gedenkstunde, die der Bundesvorsitzende der Seliger-Gemeinde, Adolf Hasenöhrl, eröffnen wird, erfolgt auch die Verleihung des „Wenzel-Jaksch-Preises 1976" durch den Vorsitzenden der Jury, Ernst Paul. Preisträger dieses vom Bundesinnenminister gestifteten, mit 5000 DM dotierten Preises ist der sudetendeutsche Schriftsteller Dr. Josef Mühlberger.

Der Bund der Vertriebenen wird anläßlich des zehnten Todestages von Wenzel Jaksch am 27. November ebenfalls in Wiesbaden noch eine besondere Würdigung seines zu früh verstorbenen Präsidenten vornehmen.

Denkmal für Podgorny

Auch das sowjetische Staatsoberhaupt Nikolai Podgorny (73) hat jetzt ein Denkmal in seinem Geburtsort in Karlowka bei Poltawa erhalten, nachdem im Mai bereits Parteichef Leonid Breschnew die gleiche Ehrung zuteil geworden war.

„Mini-Testwahl"

Eine „Mini-Testwahl" fand am 5. September in Waldleiningen bei Kaiserslautern als Gemeinderatswahl statt. Ergebnis für die CDU 42 Prozent gegenüber 16,2 Prozent im Januar 1969.

Blick auf den 3. Oktober:

Wer ist wohl Moskaus Favorit?

Östliche Begleitmusik bietet richtige Information für die Wahlentscheidung

Auch wenn es die Wahlkampfmanager der Bonner Koalition bestreiten: In den Zentralen des Ostblocks hat man natürlich die Hoffnung, daß sich auch nach dem 3. Oktober nichts an der Zusammensetzung der Bundesregierung ändert. Dafür gibt es zu viele Indizien. Das letzte war die überraschende „Großzügigkeit" Honekkers in der ersten Septemberwoche, weitere „Erleichterungen" im innerdeutschen Verkehr zuzugestehen. West-Berliner Beobachter haben sie sarkastisch auf die Formel gebracht: „Zwei Pfund Kaffee statt nur eines im Westpaket." Denn bei Licht besehen, hat Honecker nur „zugestanden", was ihm keineswegs weh tut oder gar ein deutliches Entgegenkommen bedeutet.

Geradezu komisch war aber die Reaktion Bonns. Einerseits beteuerte man, daß es sich um keine „Wahlgeschenke" Ost-Berlins handele. Staatssekretär Gaus ließ sich sogar zu der Beteuerung verführen, er habe über diese Punkte schon seit längerer Zeit verhandelt, weshalb ein Zusammenhang mit dem Wahltermin nicht gegeben sei. Simpler kann man sich kaum blamieren. Denn ein solches „Ergebnis" nach langen Verhandlungen ist so erbärmlich, daß die Frage nach der Befähigung des Verhandlers unausweichlich ist. Zum anderen ist der Termin der „Zugeständnisse" Honeckers interessant und entscheidend. Er bestätigt ihren Charakter als Wahlhilfe für Schmidt/Genscher.

Zum anderen aber hat Bonn sich natürlich gerne mit diesem „Erfolg" gebrüstet, denn er soll das Fiasko der von Brandt/Bahr eingeleiteten Deutschlandpolitik bemänteln. Das ist wahrlich ein zu kurzer Vorhang, der die eigentlichen Notwendigkeiten völlig offen läßt. Wo ist z. B. die Herabsetzung der Altersgrenze für Rentenbesuche im Westen? Wo sind die Fortschritte im nichtkommerziellen Zahlungsverkehr, d. h. für alle diejenigen, die keine Zahlungen von ihren Ostkonten erhalten, weil Ost-Berlin keine Devisen hat?

Wie Honecker sich die „Lösung" denkt, hat er auf der Leipziger Messe angedeutet, wo er von der beschränkten Devisenlage der „DDR" sprach, die weitere Fortschritte auf dem Felde der „menschlichen Erleichterungen" verhindere. Geld will der Mann also sehen! Bonn wird vor dem Wahltermin zögern, auf dieses Verlangen einzugehen. Die Zahlungen werden also in direkter oder versteckter Form erst danach beginnen.

Eine Möglichkeit bietet sich bei dem Projekt des Baues einer Stromschiene von Westdeutschland nach West-Berlin an. Hier vereinbart man eben höhere Zahlungen als eigentlich erforderlich und schon ist Bonns Kapitalhilfe untergebracht. Wenn in Bonn auf die Kritik an der Geheimdiplomatie gegenüber der „DDR" mit dem Argument geantwortet wird, man müsse die Empfindlichkeiten der anderen Seite schonen, dann will man vom wahren Grund nur ablenken: Getarnt soll die Zahlungswilligkeit dieser Bundesregierung werden.

Ein überzeugendes Beispiel für die Irreführung der Öffentlichkeit sind die Abmachungen des Berliner Senats über die Abnahme des West-Berliner Mülls durch die „DDR". Es ist vermutet worden, daß hier überhöhte Zahlungen vereinbart wurden. Darauf wurde empört beteuert, daß dies eine böse Unterstellung sei, aber den Text der Vereinbarungen legt man bis heute nicht vor.

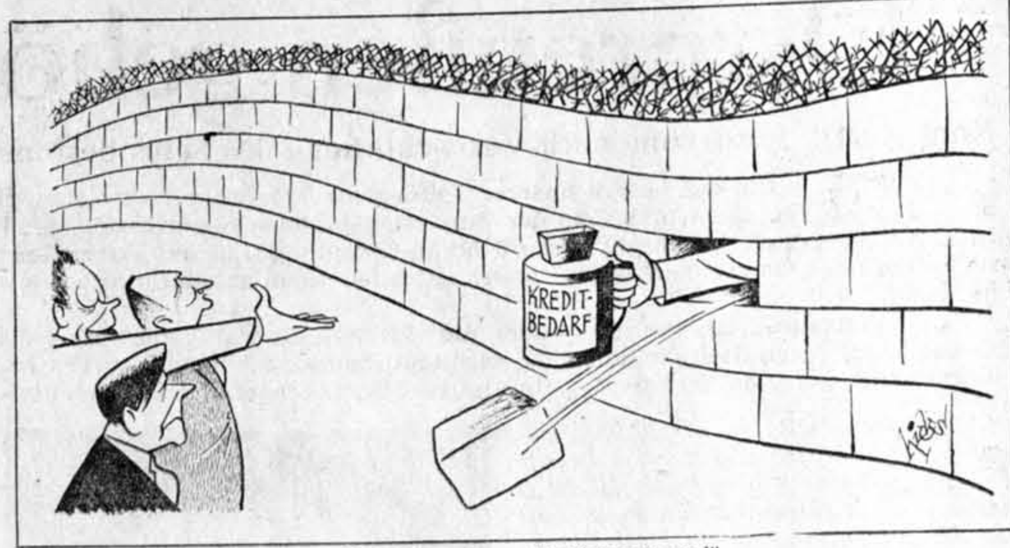
Was kann sich der Osten mehr wünschen, als daß ein solcher Partner auf deutscher Seite ihm möglichst lange erhalten bleibt. Schon hat sich der „Messias" dieser Ostpolitik wieder zu Worte gemeldet. Als es krisenhaft zu werden schien, da kündigte Willy Brandt vor wenigen Wochen an, er werde sich wieder stärker um diese Dinge bekümmern. In Hamburg verkündete er, daß das zukünftige Europa weiter links als heute orientiert sein werde, weshalb die Bundesrepublik aufpassen müsse, nicht in die Isolierung zu geraten, wenn sie bei ihrem gegenwärtigen politischen Wertsystem bleibe. Und einige Tage später empfing er den „DDR"-Vertreter in Bonn, Michael Kohl, was das SED-Zentralorgan ausführlich registrierte. Die „Signale" werden wieder ausgetauscht!

Auch Bundeskanzler Helmut Schmidt beteiligt sich am „Signalisieren". In Erwartung des Ablebens von Mao Tse-tung erklärte er, daß sich zwischen Peking und Moskau eine Annäherung anbahnen werde. Mit dieser „Prophezeiung", für die natürlich keine Begründungen gegeben wurden und kaum gegeben werden können, hatte Schmidt Moskau zu verstehen gegeben, daß sich Bonn — dieses Bonn — nicht auf die Fortdauer der sowjetisch-chinesischen Spannungen einstelle, also auf eine Einbeziehung dieser Spannungen in eigene weltpolitische Überlegungen verzichte. Moskau kann befriedigt sein, daß ihm aus Bonn das Vorzeigen der chinesischen Karte erspart bleiben soll.

Kein Wunder also, daß sich seit Wochen ein bezeichnender Gleichklang zwischen Moskauer Stimmen zur innenpolitischen Diskussion in der Bundesrepublik sowie bestimmten Wahlthesen der größeren Koalitionspartei feststellen läßt. Auf beiden Kanälen wird vor einem „Rechtsruck" gewarnt, der eintreten würde, wenn die Wähler den Unionsparteien die Mehrheit verschafften. Weil ein erfahrener Diplomat wie Professor Karl Carstens als Außenminister vorgesehen ist, tönt es aus allen Wahlkampflautsprechern, damit würden einem „Brandstifter" die Geschäfte in die Hände fallen. Allerdings ist Carstens zuzutrauen, daß er mit dem Osten härter verhandeln wird.

Ähnliches befürchtet auch Moskau, denn man klagt, daß in der Bundesrepublik ein „Antisowjetismus" erneut auf das Schild gehoben werde. Die CDU/CSU sei vom „Geist der Konfrontation" durchdrungen. Nicht ganz zu Unrecht ist Moskau auch die Losung der Unionsparteien ein Greuel: „Freiheit statt Sozialismus." Die „Iswestija" ahnte, daß diese Losung dem Wähler klarmachen solle, daß eine Politik der Normalisierung der Beziehungen zu den sozialistischen Ländern — wie sie Moskau versteht — „Westeuropa in eine sowjetische und kommunistische Einflußsphäre verwandeln" würde.

Wer nur den Wahlkampf als solchen verfolgt, ohne insbesondere die östliche Begleitmusik mitzuhören, dem fehlen wichtige Informationen für seine Wahlentscheidung. In den Drohungen und Befürchtungen Moskaus spiegelt sich die Parteinahme des Ostens wider. Man hat zu entscheiden, ob deutsche Außenpolitik in Zukunft sich von den sowjetischen Sorgen beeindrucken lassen soll oder ob sie in erster Linie deutsche Interessen wahrzunehmen hat. **Bert Berlin**



„. . . aber er kommt uns schließlich entgegen!"

Zeichnung aus „Die Welt"

Unser Interview:

Ostverträge sind keine Rechtsgrundlage für Grenzen

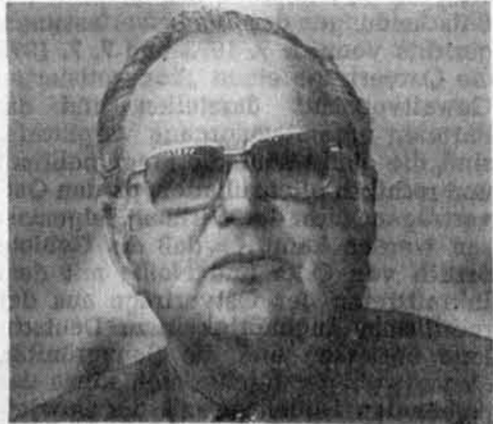
Die Fragen an Richard Stücklen, Vorsitzender der CSU-Landesgruppe im Deutschen Bundestag

H. WELLEMS

„Herr Stücklen, der Kanzlerkandidat der Unionsparteien hat Sie als Mitglied seines Kabinetts benannt für den Fall, daß die CDU/CSU nach der anstehenden Bundestagswahl die nächste Bundesregierung bilden können.

Diese Wahl, so jedenfalls wird es von der überwiegenden Mehrheit der Vertriebenen empfunden, entscheidet über die deutsche Politik der überschaubaren Zukunft. Wenn die Heimatvertriebenen wählen, und das werden sie sicherlich in einem besonders hohen Prozentsatz tun, wollen sie wissen, wie die Unionsparteien zu den Vertriebenen und Flüchtlingen stehen.

‚Die Union steht solidarisch zu den Rechten der Heimatvertriebenen.' — So heißt es im Aktionsprogramm zur Deutschlandpolitik. Würden Sie uns diese Vorstellung konkretisieren?"



Richard Stücklen MdB Foto Bundesbildstelle

Stücklen: „Die Rechte der Heimatvertriebenen sind in erster Linie das Recht auf Heimat und das Selbstbestimmungsrecht. Das eine ist auf die Rückkehr in die angestammte Heimat gerichtet, das andere auf die freie Entscheidung, zu welchem Staat die Heimat gehören soll.

Ein weiteres wichtiges Recht der Heimatvertriebenen besteht darin, von der Bundesrepublik Deutschland, die Obhutspflicht über alle Deutschen hat, Unterstützung zu erhalten, 1. um das Recht auf Heimat und das Selbstbestimmungsrecht zu verwirklichen und 2. den in ihrer Heimat verbliebenen Deutschen, je nach derer Willen, entweder freie Auswanderungsmöglichkeit in die Bundesrepublik oder ein Volksgruppenrecht zu verschaffen, das ihnen erlaubt, auch weiterhin in ihrer Heimat Deutsche zu sein."

„Man hört, daß Herr Kohl die Absicht habe, ein Deutschlandministerium zu errichten, dessen Leitung der Berliner CDU-Politiker Lorenz übernehmen soll. Wir gehen sicherlich nicht fehl in der Annahme, daß in diesem Ministerium dann auch die Probleme der Heimatvertriebenen angesiedelt sein werden. ‚Deutschlandministerium', Herr Stücklen, wie ist das zu sehen? Endet Deutschland am Checkpoint Charlie oder wird hier neben Mitteldeutschland auch Ostdeutschland seinen Rang haben?"

Stücklen: **„Deutschland umfaßt für uns nach wie vor auch Mittel- und Ostdeutschland. Dies gebieten uns die nationale Selbstachtung, unser Grundgesetz, das verfassungsgerichtliche Urteil zum Grundvertrag und die Gemeinsame Entschließung des Deutschen Bundestages vom 17. Mai 1972, in der es ausdrücklich heißt, daß die Ostverträge keine Rechtsgrundlage für bestehende Grenzen darstellen und einem Friedensvertrag nicht vorgreifen. Die Wiedervereinigung Deutschlands in Freiheit bleibt uns oberstes nationales Ziel."**

„Die CDU/CSU wird das kulturelle Erbe der Heimatvertriebenen erhalten und pflegen" — so im Aktionsprogramm. Darf man davon ausgehen, daß die Unionsparteien im Falle ihres Wahlsieges auch den Organisationen der Heimatvertriebenen wieder ihr besonderes Augenmerk schenken und sie als Träger eines politischen Wollens, das auf die Wiederherstellung unseres Vaterlandes in Frieden und Freiheit ebenso abzielt wie darauf, daß sie das kulturelle Erbe ihrer Heimat zu wahren haben, in die Lage versetzen, diese Aufgaben zu erfüllen?"

Stücklen: Selbstverständlich wird die Union im Falle ihres Wahlsieges den Organisationen der Heimatvertriebenen wieder das regierungsamtliche Augenmerk schenken, das diesen Organisationen aus staatspolitischen Gründen gebührt. Die Vertriebenenorganisationen leisten einen unverzichtbaren Beitrag zur Pflege des großen kulturellen Erbes ihrer Heimat und zur Aufrechterhaltung eines auf den Gedanken der Heimat und der Selbstbestimmung beruhenden Staats- und Nationalgefühls aller Deutschen. Sie können der ideellen und materiellen Förderung einer künftigen CDU/CSU-Bundesregierung gewiß sein."

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg

Geschichte und Landeskunde: Claus Börner

Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Literaturkritik: Paul Brock

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Berliner Büro: Hans Baldung

Münchner Büro: Gisela Trittel

Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – **Bezugspreis Inland 4,80 DM** monatl., Ausland 6,– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-45 25 41/42. Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.



Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 45 25 41

Wahlkampf 76:

„Modell Deutschland"

Die Untersuchung einer Kampfparole

VON TOBIAS QUIST

„Wir haben unsere Leistungen nach außen nicht richtig verkauft."

(Bundeskanzler Helmut Schmidt)

Zu Beginn dieses Sommers hat der Bundespräsident dem bekannten Schriftsteller und Journalisten Hans Habe wegen seiner besonderen Verdienste um unsere freie Welt das Große Bundesverdienstkreuz verliehen. Der also Ausgezeichnete machte nach 1945 erstmals von sich reden, als er in West-Berlin und der amerikanischen Besatzungszone die Chefredaktion der „NEUEN ZEITUNG" übernahm. Seine Leitartikel schlugen für viele Deutsche einen ermutigenden Ton an, zumal er schon damals vor den Gefahren aus dem Osten warnte. Habe ist außerdem Mitglied des PEN-Klubs der USA, Ehrensenator der Universität Boston und Präsidiumsmitglied des Freien Deutschen Autorenverbandes, weshalb seinen Aussagen eine erhöhte Bedeutung zukommt.

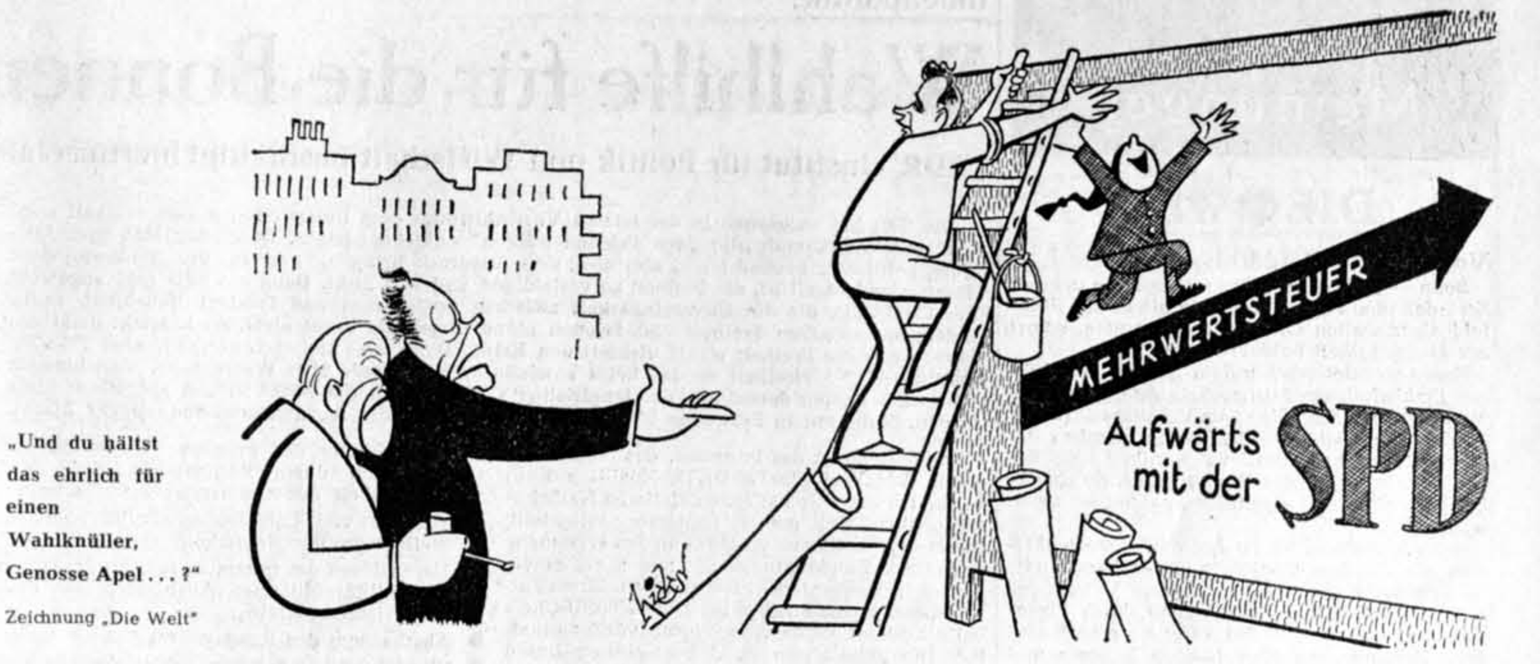
Unter der Überschrift „Der Kanzler Helmut Schmidt und die Arroganz der Macht" hieß es vor kurzem aus Habes Feder in der „WELT am SONNTAG": „Die außenpolitischen Eskapaden der Überheblichkeit und Dünkelhaftigkeit — so übersetzt der „DUDEN" das Fremdwort „Arroganz" — beginnen die Beziehungen der Bundesrepublik aufs gefährlichste zu belasten. Kaum hat Schmidt die Italiener in die Ecke gestellt, bringt er den Franzosen das Kindermachen bei. In einem Londoner Bericht spricht die „INTERNATIONAL HERALD TRIBUNE" vom „Erwachen der alten Angst" und zitiert eine „offizielle" holländische Stimme: „Da die Deutschen Deutsche sind, neigen sie dazu, ihre Stellung zu mißbrauchen." Habe faßt zusammen: „Das hat mit seinem Singen der Helmut Schmidt getan. Die Schnauze wird außerhalb Deutschlands zu einem Megaphon antideutscher Gefühle. Mit Macht regieren ist eines, mit Takt regieren ein anderes."

Ohrfeigen schrecken nicht

Während der Kanzler nach dem Gipfeltreffen von Puerto Rico auf einer Pressekonferenz ohne vorherige Absprache mit seinen Verbündeten, den Italienern, für den Fall eines Mitregierens der Kommunisten Boykottmaßnahmen androhte, verfiel er in einem Interview mit dem französischen Fernsehen ins genaue Gegenteil. Er erklärte, was sich im letzten Augenblick nicht mehr herausschneiden ließ: „Ganz sicher würde jede deutsche Bundesregierung immer das Verhältnis zu Frankreich als erstrangig ansehen. Und das würde sich bestimmt nicht ändern, wenn in Frankreich eine Linksregierung die Regierungsgewalt übernähme. Es würde sich nicht einmal bei einer kommunistischen Regierung ändern." Eine peinliche Bloßstellung des französischen Staatspräsidenten, mit dem er vorgibt, befreundet zu sein, und der ohnehin auf dem Pulverfaß einer herannahenden „Volksfront" sitzt, läßt sich nur schwerlich denken.

Ähnlich verhält es sich mit der einst so gefeierten „neuen Ostpolitik", die inzwischen von den Schüssen an der Berliner Mauer und der deutsch-deutschen Grenze durchlöchert wurde. „Wandel durch Annäherung" spintisierte Egon Bahr, als man damit begann, doch nur Bonn wandelte sich, nicht die anderen. „Wir sind alle sehr glücklich", verkündete Walter Scheel nach den Verhandlungen mit Polen. Unglücklich waren nur die Ostvertriebenen, deren Heimat man für einen Pappenstiel verschenkte. Willy Brandt kniete in Warschau. Später war er Breschnews Ehrengast, bis er über einen Meisterspion stürzte. Man muß sich fragen: Haben unsere „Entspannungspolitiker" Watte in den Ohren oder wollen sie nicht hören, daß ihre östlichen Gesprächspartner nach jeder Konferenz immer wieder betonen: „Der Kampf der Ideologien wird unbarmherzig fortgesetzt." In Bonn aber verlautet von Provokation zu Provokation: „Wir werden uns auch weiterhin um ein freundnachbarliches Verhältnis bemühen." Ohrfeigen schrecken nicht.

So muß sich auch Helmut Schmidt von neutralen Beobachtern unserer Szene sagen lassen, daß er „nur noch auf Strümpfen und Zehenspitzen in die enthauptete Reichshauptstadt kommt". Das Projekt „Deutsche Nationalstiftung" habe er längst dort verscharrt, wo der sprichwörtliche Hund begraben liegt: „Im Beschwichtigungshain bundesdeutschen Kleinmuts, unter dem Plastikfelsen einer nur noch kulissenhaften Berlin-Festigkeit." Doch wer dies ausspricht, wer zu einer aufrechteren Haltung mahnt und vor dem Aberglauben an die Nützlichkeit des Nachgebens und der Anpassung warnt, den bezichtigt man in diesem Staate, unter dem die SPD ihr „Modell Deutschland" versteht, der „Scharfmacherei auf dem Rückweg in den kalten Krieg".



„Und du hältst das ehrlich für einen Wahlknüller, Genosse Apel . . . ?"

Zeichnung „Die Welt"

In Wahrheit, nach jener Wahrheit, von der Egon Bahr einmal meinte, daß sie das deutsche Volk „nur stückweise erfahren darf", hat der „kalte Krieg" — zumindest um Berlin — noch gar nicht aufgehört. „Es bleibt das Ziel Moskaus, sich West-Berlin einzuverleiben." So Gustav Heinemann. „Die ‚DDR' versucht, sich an der Entspannung vorbeizumogeln." So der Regierende Bürgermeister Klaus Schütz. „Der Osten will das freie Berlin aus der Ordnung des Westens herauslösen." So Außenminister Genscher. Wenn aber dem so ist, wenn der „kalte Krieg" um Berlin fortbesteht, dann sollte man sich in Bonn endlich darauf einstellen und nicht mehr „kalten Frieden" spielen bis zum Verlust des eigenen Gesichts. Diese sozial-liberale Bundesregierung ist bisher immer nur auf einer Einbahnstraße der Entspannung gefahren.

Blickt man genauer hin, so lassen sich fast überall Pluspunkte für die andere Seite feststellen. Im innerdeutschen Handel hat die „DDR" zur Zeit ein Defizit von über 800 Millionen. Polen schuldet uns bereits 2,1 Milliarden. Nach Expertenberechnungen der „FRANKFURTER ALLGEMEINEN" steht die Sowjetunion gegenüber dem verruchten kapitalistischen Westen, den sie erklärtermaßen „begraben" will, mit 18 Milliarden in der Kreide. Und nur der Himmel weiß, ob und wann die Ostblockstaaten mit dem dümmsten Wirtschaftssystem der Weltgeschichte diese Unsummen jemals zurückzahlen werden. Kopfgeld für Verwandtenbesuche kommt hinzu. Die Finanzierung der Autobahnreparaturen vom freien in den unfreien Teil unseres Vaterlandes hat begonnen. Wegegeld, Visa- und Postgebühren werden erhoben. Wachsende Unterwanderung bedroht unsere innere Sicherheit. Ein Heer von Agenten und Spionen ist am Werk. Rekorde von Kriegsdienstverweigerern und Fernbleiben von der Truppe in Divisionsstärke symbolisieren unseren geschwächten Behauptungswillen. Die Bundeswehrführung klagt, daß sie dem „Bürger in Uniform" den Sinn der Wehrpflicht nicht plausibel machen könne, weil die ideologische Verharmlosung des potentiellen Gegners kein überzeugendes „Feindbild" mehr erlaubt.

Das Karlsruher Urteil vom 31. Juli 1973, demzufolge „die ‚DDR' zu Deutschland gehört und im Verhältnis zur Bundesrepublik nicht als Ausland angesehen werden kann", ist für die Bonner Regierenden entgegen ihrem Amtseid und aus Mangel an staatsmännischer Fantasie längst zu einem Fetzen Papier geworden. Eine „Entwicklungshilfe" wird geleistet, die vor den politischen Verhältnissen des Empfängerlandes sträflich ihre Augen verschließt. Als einziger freier Staat des Westens zahlt die Bundesrepublik noch an das von einem kriminellen Operettenmarschall tyrannisierte Uganda, darunter „zur Behebung der Transportprobleme" sage und schreibe einen Zeppelin. Und das von den Sowjets und Castros Söldnern unterjochte Angola beliefern wir mit einer Rundfunk- und Fernsehstation, damit man von dort aus Schwarzafrika besser mit leninistischen Parolen berieseln kann. Der Bonner Entwicklungsminister Bahr hat dafür in einem Gespräch mit dem ZDF nur die lakonische Bemerkung übrig: „Ganz ohne Geld geht die Schose nicht." Wie man sieht, ba(h)re Instinktlosigkeit und eine an Selbstmord grenzende Hilfsbereitschaft für die Mafia des Weltbolschewismus auf der ganzen Linie. Dazu unerwünschte Einmischung in die inneren Angelegenheiten anderer Länder.

Wäre es das „Modell" der CDU, Herbert Wehner bekäme prompt einen seiner üblichen Tobsuchtsanfälle.

Dabei ist aber das schlechteste „Modell" des Kanzlers eigene Partei. Wir erinnern uns: Als der Hauskrach in der Münchener SPD unüberbrückbar schien, und er ist es heute noch, da gestand Helmut Schmidt seinen Getreuen: „Manchmal fällt es einem schwer, seine Pflicht zu tun, wenn man diesen Quatsch hört, das kann ich Euch sagen. Wäre die Partei nicht, sondern nur ich, dann wäre es gut." Der Trennungsstrich verdient Beachtung. Doch damit kann ja doch der Kanzler eigentlich nur Willy Brandt gemeint haben, den er noch kurz zuvor tadelte: „Der soll nicht so viel draußen rumgondeln, sondern den Saustall hier in Ordnung bringen." Wehner hingegen beschreibt Brandt, und dies ausgerechnet während eines Moskau-Besuchs, als „ein schönes Schiff ohne Steuermann". Und Brandt wiederum äußert über Wehner: „Er wollte mich weghaben seit 1972, und ich Arsch, ich habe es nicht erkannt." So nachzulesen im „SPIEGEL" vom 12. Juli 1976. Man kann nur sagen, ein „feines" Gesellschaft, aber keineswegs unser „Modell Deutschland".

Tatsächlich ist die SPD nach dem Urteil zahlreicher neutraler Auslandspressevertreter nicht nur zutiefst in sich gespalten, ein heterogenes Gebilde von senilen Altmarxisten, verzagten Reformutopisten und verblasenen Gesundbetern bis hin zu Kollaborateuren mit den Kommunisten und radikalen Systemveränderern, sondern sie ist auch eine weithin korrumpierte Partei vornehmlich auf Landesebene, weil sich viele ihrer Spitzenfunktionäre schon zu lange an der Macht befinden. Jedermann kennt noch den Namen des skandalumwitterten Wehner-Günstlings Karl Wienand, der es mit falscheidlichen Aussagen und zwielichtigen „Beraterverträgen" bis zu einem „sozialistischen Nobelsitz" an der Riviera brachte. Im engeren Kreis sieht Helmut Schmidt diese Dinge, die er nicht leugnen kann, so: „Man muß deutlich erkennen, daß das, was hier mit dem Stichwort Verfilzung oder mit Skandalen angedeutet wurde, mit Ämterpatronage, eine schreckliche Rolle spielt in Berlin, bei mir zu Hause in Hamburg, in Hessen; das ganze Ruhrgebiet ist eine Brutstätte für kommunale Ämterpatronage. Das hat mit der Sauberkeit, die uns früher einmal nachgesagt wurde, nicht mehr viel zu tun." Wer dieses Eingeständnis liest, dessen sind wir sicher, der kann unmöglich ernsthaft an das sozialdemokratische „Modell Deutschland" glauben. Da fehlt dann nur noch, daß man in Athen den Anarchisten Rolf Pohle freiläßt, um zu begreifen, wieviel die Autorität eines solchen „Modells" im Ausland wert ist.

Doch werfen wir nun einen Blick auf unsere wirtschaftliche und finanzielle Szene, die unsere Mitbürger wohl am meisten bedrückt. 1969 hatten wir einen soliden Haushalt mit einem Überschuß von mehr als einer Milliarde und fast überhaupt keine Arbeitslosen. Und was hat die SPD mit ihrem freidemokratischen Anhängsel daraus gemacht? Es ist ein Unding, allen alles zu versprechen. Keine der Reformen wurde eingelöst. Niemand wird bestreiten, daß wir vergleichsweise eine niedrige Teuerungsrate, nur wenige Streiks und hohe Gold- und Devisenreserven haben. Ausschlaggebend aber ist folgendes:

1. Wir müssen, wie sich nunmehr zeigt, mit einem Dauersockel von rund einer Million Erwerbslosen leben.

2. Unsere Wirtschaft ist infolge überhöhter Löhne und Gehälter auf dem Weltmarkt immer weniger konkurrenzfähig.

3. Dieser Staat leidet an einer krankhaften Aufblähung des Verwaltungsapparates. Jeder achte Mitbürger steht im öffentlichen Dienst. Die Züricher „WELTWOCHE" bemerkt hierzu: „Die alljährlichen Steuereinnahmen werden in wachsendem Maße von den Personalkosten aufgezehrt. Sie sind bereits auf über 140 Milliarden angestiegen. Das Wort von der ‚Besoldungsrepublik' macht die Runde."

4. Dabei befinden wir uns angesichts der Forderung nach totaler Mitbestimmung auf dem Weg in einen Gewerkschaftsstaat, dessen Arbeitsmoral der ÖTV-Chef Heinz Klunker mit dem unglaublichen Satz umschreibt: „Das mit der Auslese der Tüchtigen ist eine fromme Ausrede derer, die eine Demokratisierung der Gesellschaft verhindern möchten."

5. Die Reformruinen und der kostspielige Leerlauf dieser „Besoldungsrepublik" haben zu einer unvorstellbaren Verschuldung geführt, die allein in den letzten zwei Jahren rund 80 Milliarden erreichte. Eine Milliarde ergibt, wenn man einen Hundertmarkschein auf den anderen legt, einen Turm von 900 Metern Höhe. Achtzig solcher Schuldentürme stehen seit 1974 wie eine schreiende Anklage gegen die Bonner Bankrotteure in unserem Lande herum. Wollten unsere öffentlichen Körperschaften diese Fehlbeträge allein durch Kreditaufnahme decken, so hätten sie ab 1977 Jahr für Jahr zusätzlich etwa 13 Milliarden an Zinsen aufzubringen.

6. Die hausgemachte Inflation hat seit Beginn dieser sozial-liberalen Regierung zu einer Verarmung oder, wenn man will, zu einem öffentlichen Diebstahl an den Sparguthaben unserer Mitbürger von schätzungsweise 200 Milliarden geführt.

7. Unter der Diktatur der leeren Kassen sind die Rücklagen für die Ausbezahlung unserer Rentner nahezu aufgebraucht. Sie zittern um die Sicherheit ihres Lebensabends.

8. „Steuererhöhungen sind für 1977 unvermeidlich", erklärt Finanzminister Apel (SPD) mit süffisantem Lächeln. Dabei sind unsere Steuern schon so hoch, daß ein Erwerbstätiger von jeder Mark Verdienst 46 Pfennig überhaupt nicht in die Hand bekommt. Und diese Katastrophe preist die SPD als ihr „Modell Deutschland" an?! Den Wähler packt das Grausen.

Wahrlich kein Vergnügen

Dabei haben wir noch mancherlei vergessen. So den Nobelpreisträger und Lieblingsautor des Bundeskanzlers, Heinrich Böll, dessen Aktion „Freies Geleit für Ulrike Meinhof" zum Glück scheiterte. Diesem Linkspoeten entschlüpfte das Bekenntnis: „Eine Prämie werde ich persönlich jedem Polizeibeamten zahlen, der vor einem deutschen Gericht aussagen würde: Ich fand nicht den Mut, sie niederzuknüppeln, sie niederzureiten, sie in die Fresse und über den Kopf zu schlagen . . ." Hier wird intellektuell im Zusammenwirken mit Rechtsanwälten, die diesen Namen nicht verdienen, dem Terrorismus Vorschub geleistet. „Bullen sind Schweine, natürlich darf geschossen werden", lautet das Vermächtnis der Banditenchefin. Die Hinterbliebenen der erschossenen Polizisten denken anders. Der Staat wird aufgeweicht, die innere Ordnung gefährdet. Willy Brandt hat „nur irrtümlicherweise" seine Zustimmung zum „Radikalen-Erlaß" erteilt. Die Zustände an unseren Universitäten, die sich stolz „rote Kaderschmieden" nennen, spotten jeder Beschreibung. Arm in Arm mit Kommunisten, Spartakisten und Maoisten fordern SPD-Studenten ein chaotisches Jahrhundert in die Schranken. Und so könnte man die Liste des Versagens noch beliebig lang fortsetzen.

Es ist wahrlich kein Vergnügen, dieses „Modell Deutschland" zu erleben. Deshalb haben wir die Pflicht, die Freiheit anstelle des Sozialismus zu wählen.



„Je oller — je doller!"

Zeichnung aus „Berliner Morgenpost"



Wahlwichtiger Wechselwähler

„Vorläufig lasse ich euch noch zappeln!"

Zeichnung aus „FAZ"

Andere Meinungen

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Vorsorgliche Verdächtigung

Bonn — *„Es gehört zu den Eigenarten unserer Zeit, daß eine Person, kaum ist sie in das Blickfeld einer weiten Öffentlichkeit geraten, sofort mit einem Etikett beklebt wird.*

Kaum war Joseph Kardinal Höffner, der Kölner Erzbischof, am Mittwoch in Fulda von den westdeutschen Bischöfen zum Vorsitzenden ihrer Konferenz gewählt worden, schon sprachen die Medien vom ‚konservativen' Kardinal (und ließen in aller Regel unmißverständlich durchblikken, daß sie damit eigentlich ‚reaktionär' sagen wollten) . . .

Bezeichnenderweise ist bei den Etikettenklebern nie von dem langjährig aktiven Sozialwissenschaftler Höffner die Rede, dem Verteidiger einer breiten Vermögensstreuung durch Eigentum und Intensivlohn, den Rufer für eine humanere Haltung gegenüber ledigen Müttern und Gastarbeitern. Oder ist es gerade diese nichtkollektivistische Einstellung Höffners, die seine Kritiker mobil macht?"

SUNDAY TIMES

Schmidt in der Defensive

London — *„Der Oppositionsführer, der bis vor kurzem weithin unterschätzt und wenig beachtet wurde, entwickelt sich stetig zu Deutschlands und sogar Europas am meisten diskutierten Politiker. Vor einem Jahr hätten nur wenige Leute viel Geld auf ihn als möglichen Kanzler gesetzt. In der vergangenen Woche war es schwer, jemanden zu finden, der viel Geld für die Wette riskieren wollte, daß er den 58 Jahre alten Helmut Schmidt nicht schlagen wird . . .*

Kohl beginnt sich den Deutschen einzuprägen, weil es bei der Wahl um Philosophie und nicht um politische Haltungen geht. In dem vereinfachten Slogan der CDU geht es um Freiheit oder Sozialismus. Weil es aber keine echte Sachfrage gibt, ist der Wahlkampf zu einem Wettbewerb der Persönlichkeiten geworden. Das Drama dreht sich spezifisch um die beiden führenden Persönlichkeiten."

„Le Quotidien de Paris"

Einzige Wahllokomotive

Paris — *„Zwar wirft man dem Kanzler seine Schroffheiten und sprachlichen Entgleisungen vor: Aber dieser Vorwurf wird Strauß auch gemacht, und es ist durchaus nicht sicher, daß die Deutschen eine gewisse gewalttätige Leidenschaft in der politischen Sprache von vornherein verurteilen. Schließlich macht die Tatsache, sich treu an die Marktwirtschaft und nicht an die sozialistische Doktrin . . . gehalten zu haben, aus dem Kanzler die einzige Wahllokomotive der SPD. Ohne ihn würde sie am 3. Oktober geschlagen werden."*

DIE ZEIT

Frisch hat sich übernommen

Hamburg — *„Ganz präzise räsoniert Max Frisch auch dort nicht, wo er über das Ressentiment gegen die Linke redet, das gegenwärtig das öffentliche Klima in unseren Ländern präge. Richtig daran ist, daß die Linke heute keinen Aufwind mehr verspürt. Indessen liegt die Schuld dafür nicht so sehr bei der bösen Rechten oder bei neuer Unterdrückung. Es spiegelt sich darin vor allem die Tatsache, daß viele linke Ideen der späten sechziger und der frühen siebziger Jahre sich an der Wirklichkeit wundstießen. Nicht alles, was damals im Gewand der Analyse daherkam, kann heute noch als seriös gelten. Mittlerweile haben wir eine Allergie gegen Schaumschlägerei entwickelt, gegen die ‚ins Leere verlaufende Romantik des intellektuell Interessanten' (Max Weber). Die weitergetragenen Impulse blieben jedoch erhalten. Sie zu verteidigen, haben wir allen Anlaß."*

Innenpolitik:

Wahlhilfe für die Bonner Koalition

„DDR"-Institut für Politik und Wirtschaft beschäftigt hierfür einen eigenen Mitarbeiterstab

Die SPD hat sozusagen in der letzten Vorwahlwoche dem Unions-Slogan „die Freiheit wählen" ihr Wahlkampfmotto „den Frieden wählen" entgegengestellt. Deutlicher läßt nach Meinung politischer Beobachter es sich nicht zum Ausdruck bringen, wer in der Bundesrepublik Deutschland bereit ist, die Freiheit zu verteidigen und wer nicht. Denn die SPD gibt ungewollt der CDU/CSU, die die Unvereinbarkeit zwischen Sozialismus und Freiheit behauptet, recht, indem sie zwischen Freiheit und Frieden einen Gegensatz konstruiert. Im Klartext heißt das doch: „Wer die Freiheit wählt, riskiert den Krieg. Dann also lieber Unfreiheit, aber Frieden. Darum SPD." Unfreiheit — das heißt sowjetische Hegemonie über Westeuropa. Verschiedene Anzeichen deuten darauf hin, daß langfristige Vorstellungen der SPD-Führung auf dieser Linie liegen. Nicht nur in Schweden hielten die Kommunisten die Sozialdemokraten an der Macht.

Bezeichnend ist das Interesse, das Moskau an einem Wahlsieg der SPD/FDP-Koalition nicht verhehlen kann. So hat die sowjetische Nachrichtenagentur TASS am 17. September mitgeteilt, Breschnew wolle nun die 1974 an ihn ergangene Einladung Bundeskanzler Schmidts zu einem Besuch in Deutschland verwirklichen. Einen entsprechenden persönlichen Brief des KPdSU-Chefs hatte Schmidt schon eine Woche vorher erhalten. Die „Rheinische Post" bemerkt zu diesen Vorgängen: „Jedermann weiß, daß er in den verbleibenden Wochen bis zur Bundestagswahl nicht mehr kommen wird. Breschnew hätte also . . . getrost das Ergebnis der Bundestagswahl abwarten . . . können. Indem der Generalsekretär der KPdSU aber kurz vor der Wahl die Bundesregierung wissen ließ, er nehme Helmut Schmidts Einladung von 1974 an, und sie obendrein ermächtigte, dies zwei Wochen vor dem Wahltag zu veröffentlichen, will er natürlich massiv Einfluß aufs deutsche Wählerverhalten nehmen. Motto: Seht, die Weltmacht Sowjetunion sieht es als selbstverständlich an, daß Schmidt Kanzler bleibt." Dabei fragt es sich allerdings, ob viele Deutsche außer den Kommunisten vom Besuch des roten Gessler begeistert sind, ob der Schuß also nicht nach hinten losgeht.

Von geflüchteten ehemaligen SED-Funktionären ist zu erfahren, im „Institut für Internationale Politik und Wirtschaft" (IWP) der „DDR" gebe es seit langem einen Stab, der sich mit Fragen der Wahlhilfe für die Bonner Linkskoalition befasse.

Vielsagend ist auch die Tatsache, daß die SPD-Jugend Schleswig-Holsteins in ihrem für den Wahlkampf bestimmten Programm vom Juni 1976 unter dem Motto „Arbeit, Demokratie, Gleichheit" die praktische Abschaffung der Bundeswehr fordert, ohne daß es auch nur ein einziges Wort der Distanzierung von der Parteispitze gegeben hätte. Hier einige wörtliche Passagen:

- Aufweichung des Prinzips von Befehl und Gehorsam durch Rechenschaftspflicht und Möglichkeit der Gehorsamsverweigerung;
- Aufbau von Entscheidungskollektiven an Stelle von Einzelentscheidungen;
- Herauslösen der gesamten militärtechnischen und militärpolitischen Ausbildung aus dem militärischen Bereich;
- Abschaffung des Rangsystems;
- Überführung von Rüstungsbetrieben in Gemeineigentum.

Man kann sich die Freude vorstellen, die über derartige, von der SPD geduldete Programme in Moskau herrscht. Kein Wunder, daß kürzlich die „Iswestija" davor warnte, die „Rechtskräfte" zu unterschätzen, die das politische Klima in Deutschland „auf ihre Art ändern" wollten. Die CDU wäre gut beraten, wenn sie gegen den auf die Aushöhlung der geistigen Widerstandskraft des Westens abzielenden SPD-Slogan „den Frieden wählen" die Gleichung setzen würde: „Die Freiheit wählen: Den Frieden wählen!"

Wie sehr dies vonnöten wäre, zeigt bereits die Praxis: Der CSU-Abgeordnete Dr. Fritz Wittmann hatte aus Anlaß einer erneuten Mordtat an der Mauer gefordert, „. . . der Bundesgrenzschutz müsse Befehl zum Feuerschutz gegenüber den uniformierten Terroristen Ost-Berlins erhalten". Zwei Tage nach dieser Äußerung erklärte sogar Bundesinnenminister Maihofer in einem Interview mit „Bild am Sonntag", daß die bestehenden Vorschriften den Bundesgrenzschutz „verpflichten, aus der ‚DDR' kommende Flüchtlinge zu schützen, sobald diese das Bundesgebiet erreicht haben. Das schließt auch die Möglichkeit des Schußwaffengebrauchs ein". Gleichwohl entfachte die SPD mit Helmut Schmidt an der Spitze eine Hetzkampagne gegen den CSU-Mann, indem sie wider besseres Wissen behauptete, dieser habe gefordert, in die „DDR" „zurückzuschießen", und „auch mal einen von drüben abzuknallen". In einer einstweiligen Verfügung des Landgerichts München wurde auf Antrag Dr. Wittmanns die Wiederholung dieser Behauptung untersagt, aber Schmidt steigerte seine Propaganda weiter und erklärte in völliger Übereinstimmung mit der Propaganda aus dem Osten, daß ein Regierungswechsel in Bonn „eine Gefahr für den Frieden" sei.

Es ist wichtig, diese Aussagen nicht etwa unter dem Aspekt des derzeitigen Wahlkampfes zu sehen, sondern als Teil der langfristigen, von der SPD betriebenen Unterwerfungsstrategie gegenüber der Sowjetunion.

Deutschlandpolitik:

Beredtes Schweigen auf ZDF Sendung

Fragwürdigkeit einer Studie aus Bonner Amtsstuben entlarvt

Unabhängig vom Bonner Außenministerium haben „Experten" der Deutschlandpolitik aus dem Kanzleramt, dem Ministerium für innerdeutsche Beziehungen und der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland in Ost-Berlin eine Studie über die Entwicklung in der „DDR" erstellt. Sie vermittelt den Eindruck, daß sich im Verhältnis der „DDR"-Bürger zum SED-Regime die schweren Spannungen von einst weitgehend verflüchtigt hätten, daß man von einem wesentlich gebesserten Verhältnis zwischen „DDR"-Bevölkerung und Staat sprechen könnte.

Die überwältigende Mehrheit westdeutscher mündiger Bürger, die hüben oder drüben Gelegenheit hatten, offen d. h. in einem totalitären Diktatur-Regime unter vier Augen, mit „DDR"-Bürgern zu sprechen, hat von den Betroffenen fast durchweg das genaue Gegenteil dessen erfahren, was die Verfasser der Bonner Studie erforscht zu haben glauben oder wenigstens vorgeben.

Das ZDF hat in einer Löwenthal-Sendung diese Studie als unerträgliche Verharmlosung und Beschönigung der tatsächlichen Lage kritisiert und u. a. berichtet, daß das von ihr gezeichnete euphemistische Bild den Erkenntnissen sämtlicher westlicher Nachrichtendienste kraß widerspricht. Es kann als ausgeschlossen gelten, daß ein Mann wie Löwenthal solches behauptet, ohne sich vorher sorgfältigst informiert zu haben.

Es ist bisher nicht bekannt geworden, daß das amtliche Bonn der vernichtenden ZDF-Kritik widersprochen hätte — recht auffallend angesichts der überreizten Empfindlichkeit, mit der Bonn und die Regierungsparteien in den letzten Vorwahlwochen auf alles reagierten, was den selbstfabrizierten Glorienschein gewichtiger Erfolge in der Deutschlandpolitik zu beeinträchtigen drohte.

Hätten die „DDR"-Bürger in ihrer Mehrheit tatsächlich ihren Frieden mit dem SED-Regime gemacht, dann würde Ost-Berlin im Interesse seines internationalen Prestiges sich wohl längst wenigstens zu einigen bedeutenderen menschlichen Erleichterungen bereit gefunden haben und nicht ohne die geringste Rücksicht auf UNO-Prinzipien seine Bürger mit allem technischen Raffinement und mit todbringenden Mitteln weiterhin wirksamer an „Republikflucht" hindern als etwa Westdeutschland den Ausbruch von Schwerverbrechern aus ihren Haftanstalten.

Nun, eine Studie ist keine Regierungserklärung. Aber diese Studie enthüllt erschreckend, welchen Geistes zumindest manche prominente Funktionsträger in den genannten Bonner Regierungsstellen sind. Um diese Studie ist es auffallend still geworden. Wurde sie nur einem beschränkten Kreis zugänglich gemacht? Aber welchem? Und weshalb? Und weshalb wird auf die ZDF-Sendung geschwiegen?

Wir wissen, daß es in der „DDR" eine breite Front inneren Widerstandes gegen den SED-Terror gibt. Die Bedeutung dieses Widerstandes für das gesamtdeutsche Bewußtsein kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Dieses aber zu erhalten und zu pflegen, ist laut Entscheidung des Bundesverfassungsgerichtes ein zwingendes Verfassungsgebot an alle politischen Führungsorgane der Bundesrepublik. Mögliche Wirkungen einer Veröffentlichung dieser Studie über die Bundesgrenzen hinaus scheinen die Verfasser des Elaborats nicht in Rechnung gestellt zu haben. Wer sich mit der Geschichte des Hitlerreichs befaßt hat, weiß, wie enttäuschend und lähmend damals die Nichtbeachtung des inneren Widerstandes gegen das NS-Regime durch das Ausland auf die Widerständler gewirkt hat.

Wahlkampf:

Biedenkopfs Steinschleuder

Davids erfolgreicher Kampf an der Ruhr gegen Goliath

Ein Zwerg trat gegen einen Riesen an, und siehe da, der Riese erschrak. Die Lanze des Kleinen war der Vorwurf gegenüber dem Großen, er triebe eine üble Filzokratie mit einer der großen Parteien in der Bundesrepublik. CDU-Generalsekretär Kurt Biedenkopf will über den Streit mit den Gewerkschaften im Ruhrgebiet Stimmen sammeln. Er will mit dem Vorwurf, die Gewerkschaften ließen sich mißbräuchlich durch die SPD in Anspruch nehmen, in den Hochburgen Stimmung gegen die SPD machen und so sein ehrgeiziges Ziel, 40 Prozent der Stimmen im Ruhrgebiet, für die CDU erreichen.

Zwar mußte der CDU-General einiges von seinen Vorwürfen in Sachen Verfilzung wieder zurücknehmen, aber sein Vorwurf bleibt im Raum stehen und soll durch eine zweite Dokumentation noch ergänzt und erhärtet werden. Biedenkopf will die Diskussion nach den kritischen Worten von DGB-Chef Vetter nun grundsätzlich führen. Vetter hatte dem CDU-Mann vorgeworfen, er verbünde sich in seiner „Kampagne gegen die Gewerkschaften mit den Asozialen aller Schichten" und habe damit bei Menschen ein Echo gefunden, die in die Landschaft an der Ruhr nicht hineinpaßten. Zweifellos hat Biedenkopfs Geschoß eingeschlagen. Seine Schlagworte „Filzokratie" und „Machtmißbrauch der Gewerkschaften" werden auf der Straße diskutiert. Dabei stört es den CDU-General kaum, wenn ihn hin und wieder aus der Menge der Ruf erreicht: „Eure Kirchen machen es doch genauso." Er hat ein Ziel und dieses verfolgt er hartnäckig. Die zweifellos hier und da vorhandenen Überschneidungen von Gewerkschafts- und Parteiinteressen, in die ab und zu noch Firmeninteressen einfließen, werden von ihm als die Regel hingestellt und in wahlpolitischen Profit umgemünzt. Es ist halt Wahlkampf.

Ein Beispiel, an dem auch der Wohlwollende nicht vorbei kommt, wird von ihm genüßlich unters Volk gebracht: Der SPD-Abgeordnete Adolf Schmidt. Er ist Chef der Industriegewerkschaft Bergbau und Energie und außerdem stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender der Ruhrkohle AG in Essen. Das bedeutet, als Gewerkschaftsboß nimmt er entscheidenden Einfluß auf die Person des Arbeitsdirektors im Vorstand der Ruhrkohle AG, und als Mitglied des Aufsichtsrats kontrolliert er zugleich den von ihm mitbestellten Mann und dessen Personalpolitik. Als IG Bergbau-Chef kämpft er um höhere Löhne, und als zweiter Vorsitzender im Aufsichtsrat redet er mit, wenn darüber diskutiert wird. Mithin sitzt er stets sowohl auf der einen Seite des Tisches, kontrolliert sich selbst und kontrahiert mit sich selbst. Ein Trost: bei den anderen ist es nicht weniger schlimm.

Peter Rüger



Wie ANDERE es sehen:

Das soziale Netz
„Siehst du, wie wir immer weiter für dich sorgen?"

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine"

Wirtschaft:

Talfahrt trotz rosaroter Wolken

Entgegen Zweckoptimismus kein Daueraufschwung erkennbar

Man kann eine Wirtschaftskrise herbeireden. Man kann sie aber auch verursachen, indem man Negativ-Fakten nicht wahrhaben will und drohende Wolken am Wirtschaftshimmel in Azur-Blau umfärbt. Das ist viel schlimmer, weil es zum wahltaktischen Manöver in schöner Eigendarstellung gehört und die Bundesdeutschen ermutigen soll, am 3. Oktober dem sozialliberalen Weg zur legalen Fortsetzung zu verhelfen. Doch das will nicht so recht klappen weil die Wirtschaft eigene Indizes hat. Was bleibt, ist eine allgemeine Verunsicherung, deren Konsequenz ein nicht wiedergefundenes Vertrauen ist, so daß die dringend erforderlichen Investitionen unterlassen werden.

Dazu kommt, daß weder die wiederbelebte Weltkonjunktur, noch die wirtschaftliche Erholung im Rahmen der Europäischen Gemeinschaft und auch nicht die zweifellos vorhandenen Aufschwungstendenzen in Deutschland bisher schlüssige Beweise geliefert haben, ob der Trend nach oben dauerhaft sein wird. Fest steht aber auch, daß sich überall eine Verlangsamung des Konjunkturaufschwungs zeigt, von der realistische Experten sagen, das erfülle sie mit Besorgnis. Bundeswirtschaftsminister Dr. Friderichs hingegen meint, das sei zwecks Verhinderung einer Überhitzung erwünscht. Anhand des immer noch völlig ungenügend ausgenutzten Investitionsklimas läßt sich nachweisen, daß es sehr „verfrüht" ist, schon jetzt das Menetekel einer Konjunkturüberhitzung an die Wand zu malen.

Weit eher ist das Gegenteil der Fall: Denn besorgte Töne kommen aus Brüssel, wo die Wirtschaftsprobleme der Mitgliedsländer die EG-Kommission stark bedrücken. Als entscheidenden Punkt für die Gemeinschaft in den kommenden Monaten bezeichnet die Kommission die Absicherung des Aufschwunges und der davon zu erwartenden Erholung des Arbeitsmarktes gegen die verhängnisvollen Auswirkungen eines erneuten Aufflammens der Inflation. Damit sind drei gefährliche Unsicherheitsfaktoren in eine gemeinsame Problematik verpackt: Ohne Aufschwung gibt es allseitig keine Auslastung der Kapazitäten, die Erholung des Arbeitsmarktes steht im umgekehrten, ungesunden Verhältnis zum mangelnden Investitionsvertrauen und die Inflation ist für die Wirtschaft ein doppeltes Verhängnis, das neben den geschäftlichen Faktoren auch noch private hat. Daß dieses Ergebnis von der EG-Kommission als „unbefriedigend" kommentiert wird, ist eine reichlich schwache Stellungnahme. Vor allem darum, weil Brüssel für 1976 in mehreren Mitgliedsländern „übermäßig hohe Inflationsraten" erwartet, die für die Gemeinschaft insgesamt den Index der Verbraucherpreise voraussichtlich um 11 Prozent im Jahresdurchschnitt ansteigen lassen wird.

Entgegen des Bundeskanzlers fröhlichem Zweckoptimismus, es gehe permanent konjunkturaufwärts, stellt die EG-Kommission fest, daß die Dauerhaftigkeit des Wirtschaftsaufschwunges noch keineswegs gesichert sei. Sie schlägt deshalb für die in diesem Fall nicht ausreichende Globalsteuerung eine Strategie vor, die neben einer Abschwächung der Verbraucherpreise bis höchstens 4 bis 5 Prozent in 1980 unter anderem auch eine Mäßigung des Anstiegs der Nicht-Lohneinkommen, ein Unterwerfen der Unternehmer unter eine strenge Preisdisziplin sowie Förderung der Vermögensbildung in Arbeitnehmerhand und Beteiligung an Unternehmensentscheidungen vorsieht.

Das ist ein harter Brocken, an dem die bundesdeutsche Wirtschaft auf nationaler Basis schon allein herumkaut. Die Lage wird um so verwickelter, als DIHT-Präsident Otto Wolff von Amerungen just bestätigte, der Rückgang der Unternehmenserträge in den letzten Jahren und die erhebliche Mehrbelastung durch die Lohnpolitik hätten den dringend notwendigen Investitionsschub bisher verhindert. Und Arbeitgeberpräsident Schleyer riet zu einer mehrjährigen strategisch abgesicherten Politik der Investitionspflege, da Arbeitslosigkeit durch verstärkte Investitionstätigkeit abgebaut werden müsse.

Nach Auffassung der EG-Kommission ist es wiederum unwahrscheinlich, daß die Zahl der im Aufschwung neu geschaffenen Stellen ausreicht, um die Vollarbeitslosigkeit bereits 1976 merklich abzubauen. Sie warnt vor einem Ersticken des Aufschwungs wegen mangelnder Investitionsnachfrage und vor der Gefahr auf außenwirtschaftlichem Feld, daß sich die realen Austauschverhältnisse im Herbst verschlechtern und sich deshalb das Handelsbilanzdefizit mehrerer Mitgliedsländer von neuem vergrößert.

Das sieht alles keineswegs so rosarot aus, wie es die Regierungsparteien gern verkaufen möchten. Ein vernünftiger Abstand von den Wahlzwängen in der realistischen Beurteilung wäre für einen dauerhaften Aufschwung eine echte Ausgangsbasis zur Wiedererlangung des Vertrauens der Wirtschaft. So läßt man sie aber in wahren Prognosenöten hängen um der kalten Berechnung des Überlebens in der Regierung willen und riskiert damit ruhig eine neue Talfahrt.

Ferner Osten:

Peking schweigt nach Maos Tod

Selbst Geheimdienste können den Nebel nicht durchdringen

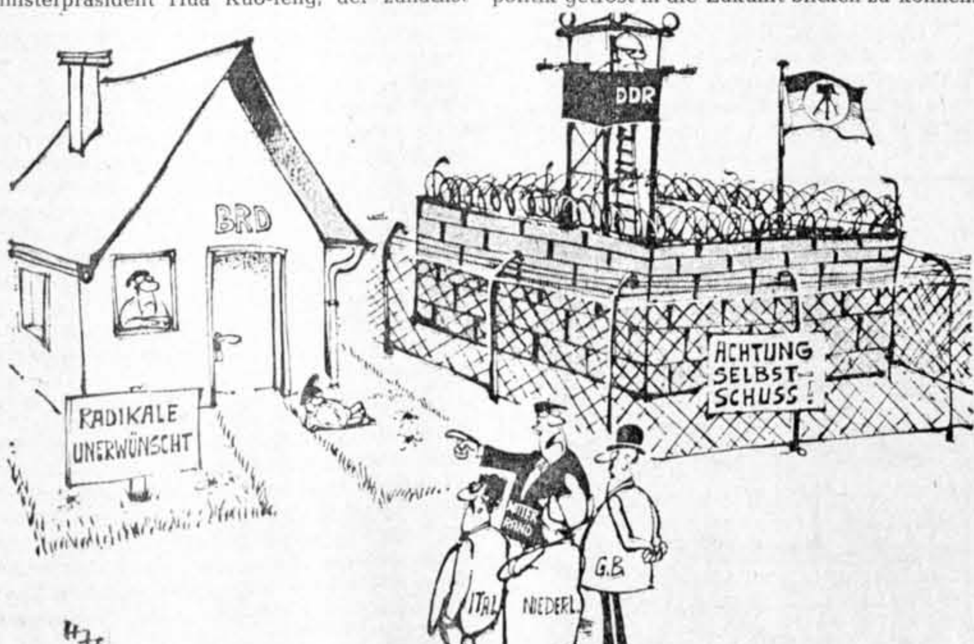
Der Tod Maos, des größten Revolutionärs aller Zeiten und Herren über fast ein Viertel der Menschheit, hat bisher in aller übrigen Welt kaum mehr ausgelöst als rückschauende Betrachtungen über Persönlichkeit und Werk des Toten und Prognosen über vermutlich aufflammende Diadochen-Kämpfe. Aber das ist auch alles. Die Ursachen dieser weltweiten „Gedankenlosigkeit" über die Folgen eines Ablebens von unzweifelhaft weltpolitischer Bedeutung liegen darin, daß die chinesische Geistes- und Denkart für Nicht-chinesen, insbesondere für „westliche" Menschen, kaum nachdenkbar oder nachfühlbar sind und daß dadurch auch die politische Szenerie im Reich der Mitte kaum durchschaubar wird. Diese Tatsache vor allem, aber auch die Sprachbarriere und die innere Ablehnung, ja Abwehr alles Fremden in China bewirken, daß das gelbe Riesenreich selbst auf den Erkenntniskarten der Geheimdienste weitgehend ein weißer Fleck geblieben ist.

Die Fähigkeit zur politischen Abschirmung gegen außen scheint für die chinesische Führung schier grenzenlos zu sein. Man erinnere sich nur daran, daß der bis heute rätselhafte Tod Lin Piaos, der damals als Nachfolger Maos galt, vor aller Welt länger als ein Jahr geheimgehalten werden konnte.

Im Augenblick läßt sich nur sagen, daß der Ministerpräsident Hua Kuo-feng, der zunächst als bloße Übergangsfigur gegolten hatte, erheblich an Profil gewonnen hat. Ob das für eine anerkannte Führerschaft in der Zukunft hinein ausreicht, weiß niemand zu sagen.

Unzweifelhaft ist nur, daß Maos Tod im Kreml neue Hoffnungen auf einen chinesischen Kurswechsel belebt hat; wohlgemerkt Hoffnungen, aber auch nicht mehr. Selbst im Kreml träumte heute kaum noch jemand davon, daß der chinesische Kommunismus noch einmal die Rolle eines folgsamen Juniorpartners im weltrevolutionären Geschäft übernehmen könnte. Aber man hält es immerhin für möglich, daß die allmählich einrückende jüngere Führungselite in Moskau nicht mehr für den verabscheuungswerten Feind sehen könnte, sondern einen unerläßlichen Verbündeten im Kampf gegen den gemeinsamen Hauptfeind Kapitalismus.

Die Kreml-Strategen sehen die gegenwärtige internationale Lage ohnehin in günstigem Licht. In China, in den USA und wohl auch in Jugoslawien stehen Veränderungen bevor. Sie lassen erwarten, daß sich in diesen Ländern die Dinge nicht zum Ungünstigen für Moskau wenden werden. Außerdem droht dem Westen im Süden Afrikas ein denkbar schwerwiegender Positionsverlust, den nach Meinung der gesamten Ost-Diplomatie kein Kissinger mehr abzuwenden vermag. Der Kreml hat in der Tat einigen Anlaß, zuminest auf dem Felde der Außenpolitik getrost in die Zukunft blicken zu können.



„Erinnert das nicht an Chile oder noch Schlimmeres?!" Zeichnung aus „Nebelspalter"

Landsleute, aufgepaßt!

Hier die Auflösung unseres Preisausschreibens

Die Aufgabe:

In den Folgen 36 bis 39 des Ostpreußenblattes veröffentlichten wir die Porträts von zwölf bundesdeutschen Politikern und jeweils drei Zitate. Ihre Aufgabe, liebe Leser, war es, die Zitate den Politikern richtig zuzuordnen.

Die Lösung:



Schmid

Folge 36, Zitat A:

„Der Begriff der Bundesrepublik Deutschland reicht viel weiter als das Anwendungsgebiet des Grundgesetzes. Die Bundesrepublik Deutschland reicht von Königsberg bis Lörrach."

Carlo Schmid, Grundsatzausschuß des Parlamentrischen Rates, 14. Oktober 1948

Folge 37, Zitat C:

„Wir haben immer wieder festgestellt, Deutschland ist das ganze Gebiet, das seinerzeit durch die Weimarer Verfassung als deutsches Staatsgebiet errichtet worden ist."

Carlo Schmid, Grundsatzausschuß des Parlamentarischen Rates, 12. Oktober 1948

Folge 36, Zitat B:

„Ich finde, wenn wir uns aus guten Gründen und mit vollem Recht auf den Standpunkt stellen, Deutschland lebe völkerrechtlich innerhalb der Grenzen von 1937 weiter, dann muß das beinhalten, daß die Hauptstadt Deutschlands Berlin heißt..."

Willy Brandt, Deutscher Bundestag, 24. Februar 1955



Brandt

Folge 37, Zitat B:

„... Berlin ist weder nur ein Außenposten der freien Welt, noch ein drittes Staatsgebilde auf deutschem Boden, noch kann es für uns eine ‚internationale' Stadt sein, sondern es bleibt ein Teil des freien Deutschland und der freien Welt ...
... Es kommt die Zeit, in der Farbe bekannt werden muß ..."

Willy Brandt, Bad Godesberg, 27. November 1961

Folge 38, Zitat B:

„... Es ist unsere Überzeugung, daß wir den Machtapparat in Ost-Berlin nicht als die Regierung eines zweiten deutschen Staates anerkennen können. Das werden wir auch nicht tun, und wir werden es auch nicht hinnehmen, daß es andere tun, wenn sie von uns was wollen ... dies wäre gegen die Entspannung gerichtet."

Willy Brandt, ZDF, 8. Dezember 1966

Folge 39, Zitat C:

„Die Heimatvertriebenen können sich weiterhin darauf verlassen, daß wir zum Unterschied von anderen keine Politik hinter ihrem Rücken treiben."

Willy Brandt, SPD-Parteitag Karlsruhe, 23.—27. November 1964



Wehner

Folge 36, Zitat C:

„Wer eine Deutschland-Regelung für möglich hält, bei der unter dem Druck von Macht und Gewalt Deutsche heucheln, auch sie seien damit einverstanden, daß in einem Teil Deutschlands russische und in dem anderen Teil andere Prinzipien herrschen, der legt eine Bombe mit Zeitzünder an den Weltfrieden."

Herbert Wehner, Berlin, 29. November 1962

Folge 37, Zitat A:

„Das deutsche Volk sieht in der Anerkennung der Oder-Linie ... in der Mißachtung des Schicksals und des Heimatrechtes der Vertriebenen Verbrechen an Deutschland und gegen die Menschlichkeit ... Der Deutsche Bundestag spricht allen, die für diese Verbrechen verantwortlich sind und die die Einverleibung Deutschlands in das Fremdherrschaftssystem betreiben, das Recht ab, im Namen des deutschen Volkes zu handeln."

Herbert Wehner, Interfraktionelle Erklärung des Ausschusses für gesamtdeutsche Fragen, Deutscher Bundestag, 14. September 1950

Folge 38, Zitat C:

„Die Sowjets wollen in Wahrheit keinen Friedensvertrag, sondern eine Teilungsurkunde."

Herbert Wehner, „Die Welt", 4. September 1970

Folge 39, Zitat A:

„In der Deutschland-Politik ist nur eines klar: es gibt keine Wiedervereinigungsmöglichkeiten ... Wir kriegen nichts dafür, wenn wir Forderungen der SED erfüllen. Alles andere ist Quatsch."

Herbert Wehner, „Rheinische Post", 20. Dezember 1969

Folge 38, Zitat A:

„... Eine Anerkennung des Zonenregimes ist abzulehnen, nicht nur aus den bekannten Gründen, sondern auch, weil nach einer Anerkennung, die automatisch eine unausgesprochene Garantie der Grenzen der ‚DDR' bedeuten würde, die Wiedervereinigung zu einer revisionistischen Forderung nach Änderung anerkannter Grenzen werden ließe ... Ich bin dafür, daß jedes Gespräch darüber (Revision der Oder-Neiße-Linie) von unserem Anspruch auf die Grenzen des Jahres 1937 auszugehen hat ..."

Egon Bahr, Pressesprecher des Berliner Senats, „Christ und Welt", 5. März 1965



Bahr

Folge 39, Zitat B:

„Man hofft offensichtlich, mit dem längst widerlegten Schreckgespenst von Milliardenforderungen die schwach gewordene Antiposition zu untermauern."

Wolfgang Mischnick, „Münchener AZ", 17. Februar 1972

Mischnick

Wir danken allen Teilnehmern für das gezeigte Interesse und gratulieren den Gewinnern. Die Preise werden unmittelbar zugeschickt.

... denn nötigen ließ sich da keiner

Von der Wasserschlacht bis zum Festessen — So feierten wir den Erntedank in Masuren

Die Erntezeit war herangekommen. Gelb und schwer stand der Roggen auf dem Halm, und seine langen Ähren neigten sich, als spürten sie schon die rauschende Sense. Als auch das letzte Stück gemäht war, gab es die landesübliche Feier die für alle Beteiligten Höhepunkt nach hartem Schaffen war.

Die Marjellens auf dem Hof hatten alles zum Plon — so nannten wir diese Feier von altersher in Masuren — hergerichtet. In der Speisekammer lagen auf langen Brettern die goldgelben Fladen bereit, während in großen Töpfen das Fleisch kochte.

Und nun kamen die Leute vom Feld, voran der junge Bauer, der selbst kräftig mitgeschafft hatte. Über seinem Kopf schaukelte auf der blitzblanken Sense eine kunstvoll geflochtene Erntekrone; in ihrer Mitte, von bunten Bändern umgeben, baumelte ein Büschel Ähren. Man durfte nicht vergessen die letzten Ähren vom Feld besonders aufzuheben und nicht etwa auszudreschen sonst war der Erntesegen nächstes Jahr in Gefahr! Hinter dem Bauern kamen paarweise die anderen Leute vom Hof auch diejenigen, die man zur Aushilfe noch aus dem Dorf geholt hatte. Sie alle stellten sich in Reih und Glied vor dem schon wartenden alten Bauern und der Bäuerin auf. Die Männer barhäuptig, die Frauen mit gesenkten Gesichtern, so stimmten sie mit ihren ungeübten Stimmen ein feierlich wirkendes ‚Nun danket alle Gott...' an. Eine der Jungmägde trat dann vor und überreichte, ängstlich knicksend, dem Bauern die Erntekrone mit einigen dazu passenden Versen. Hatte der Hofbesitzer dann allen Beteiligten für die treue Mithilfe beim Einbringen der Ernte gedankt und an sie alle die Einladung zum Ernteschmaus ausgesprochen, dann erst waren Sitte und Herkommen Genüge getan.



Ein Tisch mit Gaben zum Erntedankfest — Foto Dannowski



Die Erntekrone wird heimgefahren — Zeichnung np

Schon hatte einer der jungen Burschen die erste der Marjellen zur Pumpe gezerrt und mit Hilfe seiner Kameraden gründlich durchnäßt. Ein paar flinke Mädchen wieder hatten die Milchkannen vom Staketenzaun gerissen, schnell mit Wasser gefüllt und damit an den jungen Burschen Rache geübt. Im Handumdrehen hatte sich unter fröhlichem Geschrei und Gejuchze eine richtige Wasserschlacht entwickelt, die nun mal zum Plon gehörte. Erst als aller Staub und die Hitze des schweren Erntetages fortgespült waren, hatten sich die Gemüter einigermaßen besänftigt.

Langsam begab man sich in den Hofgarten hinter dem Haus oder auch auf die Tenne, wo gerade die für den Ernteschmaus vorbereiteten Tische standen. Der Platz am Kopfende gebührte natürlich dem Bauern und seiner Frau. Schnell war das bereitstehende Achtel angestochen; das erste Glas wurde auf das Wohl des Hofbesitzers getrunken. Doch dann langte man kräftig zu — nach der Devise ‚Solang de Buk in de West past...', denn nötigen ließ sich da keiner.

Und wie es in jedem Jahr gewesen war, erklang danach auch bald die Ziehharmonika und gab den Auftakt für einen allgemeinen Tanz. Denn nach den harten Erntewochen wollte besonders das junge Volk auch sein Vergnügen haben. War es dunkel geworden, so hängte man wohl auch die Stallaternen auf. Als Abschluß der ländlichen Erntedankfeier wurden dann — meist zu vorgerückter Stunde — noch die in großer Menge gebackenen Fladen aufgetragen und aus großen Kannen Kaffee ausgeschenkt. Man aß und schwatzte, und bald war auch dies geschafft. Alle gingen befriedigt auseinander, vielleicht aber auch bloß, um... anderswo noch weiterzufeiern.

Dr. R. Pawel

Jahreszeiten in Dosen

Der Siegeszug einer Industrie

Im Mai des Jahres 1819 läuft in England His Majesty's Ship ‚Hecla' unter dem Kommando von Sir Edward Parry zu Erforschung der Nordwestpassage aus. Argwöhnisch warten die Matrosen darauf, daß der übliche Vorrat an Fässern mit Pökelfleisch für die lange Reise an Bord käme. Aber es kamen keine Fässer. An deren Stelle werden in den Vorratsräumen viele Kisten mit kleinen runden Blechdosen verstaut. Sir Edward befiehlt dem Smutje, den mißtrauischen Matrosen den Inhalt der ‚Blechtöpfe' vorzuzeigen: Fleischkonserven! Die Matrosen schnuppern und probieren. Sie lächeln, sie lachen. Es schmeckt ihnen, ja es schmeckt ihnen sogar sehr gut. In diesem Augenblick hat die Konservendose ihre Prüfung auf einem britischen Schiff bestanden.

Dem Franzosen Nicolas Appert jedoch gebührt der Ruhm, Erfinder der Konservierungstechnik zu sein. Schon Ende des 18. Jahrhunderts hatte er nach längeren Versuchen das erste Gemüse konserviert. Zwar noch nicht in Dosen, sondern in Flaschen, die er verkorkte und durch Einkochen sterilisierte.

Ein Zeitgenosse schrieb damals begeistert: „Nicolas Appert hat die erstaunliche Kunst erfunden, die Jahreszeiten einzufangen. Bei ihm leben Frühling, Sommer und Herbst in Flaschen!"

Bald danach, während Appert noch immer seine selbstangebauten Erbsen und Bohnen in Glasflaschen füllte, wurde in England schon die erste Konservendose ‚eingekocht'. Zunächst verarbeitete man dort nur Fleisch. Nachdem aber den Matrosen der ‚Hecla' und des Schwesterschiffes ‚Griper' die ersten ‚Muster' so gut geschmeckt hatten, begann der Siegeszug der Konservenindustrie mit Fleisch, Gemüse und bald auch Obst in aller Welt.

L. K.

Elchfänger

In dem geräumigen Saal drängen sich die Menschen um Großadmiral Karl Dönitz. Viele wollen ihm nur einmal die Hand drücken und ihm Dank sagen; Dank für die Rettung über See, damals als die große Flucht aus der Heimat fast schon ihren Höhepunkt erreicht hatte.

Etwas abseits sitzt eine alte Dame, sie hat Tränen in den Augen. Still nimmt sie meine Hand, drückt sie und sagt: „Ach, wenn das meine Enkelin miterleben könnte... Ich wollte sie mitnehmen, aber sie meinte bloß: ‚Was soll ich denn bei den Elchfängern?'..."

Gewiß, dieser Ausdruck könnte ein Schmunzeln hervorrufen, wenn die Angelegenheit nicht so ernst wäre. Aus vielen Gesprächen mit Müttern und Großmüttern muß man immer wieder erfahren, daß Jugendliche kaum zu bewegen sind, etwas über die Heimat ihrer Vorfahren zu hören, geschweige denn bereit sind, ihre Eltern oder Großeltern zu Heimattreffen zu begleiten. Von München bis Flensburg klingt es: „Da sind ja doch nur alte Leute!"

Wenn es dann hin und wieder doch gelingt, junge Menschen für die Heimat zu interessieren, ja sogar zu begeistern, ist das ein Verdienst einzelner Personen. Sicherlich sind derartige Erfahrungen nicht zu verallgemeinern. Viele Jugendliche zeigen sich aufgeschlossen für die Probleme der Älteren, sie wollen mehr lernen, mehr wissen über eine Zeit, die im Geschichtsunterricht — wenn überhaupt — nur so nebenbei behandelt wird. Und wer könnte ihnen diese Fragen besser beantworten als die Eltern und Großeltern, die diese Zeit der Flucht und Vertreibung am eigenen Leibe erfahren mußten? Sie sind es, die Angehörigen der sogenannten Erlebnisgeneration, die heute noch wissen, daß Ostpreußen seit Jahrhunderten deutsches Land ist, die wissen um die Leistungen der Deutschen im Osten. Und noch ist es nicht zu spät, dieses Wissen den Kindern und Kindeskindern weiterzugeben, auf daß es weiterlebe und nicht weggeworfen wird wie ein alter Handschuh, der einem zu klein geworden ist.

Und wenn zu einer Veranstaltung mit Großadmiral Karl Dönitz nur etwa 200 Landsleute kommen konnten, so war es doch erfreulich zu sehen, daß unter diesen auch einige Jugendliche zu finden waren. Ein Junge zeigte mir stolz die Unterschrift des Großadmirals, die er ‚ergattert' hatte. Bedauernd hob er allerdings die Schultern: „Schade, meine Freunde wollten auch alle mitkommen."

Ein Einzelfall? Nun, die Zeit wird es zeigen...

Silke Steinberg

„Et geit nörgens so bunt to wie önne Welt"

Dat Fernsehen un de Mönsch — Eine amüsante plattdeutsche Plauderei von Willy Krippeit

To Hus hefft wi dat ja noch nich. Aber nu: Alle purrde, öck sull mi eenem Fernsehr köpe, denn bold alle öm Därp hadde all eenem. Se wulle mi uck to Wiehnachte so e Sessel schenke, von wo öck ömmer tokieke un e Flaschke Beer doabi drinke kunn. Un Lina, miene Fru, wör all ganz mucksch: Kallweits, Stirnats, Preikschats un alle hebbe schon eenem. Sönd wi denn Prachersch, dat wi ons keinem köpe könne? Na, du kennst mi je: „Der Klügere gibt nach." Un an eenem Dag keem denn so e Apparot an.

Niegierig wör wi je alle. De zeigde doamols eenem Mann oppe Mond. De hadd so komische Kledoarsch an un ging so scheiwlig. Öck dochd, dat ös doch Oogeverblendnis. Enne School hadd wi doch vom Mann öm Mond gelehrt, de am Sinndag Holt gelese hadd und tor Stroaf vom lewe Gott möt sienem Bündel ewig em Mond stoahne mußd. De sehg doch ganz andersch ut. Jedem Oawend kickd wi nu op dem Kaste. Eenmoal zeigd se ‚Unsere schönsten Dörfer'. Doa wör uck ons Därp met de School, de Kerck un de Krog to sehne, so dat öck uck an dem Mann oppe Mond binoh glowe mißd.

Ganz geern seh öck to, wenn se de Politikersch affroage. Mann, wat de de Lied alles froage? Karl, öck hadd manchem Reporter fär sine dämliche Froages eenem anständige Mutzkopp gegäwe un nich sien domm Geloaber beantwort. Väre Woahl verspräke alle Politikersch, dat alles andersch un bäter warre sull, wenn se rankoame. Un dat mott man ehne loate, se hebbe alle Recht. Towat moake se doa nich eene feine ‚Einheitsliste'? Je, wenn de Woahl värbi ös, hebbes välet vergäte, hat se versproake hadde.

De Krimis kiek öck mi uck geern an. Mönsch, wat sönd de Dedektive doch klook! Manchmoal krieges dem Mord dorch e Stöckge Papeer oder eenem Böxeknopp, wo se gefunde hebbe, rut. De Verbrekersch sönd doch ömmer de Domme.

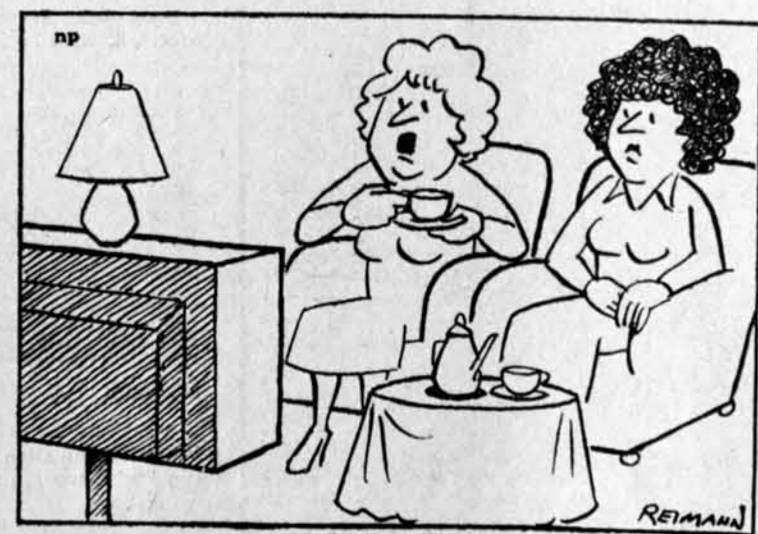
Häst uck all moal de Bonanzas gesehne? Je, de Vehdriewersch — se häbbe joa so feinem Noame un nenne sick Cowboys — könne goot riede. Wie Jungens hebbe to Hus uck goot riede gekunnt, sogoar onne Sattel, aber onse Kög un Kälwer hold wie nich met Peerds tosame.

Väl ward je ömmer vom Sport vertellt. Doa koame di an 30 000 oder noch mehr Lied to eenem Footballspeel tosame. Un all de betoahle uck noch Eintrittsgöld, vielleicht jeder drei Mark, dat ös nich to glowe. Öck mot doa ömmer an de ohle Römersch denke. Dä wulle panem et circenses — Brot und Zirkusspiele. Onse Footballspäler aber wölle leewer Göld fört Spiel. Öck goa je uck bi ons tokieke, wenn onse Jungens gegen dem TuS Niendörp späle, oaber öck betoal doch kein Göld.

Sehr opprege kannst di, wenn se moal Zirkus zeige. Dat de Mönsche dorch de Loft fleege un ömmer gesund op de kleene Plattform ankoame, ös wi Hexerie. De Lina moakt ömmer de Ooge to, se kann dat nich ansehne.

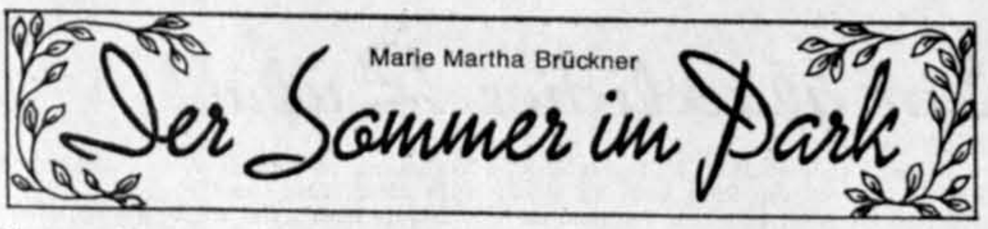
Un poarmoal am Dag gewese se uck eenem Wetterbericht. Doa sönd oppe Kaort so väle Linges, un dä Tiefs striede sick ömmer möt de Hochs, un denn seggt di dä ‚Wetterprophet' genau, wie dat Wedder wart warre. Wenn wi oaber Kleewer önfoahre wölle, kick öck doch noa onsem ohle Barometer, dä ös mi seggerer.

Wi sönd met dem Fernseher ganz tofreede. Manchmoal denk öck, wat miggd Buttgereits Ohm segge, wenn he dat terlewt hadd. He säd all doamols: „Et geit nörgens so bunt to wie önne Welt!"



Wahlwerbung: „Ich weiß auch nicht. Er könnte mir ja gefallen, aber wenn man bedenkt, daß er geschminkt worden ist..."

Foto np



1. Fortsetzung

Sie marschierte den ganzen Gang hinunter, der in eine verschattete Fliederlaube mündete. Nach dem grellen Sonnenlicht erschien sie ihr grau und neblig wie ein Keller.

Sie entdeckte den Jungen erst, als er sie flüsternd anrief: „Du, was machst du hier?" Sie gab einen japsenden Laut von sich und blieb wie angewurzelt stehen. Das Abenteuer war überwältigend. Ihre Augen gewöhnten sich rasch an das Halbdunkel.

Der Junge saß auf einem Stuhl an der Schmalseite eines Holztisches, der von Bänken eingerahmt war. Auf den Bänken lagen in regelmäßigen Abständen mittelgroße Steine. Der Junge sah aus wie ein Prinz. Er hatte schmächtige Schultern, ein weißes Hemd mit langen Ärmeln und ein Schleifchen unter dem Kragen. Sein Gesicht war weiß und ganz schmal, die Augen dunkel und groß, das Haar pechschwarz und ordentlich gescheitelt. Er hatte weiße Hände und dünne Finger.

„Was machst du hier?" wiederholte er leise und befehlerisch.

Er sprach ganz anders als die Jungen im Dorf, feiner, viel feiner.

„Bist du aus dem Dorf?"

Sie nickte. Sie stellte sich auf ein Bein wie ein Storch im Salat und rieb mit dem anderen Fuß an der Wade entlang.

„Wie bist du reingekommen? Über die Mauer?" fragte er.

Sie nickte wieder. Sie hatte Angst. Sie war ertappt worden, sie wollte weglaufen, aber sie blieb stehen auf einem Bein und starrte ihn an.

„Wie heißt du?" fragte er.

Sie senkte den Kopf und kämpfte mit plötzlichen Tränen. Sie hatte nahe am Wasser gebaut. „Marie . . ."

„Marie?" er schüttelte den Kopf. „Marie? — Ich heiße Frédéric", fügte er hochmütig hinzu.

„Frédéric . . .", stammelte sie tonlos. Ein Prinz und er hieß Frédéric! Die Fremdheit, die Verzauberung war vollkommen.

„Willst du mit mir spielen?" fragte er und verbesserte sich gönnerhaft: „Du darfst mit mir spielen, weil du Marie heißt. Meine Mutter hieß Marie. Marie Désirée Solange . . ."

Sie starrte ihn immer noch an.

„Was glotzt du so blöde?" sagte er gehässig. „Du ungekämmte, dumme Gans! Du hast ein häßliches Kleid an und eine dreckige Schürze!"

Nun rollten die Tränen über ihre Wangen. Sie wurde blutrot. Sie hatte ein schönes Kleid an, ein Sonntagskleid, das rote mit den weißen Punkten, und eine weiße gestärkte Schürze mit den Häkelspitzen von der Oma. Und sie hatte das alles nur anziehen dürfen, weil sie nach der Sonntagsschule hingefallen war und die Sachen sowieso gewaschen werden mußten.

Sie drehte sich um und lief weg, sie lief durch den Laubengang zu den schützenden Tannen.

„Marie! Marie!" schrie er wispernd hinter ihr her.

Sie merkte, daß er ihr nachlief. „Bleib stehen, bleib stehen . . . Ich habe einen Schatz . . . Marie!"

Sie blieb stehen, sie wandte sich halb um. Sie bemerkte, daß der Prinz mit dem wunderbaren Namen kleiner war als sie und daß er leicht hinkte. Sie wartete, bis er bei ihr war. Er keuchte, auf seinen weißen Wangen erschienen rote Flecken. „Ich kann viel schneller laufen als du", sagte er wütend, „aber ich will nicht . . .", er schlug nach ihr, „komm, du darfst mit mir spielen."

Sie gehorchte. Sie kehrten zur Fliederlaube zurück. Sie ging absichtlich langsam, um ihn nicht zu beleidigen. Sie wußte, daß sie schneller laufen konnte als er, viel schneller.


Zeichnung Sabine Wittke

Er setzte sich auf seinen Platz an der Spitze der Tafel, auf seiner Stirn standen winzige Schweißperlen.

„Was spielst du denn, Marie?"

Sie hob hilflos die kräftigen Schultern.

„Ich kann schön singen", sagte sie, „wir singen immer . . ."

„Sing!" befahl er. „Aber leise!"

Sie setzte an. „Kein schöner Land zu dieser . . ." Weiter kam kein Ton aus ihrer Kehle. Sie erschrak. Sie war verhext, sie konnte nicht mehr singen. „Wir haben drei Kühe", stammelte sie verwirrt, „und ein Kälbchen, und das tränke ich immer, und das nimmt den Eimer auf den Kopf, und ich helfe schon beim Heu, und ich hacke manchmal Rüben, und wir haben einen Hahn, der . . ."

Er schnitt ihr mit einer Handbewegung das Wort ab.

„Warum singt ihr? Und wer singt?"

„Die Muttel, die Oma, die Ohlke", sie verbesserte sich und sprach so gewählt, wie sie irgend konnte, „meine Urgroßmutter, sie wohnen alle bei uns . . .", sie wurde eifrig und fühlte sich ganz wichtig, „der Vater hat eine Mundharmonika . . ."

Er lachte verächtlich.

„Warum singt ihr?"

Sie sah ratlos zu Boden.

„Weil es schön ist . . ."

„Du bist dumm, Marie", sagte er, „paß auf! Wir spielen. Ich bin der König Artus und das", er wies auf die Steine, die auf den Bänken lagen, „das sind meine zwölf Ritter. Weißt du, wer König Artus ist?"

Sie schüttelte beschämt den Kopf.

„Gehst du denn nicht zur Schule?" fragte er tadelnd.

„Doch, ich singe am besten . . ."

„Dann kennst du die Marianne Mahruhn?"

Sie nickte. „Das Fräulein!" sagte sie ehrfürchtig. Das Fräulein war die junge Lehrerin des Dorfes.

„Ich habe einen Hauslehrer", erklärte er, „einen Hauslehrer und einen Arzt, ich bin viel älter als du", protzte er, „und ich lerne schon Latein. Ich verstecke mich immer, und dann suchen sie mich", seine schwarzen Augen glühten in tückischer Schadenfreude. „Und die Marianne Maruhn, die Maruhnsche, ist gräßlich, graurig, sie hat so große Füße, dicke Hände mit Sommersprossen und Augen wie ein abgestochenes Kalb und Haare wie ein Neger, ein blonder Neger."

Das Mädchen blickte ihn entgeistert an. Das Fräulein, das Fräulein Marianne Maruhn, war das schönste Wesen, das ihr bisher begegnet war. Das Fräulein hatte krauses blondes Haar, ein glattes, zartes Gesicht und große blaue Augen, das Fräulein hatte feine blasse Hände und einen Ring mit einem roten Stein und eine goldene Armbanduhr und ein goldenes Kettchen am Gelenk und eine Brosche, die wie eine kleine Reitpeitsche aussah. Und ein hellblaues Voilekleid mit Sternblumen, und manchmal trug sie eine weiße Bluse, die war ganz durchsichtig und aus lauter Spitzen und man konnte sehen, daß durch ihre Wäsche ein rosa Band gezogen war. Sie trug die Bluse sogar am Alltag, und in der Sonntagsschule hatte sie . . .

„Die Maruhnsche ist eine Kuh", sagte er haßerfüllt, „eine widerliche Kuh."

Die kleine Marie schwieg entsetzt.

„Paß auf, Marie", sagte er feierlich, als ob er aus dem Lesebuch vorlas, „ich bin der König Artus, mein Feind heißt Mordred, er hat mich in einer Schlacht besiegt und mich um mein Reich betrogen. Er hat mich tödlich verwundet", er tastete nach der linken Hüfte, „jetzt wohne ich hier auf der Insel Avalun, und von hier aus werde ich mein Reich zurückerobern, und meine Ritter", er deutete auf die Steine, „werden mir helfen. Sie heißen Tristan, Parzival, Lancelot, Erek, Iwein . . ."

„Und was soll ich sein?" fragte sie.

„Tja", er überlegte, „du paßt nicht rein. Aber du bist die Sklavin, du kannst uns bedienen."

„Und wie soll ich heißen?"

„Eine Sklavin braucht keinen Namen", entschied er.

„Und wo wohnt der König Mordred?" fragte sie aufgeregt.

Er sprang auf, reckte den Arm hoch und wies stumm nach rechts.

„Im Schloß?" flüsterte sie atemlos.

„Ja, Marie", seine Stimme wurde plötzlich ganz leise und zischelnd. „Er hat meine Mutter getötet."

Dem Mädchen lief es kalt über den Rükken, auf den braunen Armen richtete sich der weißliche Flaum auf vor Grausen. Sie bekam eine Gänsehaut. „Wer?"

„Der Mordred, du Gans. Er wollte auch mich erschießen . . ."

Sie stöhnte geängstigt.

„Soll ich dir zeigen, wo er sie verscharrt hat, Marie?"

„Nein, nein, nein!" sagte sie zitternd, und die Tränen sammelten sich in der Kehle.

„Feigling!" sagte er höhnisch. „Komm, du mußt gehorchen, Sklavin. Ich bin der König. Und du darfst niemand etwas sagen, schwöre!"

Sie hob unsicher die Schwurfinger. „Ich schwöre . . ."

Sie lief voran durch den Gang. Er konnte sie nicht einholen.

„Du sollst hinter mir gehen", rief er erbost.

Sie gehorchte.

Er ging voran durch den Laubengang bis zu den Tannen, er war sehr mager und vornehm, er trug lange blaue Hosen und er hinkte tatsächlich ganz leicht. Dann kroch er durch die Büsche bis zur Mauer, und sie hielt die Zweige fest, damit sie ihm nicht ins Gesicht schlugen. Sie strebten an der Innenseite der Mauer entlang.

Er blieb stehen.

„Hier ist das Grab."

Seine Stimme schwankte.

Sie riß die Augen auf. Sie sah kein Grab. Sie sah einen Baum, abgerissene Blumen, die schon verwelkten. Sie waren auf ein Rechteck gestreut, das jemand mit einem Stock oder einem spitzen Stein in die Erde gezeichnet hatte.

„Ich bringe ihr immer Blumen . . . das darf keiner wissen . . ." Er wandte sich ab und legte den Kopf gegen die Mauer, weil ein König nicht weinte, schon gar nicht vor einer Sklavin.

Sie trat etwas näher. Er drehte sich sofort um und faßte sie grob beim Arm.

„Du bist auf ihr Grab getreten, du schmutzige Gans, du!"

Fortsetzung folgt

Eva M. Sirowatka

Ein glücklicher Zufall

Wenn ein verkümmerter Apfelbaum, der mickrig im Obstgarten herumsteht, auf einmal zu blühen beginnt, dann spricht man von einem Wunder der Natur. So ein Wunder war auch die Nachricht, daß die Rosa Ruch aus Borutta, ein ziemlich bejahrtes Fräuleinchen, wenig verführerisch und ansehnlich, ganz unerwartet eine gute Partie gemacht hatte.

Die Rosa sollte sich einen begüterten Rentier und Hausbesitzer aus Nikolaiken geangelt haben, einen Witwer ohne Anhang. Das war so schnell gegangen, fast über Nacht, wer weiß, wo die beiden sich überhaupt kennengelernt hatten! Böse Zungen sprachen sogar von einer Mußheirat. Doch so groß war das Wunder nun wieder doch nicht, daß der Klapperstorch, der bekanntlicherweise in Ostpreußen die Kinderchens expeditierte, dieses hätte zustande bringen können. Man bedenke, die Rosa war dem Alter einer Großmutter näher als dem einer Mutter.

Wie es auch gewesen sein mag, wo die Rosa sich auch den Bruno Kaminski, Witwer und Hausbesitzer, an Land gezogen haben mochte, sie hatte mit ihm zweifellos einen guten Fang gemacht. Fortan hieß sie Frau Kaminski, trug Pelzmantel und Hut, wie eine richtige Madame, als sie am Arm ihres Gatten einige Wochen nach der Blitzhochzeit zum erstenmal durch Borutta stolzierte.

Sie schien sichtbar verjüngt, glich nur entfernt wieder dem Röschen, das sie einst gewesen war, damals, vor zwanzig Jahren, und das war nun wirklich ein reines Wunder!

Das gab vielleicht einen Auflauf, als die beiden durch Borutta spazierten. Die Gänse und Enten reckten ihre Hälse, in den Häusern und Kaluppen längs der Dorfstraße wurden Gardinen bewegt, zeigten sich neugierig staunende Gesichter, drückten sich Rotznasen an den Fensterscheiben platt. Und das alles nur wegen der Rosa Kaminski, geborene Ruch! Auf einmal war sie in den Mittelpunkt des dörflichen Geschehens gerückt.

Aus heiterem Himmel

Natürlich fragte dieser und jener die frischgebackene Ehefrau, wie es nur so plötzlich, ganz aus heiterem Himmel, zu dieser Eheschließung gekommen wäre, wo sie die Bekanntschaft ihres Mannes gemacht hätte. Daraufhin grinste Rosa meist verschämt, stotterte Unverständliches, und am Ende war der Fragesteller genauso klug wie vorher!

Ganz hart gesottene Naturen ließen nicht locker, forschten weiter, bis sie erfuhren: „Es war alles ein Zufall, ein glücklicher Zufall!" Darüber hinaus berichtete Rosa Bevorzugten, daß die erste Begegnung in einem Wartesaal zweiter Klasse stattgefunden hatte, was auch den Tatsachen entsprach. Was aber den besagten glücklichen Zufall anbetrifft, so wußten nur zwei Menschenseelen darüber Bescheid, nämlich das Tantchen aus Kraupischken und die Rosa selber. Nicht einmal derjenige, den es am meisten anging, der Bruno Kaminski, kannte die näheren Umstände, die dazu geführt hatten, daß aus ihm und Rosa ein Paar wurde, und sogar ein glücklich zufriedenes!

Natürlich wußte Bruno, daß die Eheschließung auf ein Zeitungsinserat zurückzuführen war, das er selber aufgegeben hatte, doch worauf dieser glückliche Zufall beruhte, das erfuhr er erst viele Jahre später.

Ja, der Zufall spielt oft im Leben Schicksal! Fährt doch die Rosa Ruch an einem Feiertag im April zu ihrem Tantchen nach Kraupischken zu Besuch. Sie trifft dort gerade zur Mittagszeit ein, futtert sich mit Kartoffelklößen und Sauerkraut satt und verspürt sehr bald darauf einen verführerischen Drang, der sie zu dem sogenannten stillen Örtchen hinzieht.

Nun waren zu jenen goldenen Zeiten Wasserklosetts auf dem Lande nur dem Hörensagen nach bekannt. Hier und dort mag es sie auf Schlössern und Rittergütern gegeben haben, in Kraupischken aber war diese neumodische Einrichtung nicht vorhanden. Hier begnügte man sich mit den kleinen Bretterhäuschen, dem sogenannten Plumpsklosett, gekennzeichnet durch ein eingesägtes Herz, das gewöhnlich an den Schweine- oder Kuhstall angelehnt dastand. Bei schönem Wetter war ein Gang dorthin ein Genuß, bei Wind, Regen und Schneegestöber dagegen fast einer kleinen Expedition ins Ungewisse vergleichbar, vor allem in bitterkalten Winternächten.

Die Dorfleute nahmen dies alles gelassen hin, sie kannten es nicht anders! Manche von ihnen brachten den modernen Spülklosetts in den Städten sogar ein gesundes Mißtrauen entgegen, wie in dem Fall des Gemeinderatsmitgliedes Julius Burdenski aus Krottken. Als anläßlich einer Schulinspektion ein junger, den ländlichen Sitten und Gebräuchen unkundiger Assessor sich mißbilligend über die ihm unhygienisch erscheinenden sanitären Anlagen äußerte, erhielt er von Burdenski folgende Antwort: „Mein gutes Herrchen! Ich sag Ihnen mal was! Wir Leute von's Land sind nich solche Ferkels, wie ihr Städtersch! Bei euch wird in der einen Stube gefreete und in der anderen gescheete! Pfui Deibel! Wir, von's Land, wir tun so was nich! Wir haben dafür unser Budche auaf dem Hof oder wir gehen auf's freie Feld!"

So sagte er und spuckte verachtungsvoll den Priem aus dem Mund, an dem er gerade gekaut hatte.

Dem jungen Assessor soll es ob dieser drastischen Antwort die Sprache verschlagen haben. Fortan hüllte er sich in eisiges Schweigen.

Doch zurück zu Rosa Ruch und dem sogenannten glücklichen Zufall. Der Anstoß dazu ward gegeben Punkt zwölf Uhr dreißig an jenem schicksalsschwangeren Freitag im April, als Rosa, auf besagtem Örtchen hokkend, in aller Ruhe und Gemütlichkeit einen Ausschnitt der Kreiszeitung studierte, den das Tantchen in Ermangelung von Toilettenpapier fein säuberlich auf DIN-A 5-Format zurechtgeschnitten, dort auf einen Nagel zur freundlichen Verwendung zu hängen pflegte. Wie es der Zufall will, erwischte Rosa gerade ein Blättchen mit Heiratsanzeigen. Ein Inserat fesselte besonders ihr Interesse.

„Stattlicher Anfangssechziger, Rentier, Witwer ohne Anhang, nicht unvermögend, Haus- und Gartenbesitzer, sucht auf diesem Wege ein nettes Frauchen. Etwas Vermögen angenehm, doch nicht Bedingung. Zuschriften erbeten unter: Sonniges Glück zu zweien."

Rosa las diese Anzeige gleich dreimal hintereinander, bis sie sie auswendig konnte. Es klang sehr verheißungsvoll!

Vielleicht — sie wagte kaum weiterzudenken — war dieses stille Örtchen noch der Ausgangspunkt zu einem neuen und glücklicheren Leben.

Rasch beendete Rosa die Sitzung und eilte ins Haus, um ihrem Tantchen von dem Fund zu berichten und sie zur Vertrauten ihres Vorhabens zu machen. Das Tantchen war auch gleich Feuer und Flamme.

„Heute noch", rief sie begeistert, „mußt du ihm schreiben. Ich habe noch ein schönes Foto von dir im Familienalbum. Das mußt du dem Brief beifügen. Wirst sehen, er verliebt sich in das Foto und wird dir schreiben, daß er dich kennenlernen will."

„Aber das Foto ist doch mindestens fünfzehn Jahre alt", gab Rosa kleinlaut zu bedenken. „So sehe ich doch heute schon lange nicht mehr aus!"

„Macht nuscht, Trautsterchen, macht nuscht!" meinte das Tantchen grinsend. „Dafür besitzt du heute andere Vorzüge, bist eine perfekte Hausfrau, kannst kochen wie eine Pfarrersköchin und wenn du dich in Schale wirfst, die Haare ondulierst, ist immer noch Staat mit dir zu machen!"

In der Blüte ihrer Jahre

Diese Versicherung machte Rosa Mut. Sofort ging sie daran, mit Hilfe des Tantchens einen Brief zu entwerfen und dann zu schreiben. Das nahm fast den ganzen Nachmittag in Anspruch, immer wieder wurde dies und jenes erwogen, wurde genau überlegt, wie man Rosas Vorzüge diskret anpreisen konnte. Hier wurde ein Wörtchen gestrichen dort ein anderes eingesetzt, kurz und gut, es dauerte schon seine Zeit, bis der Brief ins reine geschrieben war und zum Briefkasten gebracht werden konnte. Das besagte Foto aus dem Familienalbum vergaß man natürlich nicht beizufügen, obwohl es die Rosa in der Blüte ihrer Jahre zeigte, damals, als sie noch Röschen genannt wurde.

Eine ganze Woche verstrich, ohne daß Jupp Krause, der Landbriefträger, sich blikken ließ, doch dann begehrte er an einem Morgen stürmisch Einlaß, ein zartgrünes Briefchen schwenkend, das an Fräulein Rosa Ruch — zur Zeit bei Frau Adele Knautschkat, Kraupischken — gerichtet war. Mit bis zum Halse klopfenden Herzen und mit Hilfe einer Haarnadel, öffnete Rosa es sofort, kaum, daß ihr der Briefträger den Rücken zugekehrt hatte.

„Was schreibt er denn?" forscht das Tantchen neugierig über Rosas Schultern lugend. „Wie heißt er überhaupt, der Herr Rentier?"

Wortlos überreichte ihr Rosa den Brief, damit sie selber Kenntnis davon nehmen konnte, was Bruno Kaminski aus Nikolaiken schrieb, daß er Wert darauf legte, ihre persönliche Bekanntschaft zu schließen und sie bat, sich mit ihm am kommenden Sonntag in Sensburg im Wartesaal zweiter Klasse zu treffen, sozusagen auf halben Wege.

„Ich werde Sie an Hand Ihres hübschen Fotos bestimmt erkennen", schrieb er. Nun stiegen Zweifel in ihr auf, was er wohl sagen würde, wenn er feststellte, daß sie heute eine andere war als das flotte Marjellchen auf besagtem Konterfei, zumindest, was das Äußere anbetraf.

Doch nun war es zu spät, um noch einen Rückzieher zu machen, es würde schon schiefgehen, wie man so schön sagt. Auch stieg ihr Selbstbewußtsein um ein Beträchtliches, nachdem ihr das gute Tantchen für dieses bedeutsame Treffen ihren Fuchsschwanz lieh, ein Andenken an ihren seligen Mann, sowie die gute, teure Bernsteinkette. Aufs feinste ausstaffiert, im jägergrünen Reisekostüm mit Hut und Fuchsschwanz dekoriert, die Haare fein onduliert, trat Rosa am Sonntag die Reise nach Sensburg an. Sie glich entfernt der Rosa auf dem Foto, wie eine Mutter ihrer Tochter gleicht. Das Tantchen jedenfalls behauptete, sie sähe gut zehn Jahre jünger aus und der Bruno Kaminski würde ihrem Charme nicht widerstehen können.



Die Blätter fallen . . .

Während nun die Rosa in Richtung Sensburg abdampfte, schickte ihr das Tantchen ein Stoßgebet nach. „Liebes Gottchen mach, daß sie ihn kriegt!" bat sie, „damit am End' nicht eine alte Schreckschraube aus ihr wird, eine einsame, verbitterte Jungfrau, die sich als Mädchen für alles daheim auf dem elterlichen Hof herumplagen muß, wenn Willi, der Jüngste, den Hof übernimmt."

In Sensburg angekommen, begab sich die Rosa unverzüglich in den Wartesaal für Reisende zweiter Klasse. Er war zu dieser Stunde leer bis auf eine Dame mit Kind, die vornehm tat und Hut mit Schleier trug. Von einem stattlichen Anfangsechziger aber war weit und breit nichts zu sehen, doch er konnte ja noch kommen, es fehlten noch zehn Minuten bis zu dem vereinbarten Zeitpunkt. Die Rosa nahm an einem Ecktisch Platz, wo sie den Raum gut überblicken konnte, bestellte eine Tasse Kaffee, und harrte der Dinge, die da kommen sollten.

Um der Wahrheit die Ehre zu geben, die Rosa hatte einen mächtigen Bammel vor dieser Begegnung, die über ihr weiteres Schicksal entscheiden würde. Endlich lief ein Zug ein, sie hörte draußen ausrufen, daß er aus Nikolaiken kam. Ihr Herz begann wie wild zu bubbern, ihre Augen richteten sich gespannt zur Tür. In diesem Augenblick trat ein stattlicher Herr reiferer Jahrgänge in den Wartesaal. Er war genau wie Rosa in jägergrünes Loden gekleidet und hätte allein danach schon ein gutes Pendant zu ihr gebildet. Erwartungsvoll schaute Rosa ihn blassen Antlitzes entgegen, doch er schenkte ihr nicht die geringste Beachtung, sondern eilte flugs der Dame mit Kind entgegen, von beiden stürmisch begrüßt.

Über diese Enttäuschung hatte Rosa das Mannchen übersehen, das hinter dem Grünberockten in den Wartesaal gekommen war, zumal dieses Herrchen kaum als stattlich zu bezeichnen wäre, obschon das, was ihm an Höhe mangelte, in der Breite ausgeglichen wurde, zumal er einen stark wattierten grauen Ulster trug. Was ihr gleich angenehm ins Auge fiel, war sein gutmütiges, rundes Gesicht mit den kleinen, fröhlich blinzenden Augen, deren Blick sie aber nur sekundenlang streifte, sich rasch wieder abwandte, um die goldene Taschenuhr, die er aus seinem Jackett hervorholte, mit der Bahnhofsuhr zu vergleichen. Dann nahm das Mannchen mit einem drolligen Seufzer am Nebentisch Platz.

„Fräulein, ein kühles Helles, ein Ponarther bitte!" rief er der Bedienung zu.

Für Rosa gab es keinen Zweifel mehr. Er war es! Der Witwer aus Nikolaiken, aber er hatte sie nicht erkannt, ja nicht einmal in Betracht gezogen, daß sie die Rosa Ruch sein könnte. Darüber war die Rosa bestürzt, schämte sich in Grund und Boden.

Schluß folgt

*

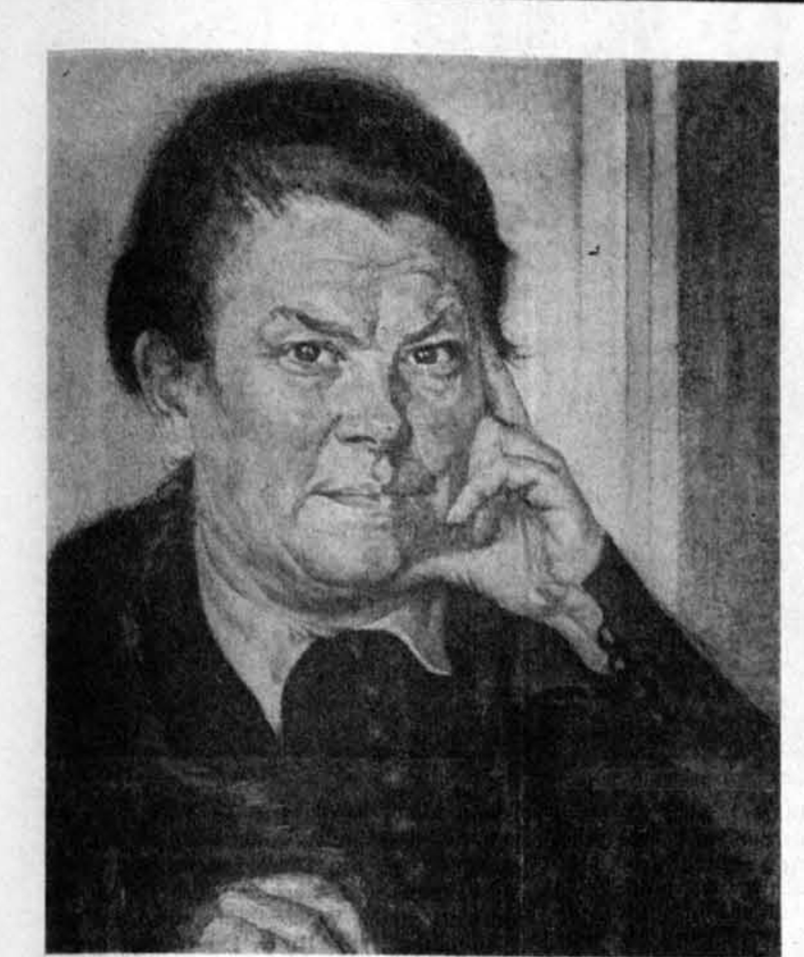
Vorabdruck aus ‚Masurische Schmunzelgeschichten', Lübbe Verlag, Bergisch-Gladbach.



An der Kurischen Nehrung: Idylle vor Schwarzort

Ostpreußen lebt in ihren Bildern

Die Malerin Elisabeth Wolff-Zimmermann schuf viele bedeutende Porträts



Porträt einer ostpreußischen Frau nach einem Gemälde von Elisabeth Wolff-Zimmermann

SiS — Es geschieht gar nicht so oft, daß zwei Menschen, die einem künstlerischen Beruf nachgehen, zueinanderfinden und ein Leben lang eine harmonische Ehe führen. Bei Prof. Heinrich Wolff, dem Graphiker und Lehrer an der Königsberger Kunstakademie, und seiner Frau Elisabeth Wolff-Zimmermann, einer bedeutenden Porträtistin jener Zeit, war diese Verbindung jedoch sehr fruchtbar. Es war eine harmonische Gemeinsamkeit unter dem Zeichen hoher künstlerischer Begabung. Ständig beschäftigten sich die beiden Menschen mit allen Fragen der bildenden Kunst und bezogen sie so in das Familienleben mit hinein.

Elisabeth Wolff wurde am 14. September 1876 in Posen geboren. Während ihres Studiums an der Kunstakademie in München lernte sie ihren späteren Mann Heinrich kennen. Mit ihm ging sie im Jahre 1902 nach Königsberg. Hier in Ostpreußen fand sie ihre Wahlheimat, hier entstanden viele ihrer Werke. Nach dem Tode ihres Mannes — er starb im März 1940 in München — lebte Elisabeth Wolff allein in der Isarstadt. Einige Jahre später siedelte sie mit der Familie ihrer Tochter nach Wiesbaden über, wo sie am 20. Dezember 1952 für immer ihre Augen schloß.

Nachstehend veröffentlichen wir einige Erinnerungen ihres Sohnes, Dr. Christoph Wolff:

Meine ersten Eindrücke von der doppelten ‚Berufung' einer Frau bestanden in einem weißen Kittel, der anscheinend sowohl als Atelier- wie als Küchendreß herhalten mußte: denn aus seiner überdimensionalen Tasche ragten häufig Pinsel und Kochlöffel in traulicher Nachbarschaft, wenn meine Mutter schnell die Staffelei mit dem Herd vertauschen mußte, um noch in aller Eile die letzte, sozusagen ‚künstlerische', Hand an das Mittagessen zu legen. Fast immer gab es vormittags bei uns, dort draußen in dem schönen großen Haus, das zu dem am Hammerteich gelegenen Akademieblock gehörte, irgendeine Porträtsitzung ... Und oft, so erinnere ich mich, brachten meine Eltern nicht nur ihr Modell, sondern auch ihre Arbeiten zum Mittagessen mit, um zwischendurch in einer veränderten Situation und sozusagen mit einigem ‚Abstand' noch einmal das Wesentliche von Modell und Werk zu vergleichen, zu wägen und zu prüfen ...

Kein Wunder, daß für uns heranwachsende Kinder die Beschäftigung mit Fragen der bildenden Kunst sozusagen zum selbstverständlichen Lebenselement wurde. Dabei war es mir in steigendem Maße interessant, einmal zu beobachten, wie völlig verschiedenartig die Entstehung eines Porträts vor sich ging, wenn meine Eltern gemeinsam vor demselben Modell arbeiteten. Während bei meinem Vater sich aus zunächst allgemeinen Umrissen meist erst allmählich die charakteristischen Züge des betreffenden Menschen, die besonderen Eigenheiten gerade dieses Kopfes herausschoben, entstand bei meiner Mutter in wenigen markanten, ja, fast ‚männlichen' Pinsel- oder Kohlestrichen ein Konterfei des Modells, das in seiner Prägnanz und Übertreibung fast an eine Karikatur erinnerte. Erst allmählich wurde es dann durch liebevolles Eingehen auf die Einzelheiten und durch Übersetzung der natürlichen Formen in graphische Konturen zu einer dann allerdings meist frappanten Ähnlichkeit und Charakteristik ‚gemildert'.

Vielleicht war dies mit das Wesentlichste an der Kunst dieser Frau: dieses schnelle intuitive Zupacken im gesamten Erfassen eines Menschen. Und vielleicht liegt in dieser Instinktsicherheit überhaupt das Charakteristikum einer Porträtkunst, die, wenn man es so deuten will, ein besonderes, ‚weibliches', Gepräge trägt. Denn daß eine Frau die Welt, die Menschen und insbesondere ihre Geschlechtsgenossinnen eigentlich anders sehen und darum auch schildern müsse als ein Mann, das war ein Problem, mit dem sich meine Mutter immer wieder nicht nur in ihren Bildern, sondern auch in Artikeln, Vorträgen und vielen anregenden Gesprächen auseinandersetzte. Nicht umsonst entstanden darum so viele Bildnisse von bedeutenden Frauen aus Ostpreußen und auch aus dem übrigen Deutschland: von Agnes Miegel, Käthe Kollwitz, Katharina Botsky, Olga Friedemann, von Ina von Seidel, Ricarda Huch, Gertrud Bäumer und anderen, deren Namen einen guten Klang hatten.

Daß unser Haus neben der so reichlich bemessenen täglichen Arbeit an der bildenden Kunst zu einem kleinen kulturellen Zentrum wurde, in dem viele bekannte Menschen der Zeit ein- und ausgingen und in dem ich selbst als kleiner Wicht vor Thomas Mann und Edwin Fischer, vor Bronislaw Habermann und Theodor Däubler, vor Paul Wegener und Leopold Jeßner meinen ersten Diener machen durfte, das war wohl mit ein Verdienst meiner Mutter. Ich glaube, daß ein Stück dieser Zeit, der einzigartigen ostpreußischen Landschaft und ihrer Menschen in ihren Bildern fortleben wird.

Es machte Freude

Volkslieder auf dem Bildschirm

Eine kleine Sensation ist den Deutschen per Fernsehen ins Haus gekommen. Gleich zweimal in einer Woche flimmerten statt public-relations-gemanagten Schlagersternchen Volkskunstensembles und gemischte Chöre. Statt schmalziger Schnulzen waren alte, schöne Volkslieder zu hören in schlichtem Deutsch und nicht in verfremdetem ausländischen Akzent.

Und dies alles geschah nicht zur stillen nachmittäglichen oder nachtschlafenden Stunde, sondern zur besten Fernsehzeit am Abend nach der Tagesschau, wenn sich die Nation um den Bildschirm schart. Auf beiden Kanälen. Da klangen die bekannten, oft sehr alten Volk- und Wanderlieder auf. Da wurde präsentiert, was jahrelang nicht für telegen gehalten worden ist. Und es machte Freude. Der musikalische Bogen spannte sich im ZDF von den ‚Lustigen Tagen' bis zum Kuckuck, der auf einem Baum saß. Es klapperte die Mühle am rauschenden Bach, der Jäger kam aus Kurpfalz, die schwäbische Eisenbahn lebte auf und der Heller und der Batzen verlockten zum Mitsingen. Schon zwei Tage später boten drei Gesangsgruppen in der ARD ‚Deutsche Volkslieder aus fünf Jahrhunderten' dar. Der angenehm überraschte Konsument stellt die Frage nach dem Grund so plötzlicher Volkslied-Präsentation. Sollte wirklich das Ergebnis der von dem Neußer Musikwissenschaftler Dr. Ernst Klusen veranlaßten Umfrage eindrucksvoll auf die Programm-Macher gewirkt haben? Bei dieser Meinungsbefragung ist nämlich ermittelt worden: Das beliebteste Lied der Deutschen ist nicht irgendein Schlager oder Song, auch kein Mittelding von beiden: es ist das Abendlied von Matthias Claudius ‚Der Mond ist aufgegangen'.

Die Deutschen sind auch heute noch dem Volkslied, dem Lied zum Mitsingen, zugetan. Aber viele von denen, die in den Medien für die Musikprogramme verantwortlich sind, hielten oder halten noch immer das Volkslied für nicht gesellschaftsfähig oder gar ideologisch belastet. Sollte sich hier eine Welle ankündigen, die den Wünschen der Radiohörer und Fernsehzuschauer Rechnung trägt oder machen die beiden Schwalben in ARD und ZDF noch keinen Volksliedsommer?

Immerhin, sangesfreudige und Volkslieder liebende Bürger in unserem Lande haben einen prominenten Fürsprecher auf ihrer Seite: Bundespräsident Walter Scheel. Er hat vor wenigen Wochen in seiner Ansprache beim Chorfest des Deutschen Sängerbundes in Berlin erklärt: „Tragen Sie mit Ihrem Singen dazu bei, daß auch im Lied die Einheit der Nation erhalten bleibt. Singen Sie nicht nur die Lieder Ihrer engeren Heimat, pflegen Sie die Lieder aller deutschen Landschaften. Es wäre das schönste Lob, wenn spätere Generationen den Sängern bescheinigen könnten, sie hätten mit dem Lied die Einheit der Nation bewahrt und Europa ersungen, noch bevor es politisch Wirklichkeit wurde." Ein Wort, das beherzigenswert ist, auch in Rundfunk- und Fernsehanstalten.

Werner Bader

Sie war ein Engel mit kleinen Fehlern

Erinnerungen an die vielseitige und wandelbare Schauspielerin Charlott Daudert

Charlott Daudert, das kleine quicklebendige Persönchen mit dem herrlich frechen Mundwerk, ist uns aus vielen Filmen in liebenswerter Erinnerung geblieben. Sie gehörte zu den meistbeschäftigten Schauspielern des deutschen Vor- und Nachkriegsfilms. Sie war nicht etwa, wie es schien, eine einseitige ‚Type', sondern eine vielseitige und wandelbare Schauspielerin. Wenn ihr Name auf der Leinwand erschien, konnte man zu Recht einen vergnüglichen Filmabend erwarten.

Lassen wir zur Erinnerung einige Stationen ihres Lebens Revue passieren:

Ostpreußen war ihre Heimat. Als Tochter eines Arztes wurde sie in Wilna geboren, aber in Königsberg ist sie erzogen worden und in die Schule gegangen. Niemand aus ihrer Familie hatte einen künstlerischen Beruf ausgeübt. Nach dem Wunsch der Eltern sollte Charlott Daudert nach bestandenem Abiturientenexamen auf die Universität gehen, um später Ärztin zu werden.

Doch es kam alles anders. Eine Freundin von ihr wollte unbedingt zum Theater — Charlott Daudert begleitete sie zum Intendanten des Königsberger Schauspielhauses. Beim Vorsprechen fiel die Freundin durch, und Charlott, die nur zum Mutmachen mitgegangen war, wurde dabehalten.

Charlott Daudert fing ihre Theaterlaufbahn als Fackelschwingerin in ‚Viel Lärm um nichts' an. Es folgte ein Engagement von fast drei Jahren an das Stadttheater Tilsit.

„Wir spielten in Tilsit und den umliegenden Dörfern, und wenn uns die Mitnahme unserer ganzen Theatergarderobe zu umständlich wurde, dann halfen wir uns, indem wir einfach aus der Garderobenablage des Publikums still und heimlich die Pelze ausliehen und sie auf der Bühne anzogen. Kein Mensch hat das gemerkt; doch einmal war eine Frau wohl ganz besonders verliebt in ihren neuen Mantel, und die erkannte ihn auf der Bühne wieder und schrie auf: ‚Mein Pelz!' — Aber das war nur ein einziges Mal, und das Publikum hat es wohl nur für einen Scherz gehalten. Denn nachher war das gute Stück schon längst wieder unten bei der Garderobenfrau."

Nach Ablauf des Engagements kehrte Charlott Daudert nach Königsberg zurück, wo sie beim Rundfunk mitwirkte. In Berlin führte sie zunächst eine Tournee mit Max Pallenberg nach Kopenhagen, Oslo sowie Stockholm und wirkte anschließend an verschiedenen Berliner Theatern. Trude Hesterberg wurde auf sie aufmerksam und verpflichtete sie für ihre damals neueröffnete ‚Musenschaukel'. Dann kam sie in die ‚Katakombe' zu Werner Finck.



Charlott Daudert in dem Film ‚Dein Mund verspricht mir Liebe' Foto Archiv Kaiser

Mit einer Rolle in dem Weiß-Ferdl-Film ‚Der Meisterboxer' debütierte Charlott Daudert auf der Leinwand. Nach längerer Wartezeit folgte dann Film auf Film, wie ‚Die Czardasfürstin', ‚Frasquita' (mit Heinz Rühmann), ‚Fähnlein der Versprengten', ‚April, April', ‚Casanova' (mit Paul Kemp), ‚Die klugen Frauen', ‚Engel mit kleinen Fehlern' — diesen Titel behielt sie als Spitznamen jahrelang bei —, ‚Der Etappenhase' (als Partnerin von Günther Lüders), ‚Brillanten', ‚Versprich mir nichts', ‚Der Mann, der nicht nein sagen kann', ‚Ehesanatorium', ‚Heimat' und ‚Die Liebesschule' (mit Luise Ullrich und Johannes Heesters).

Auch nach dem Krieg konnte die Schauspielerin an ihre früheren Erfolge anknüpfen. ‚Geliebter Jäger', ‚Klettermaxe' (mit Lieselotte Pulver), ‚Vergiß die Liebe nicht', ‚Heute nacht passiert's', ‚Knall und Fall als Detektive', ‚Sanatorium total verrückt', ‚Dein Mund verspricht mir Liebe' sowie ‚Das Kreuz am Jägersteig' sind einige Titel ihrer Nachkriegsfilme.

In dem Streifen ‚Unser Wunderland bei Nacht' (1959) spielte sie eine ihrer letzten Rollen.

Im Sommer 1960 verlegte Charly, wie Freunde sie nannten, ihren Wohnsitz von Berlin nach Monte Carlo und konnte sogar die monegassische Staatsangehörigkeit erwerben. Im milden Riviera-Klima erhoffte sie ihre durch eine Blutkrankheit erschöpfte Gesundheit wieder zu beleben. Wenige Wochen nach ihrem 47. Geburtstag starb Charlott Daudert im Januar 1961 in einem Krankenhaus in Monte Carlo. Auf dem Hauptfriedhof Karlsruhe wurde die Schauspielerin an der Seite ihres 1954 verstorbenen Vaters zur letzten Ruhe gebettet.

„Freude bereiten — ich kann mir nichts denken, was uns alle sonst vom ernsten Eifer des Lebens ablenken und aufmuntern könnte", hat Charlott Daudert einmal gesagt.

Dem ist nichts hinzuzufügen.

Klaus Kaiser

Die Königsberger Luisenkirche

Ein Leser fand das Foto in einer sowjetischen Zeitschrift

Zu den Fotos rechts: Unser Leser Dr. Maurach, Ministerialrat a. D., sandte uns zwei Fotos aus einer sowjetischen Zeitung, die aus dem heutigen Königsberg berichtet. Das erste Foto rechts von der Königsberger Luisenkirche auf den Hufen stammt aus unserem Archiv. Es war uns bisher nicht bekannt, daß diese Kirche erhalten geblieben ist und daß sie offenbar auch restauriert wurde.

Dr. Maurach schreibt: Als Anlage übersende ich Ihnen einen Ausschnitt aus der Zeitung des sowjetischen kommunistischen Jugendverbandes ‚Komsomolskaja Prawda' vom 15. 9. 1976, der Sie vielleicht interessieren wird. Der Text zu dem Bild vom Puppentheater lautet in der Übersetzung:

„Ein sehnlicher Traum der Kaliningrader Kinder ist endlich in Erfüllung gegangen. Sie haben jetzt ihr eigenes Puppentheater. Das heißt, ein Theater war schon immer da, und es wurden auch gute Vorstellungen gegeben; das Puppentheater hatte aber bisher noch kein eigenes Haus. Am 1. September haben nun Schauspieler, Maler, Puppen und natürlich auch die Zuschauer festlich den Einzug in das neue Haus begangen.







Wieviel fröhliche Phantasie und Herzenswärme haben die Erwachsenen, — die Architekten, die Künstler, die Bauarbeiter — dazu verwandt, um das während des Krieges halbzerstörte Gebäude in ein Märchenschloß zu verwandeln!" Es folgt die Aufzählung von Theaterstücken, die dort aufgeführt werden sollen. Dann wörtlich: „Wir wünschen aufrichtig, daß die Kinder sich hier nicht als Gäste, wohl aber als Hausherren fühlen, daß sie sich hierher hingezogen fühlen, daß sie sagen: Das ist unser Theater!" Zu dem Foto heißt es: „Der Maler Borissenko bereitet die ‚Schauspieler' für die Vorstellung vor."

Die Leser Ihres Blattes wird es sicher interessieren, was mit den noch erhaltenen Kirchen in Königsberg geschieht. Ich könnte mir denken, daß es sich bei der hier (neben dem vorher beschriebenen Bild, auch in der genannten Zeitschrift veröffentlicht) abgebildeten Kirche um die Luisenkirche auf den Hufen handeln könnte.

Dr. Bruno Maurach, Bonn

Wie die Fotos zeigen, hat Dr. Maurach mit seiner Vermutung recht — es handelt sich bei dem abgebildeten Bau tatsächlich um die Königsberger Luisenkirche.

Junge und alte Ostpreußen zu Problemen der Zeit

Ostpreußen gehört zu Deutschland

In der Ausgabe des Ostpreußenblattes vom 14. August 1976 (Jahrgang 27, Folge 33) wird auf Seite 1 ein Bericht der Tageszeitung ‚Die Welt' zitiert, in dem es heißt: „Deutsche Staatsbürger, die auf dem Gebiet der heutigen Sowjetunion geboren sind ..." Ich bedauere diese Formulierung der WELT, wundere mich aber noch mehr darüber, daß im Ostpreußenblatt die Formulierung ohne zusätzliche Berichtigung übernommen worden ist. Die Formulierung ist nämlich irreführend, weil falsch, insoweit es sich um die völkerrechtliche Lage der ostpreußischen Gebiete handelt. Der Norden Ostpreußens ist kein Teil der Sowjetunion, genausowenig wie der andere Teil Ostpreußens zu Polen gehört. Die Sowjetunion und Polen haben militärisch besetztes Gebiet — Ostpreußen — (1944/45 erobert) seitdem widerrechtlich annektiert und sind seit Jahren darum bemüht, diesen völkerrechtswidrigen Zustand von anderen Staaten legitimieren zu lassen. Zwar behandeln die Machthaber in Moskau Ostpreußen als einen Gebietsteil der Sowjetunion und haben auch die Bundesregierungen in Bonn seit 1969 sich charakterlos den Moskauer Ansichten gefügt, was seinen sichtbaren Ausdruck in der Unterzeichnung des Moskauer Diktats vom 12. August 1970 fand — es muß jedoch bedacht werden, daß das Vorgehen der Sowjetunion mit allgemein anerkannten Regeln des Völkerrechts, die bis jetzt ihre Gültigkeit nicht verloren haben, nicht zu vereinbaren ist. Es sei hier beispielsweise auf die Haager Landkriegsordnung (HLKO) sowie auf die Genfer Konventionen aus dem Jahre 1949 hingewiesen.

Derjenige, der nicht gewillt ist, sich dem Unrecht zu beugen — und ich rechne die Redaktion des Ostpreußenblattes zu den Unbeugsamen — sollte nicht aufhören, die völkerrechtliche Lage Ostpreußens immer, wo es angebracht ist, wo es die Interessen Ostpreußens und Deutschlands erfordern, klar herauszustellen. Ostpreußen gehört nach wie vor zu Deutschland und kann — völkerrechtlich betrachtet — und soll nicht als „Gebiet der Sowjetunion" betrachtet werden. Nicht unrichtig ist, von „zur Zeit unter sowjetischer Verwaltung" oder von dem „zur Zeit im sowjetrussischen Machtbereich gelegenen Teil Ostpreußens" zu sprechen. Ostpreußen gehört zu Deutschland, so lange es Deutsche gibt, die nicht gewillt sind, es aufzugeben. Deutschland und insbesondere Preußen hatten in der Geschichte mehrmals eine sehr schwierige Lage, in die sie geraten waren, zu überwinden. Beide haben immer wieder den Weg zum Aufstieg gefunden und sind ihn gegangen, beseelt von der Hoffnung auf eine Besserung der Lage, beseelt auch von dem Willen, es zu schaffen. Möge zur Zeit nicht alles gehen, wie wir es uns wünschen, möge auch manchmal die jetzige Lage schier aussichtslos erscheinen — wir hegen die Hoffnung, daß eines Tages das Recht siegen wird.

In Köln haben viele, viele Tausende Pfingsten 1976 erneut ihre Verbundenheit mit Ostpreußen und Deutschland bekundet. Wir alle wollen Hand anlegen, wir alle — jeder auf seinem Platz — wollen uns dafür einsetzen, daß in Mitteleuropa ein freies, wiedervereinigtes Deutschland seinen ihm gebührenden Platz neben den anderen europäischen Völkern einnehmen kann. Geduldig und beharrlich wollen wir daran arbeiten, weil nur in einer gerechten Ordnung in Europa der Frieden gesichert sein wird.

Dr. Mr. du Buy, Enschede (Holland)

Ein wahrhaft großer Mann der Geschichte

Sehr verehrter Herr Chefredakteur, es ist mir ein tiefempfundenes Bedürfnis, Ihnen und Ihren Mitarbeitern vom Ostpreußenblatt meinen herzlichsten Dank für das Beisammensein mit Großadmiral Dönitz auszusprechen. Als der Großadmiral den Saal betrat, erhoben sich die Hunderte von Anwesenden spontan von ihren Plätzen, klatschten Beifall — und so manche Augen — auch die meinen — wurden feucht beim Anblick dieses Mannes, der als Retter von Millionen Menschen solch schreiendes Unrecht erdulden mußte. Auch bei den wenigen Sätzen, die der Großadmiral zu uns sprach, brandete immer wieder Beifall auf, und es war ein wahres Erlebnis, als der Großadmiral sich dann von Tisch zu Tisch begab und jedem Teilnehmer die Hand schüttelte.

Wer diese Feierstunde miterleben durfte, wird wohltuend empfunden haben, wie ostpreußische Zuneigung und Dankbarkeit diesem wahrhaft großen Mann der Geschichte auch heute noch, nach über dreißig Jahren, entgegenströmt. Regierung, Marine und Parteien sollten sich schämen, den vor einigen Tagen begangenen 85. Geburtstags des Retters aus größter Not völlig ignoriert zu haben!

Ich selbst bin 74 Jahre alt, habe vom 22. Januar 1945 bis zum 10. Februar als Abschnittskommandeur Elbing verteidigt, während meine Frau am 30. Januar auf dem Torpedoboot 34 von Neufahrwasser nach Rügen flüchtete und dabei den Untergang der ‚Wilhelm Gustloff' miterlebte.

Johannes Heuser, Hamburg

Brücke zur Vergangenheit

Da ist Herr Prof. Dr. Armin E. Mruck aus Amerika also dreimal in Osterode gewesen und findet sich in der alten Heimat wieder zu Hause. Mögen die Menschen, die er trifft, auch „einem anderen Volke zugehören", mag alles anders sein, alles polnisch: die Menschen und was sie unter Vaterland verstehen, die Sprachbrocken, die er im Vorübergehen aufschnappt, die Straßenschilder, die Aufschriften an den Geschäften, die Wegweiser, die Stadt selbst, ihr Name und die Namen der Nachbarorte — er „fühlt sich geborgen", er hat das „Gefühl des Daheimseins", „zugleich sonderbar und wunderbar". Glücklicher Mruck, über dem das Geographisch-Physikalische so einlullend zusammenschlägt, daß er sich in der von fremden Eindringlingen beherrschten Heimat seinen „unauslöschbaren Eindrücken" hingeben kann, daß ihm die „langen dreißig Jahre" wie ein Traum erscheinen.

Nein, Herr Mruck, sie sind kein Traum, sie sind Wirklichkeit; als Historiker sollten Sie sowas nicht dahinreden. Und zur Heimat gehört etwas anderes als die räumliche Verknüpfung mit der Erinnerung an die „erste zarte Liebe". Vor allem gehören Menschen dazu, die Menschen, die man hier vertrieb, die auf der Flucht umkamen oder die man noch heute wie Leibeigene festhält, weil man ihre Arbeitskraft nicht entbehren will. Und die vor uns da waren, gehören auch dazu. Meine Vorfahren zum Beispiel in Johannisburg und Bialla, in Stallupönen und Pillupönen und in Königsberg, die dort gewirkt und geschafft haben, sich gefreut und sich gesorgt — und mein Vater gehört dazu, der, damals schon in der Mark wohnhaft, zur Abstimmung nach Johannisburg fuhr, nicht damit das Land polnisch werde, sondern damit es nicht polnisch werde, damit es deutsch bleibe, so bleibe, wie seine Vorväter es in Jahrhunderten geformt hatten.

Oder war das alles bloß ein häßlicher Irrweg, der nun vergessen und berichtigt ist?

Wenn man Herrn Mrucks Lyrik liest, hat man fast den Eindruck, als könnten wir Gott danken, daß die Dinge so schön ins Lot gekommen sind, nachdem die Polen ihre langentbehrten Westgebiete wiederbekommen haben. Glückliches Land: statt draller Marjellen nun die „sprichwörtlich hübschen ... Polinnen" (Küß die Hand, Gnädigste!), und wo deutsche Jungen Unfug trieben, gehen jetzt „polnische Kinder — höflich und wohlerzogen" — in „die früheren deutschen Schulen". Für die Kinder der verbliebenen Deutschen aber ist kein Raum, wo sie in ihrer Muttersprache unterrichtet werden können, trotz aller „Menschenrechte" kein Raum! Das hat Herr Mruck aber nicht gemerkt.

Vor Ihrer nächsten Reise nach Osterode sollten Sie mal ins Lager Friedland gehen und sich dort von den Aussiedlern etwas erzählen lassen, Herr Mruck. Vielleicht käme Ihre „Seele" dann nicht so schön „zur Ruhe". — Also lassen Sie es lieber! Fahren Sie nach Amerika zurück, ins Towson State College, und reden Sie weiter über Geschichte, wie Sie sie verstehen!

Dr. Gerhard Ebel, Göttingen-Geismar

Elbinger Dampflokomotiven

Wie bereits von mir berichtet wurde (Ostpreußenblatt 1/1976), hat der Eisenbahn-Kurier e. V. zwei Dampfloks der Firma F. Schichau, Elbing, angekauft, um sie als Denkmal-Loks zu erhalten. Ich habe inzwischen weitere Einzelheiten über diese beiden Lokomotiven erfahren können, die viele Ostdeutsche sicher interessieren werden. Der Eisenbahn-Kurier bemüht sich, beide Lokomotiven, Nr. 24 009 und Nr. 24 083, wieder in den Ursprungszustand zurückzuversetzen. Das bedeutet auch heute noch umfangreiche Reparaturen und sonstige Ausgaben. Für eine Kessel- und Fahrgestell-Untersuchung und Überholung, die im Bundesbahn-Ausbesserungswerk Braunschweig ausgeführt wurde, mußten bereits rund 52 000 DM aufgewendet werden.

An beiden Lokomotiven befanden sich früher 30 mal 21 cm große Schilder, die auf die Herkunft der Maschine, ihren Standort usw. hinweisen. Sie waren im Laufe der Jahrzehnte ihres Gebrauchs zum Teil verschwunden. Diese ließ der Eisenbahn-Kurier nach alten Vorlagen nachgießen und wieder anbringen. Leider wurden zwei davon bei der Lok 24 083 inzwischen mit Hammer und Meißel abgeschlagen und entwendet. Sie mußten wieder erneuert werden.

Der Eisenbahn-Kurier hat großes Interesse daran, Wissenswertes aus dem Eisenbahnsektor während des Zeitraumes 1930 bis 1945 aus Ostpreußen und Westpreußen zu erfahren. Er sucht unter anderem Namen und Anschriften von Eisenbahnern des Betriebsmaschinendienstes wie Lokführer, Eisenbahn-Ingenieure, auch deren Hinterbliebene, ferner Fotos, persönliche Erinnerungen und sonstige Begebenheiten zur evtl. Auswertung. Fotos werden natürlich zurückgegeben.

Zuschriften und Spenden für die Erhaltung der beiden Denkmalloks 24 009 und 24 083 werden erbeten an Kurt T. Meyer, 3200 Hildesheim, Annenstraße 44, Postscheckkonto Hannover 1704 26.

2. Oktober 1847 – 2. August 1934

Paul von Hindenburg - Retter Ostpreußens

Sein Leben war geprägt von Klarheit und Einfachheit

Reichspräsident Paul von Beneckendorff und von Hindenburg wurde am 2. 10. 1847 in Posen geboren. Er starb am 2. 8. 1934 in Neudeck. Seine Familie gehört zum landgesessenen Uradel. Er war königlich preußischer Generalfeldmarschall, Ehrenkommandator des Johanniter-Ordens. Am 18. Januar 1871 nach er an der Kaiserproklamation im Spiegelsaal zu Versailles teil.

Seine militärische Laufbahn im Frieden beendete Hindenburg 1911 als Kommandierender General. Im Ersten Weltkrieg wurde er von 1914 bis 1916 Oberbefehlshaber der 8. Armee in Ostpreußen, von 1916 bis 1918 schließlich Chef des Generalstabs des Feldheeres. Reichspräsident war er von 1925 bis 1934. 1925 wurde er von den Parteien „rechts bis zur Mitte" gewählt, 1932 von denen „links (ohne die Kommunisten) bis zur Mitte"; sein Ruhm als siegreicher Feldherr und Retter Ostpreußens trug verständlicherweise dazu bei. Er war als Reichspräsident auch Oberbefehlshaber der Wehrmacht gemäß Artikel 47 der Reichsverfassung.

Hindenburg ist in den Soldatenberuf hineingeboren worden. Eines besonderen Entschlusses dazu bedurfte es aufgrund seiner Herkunft nicht. Sein Leben wurde geprägt durch Einfachheit und Klarheit. Der protestantische Glaube mit der Reinheit des Evangeliums waren die unumstößlichen Grundlagen. Zweifel an Gottes Weltordnung, zu der für ihn auch die Monarchie gehörte, sind wohl Hindenburg kaum gekommen. Als Chef des Generalstabs erreichte er die — seit Moltke — ehrenvollste Stellung der Armee. Er lebte von 1911 bis 1914 in Hannover.

1914 meldet er sich freiwillig und bittet um Verwendung, aber erst die Abberufung des Oberbefehlshabers der 8. Armee in Ostpreußen eröffnet ihm die zweite militärische Laufbahn. Der neue Chef des Generalstabs ist Generalmajor Ludendorff. Gemeinsam fahren Hindenburg und Ludendorff im Nachtzug nach Ostpreußen, der Tannenbergschlacht entgegen. Bei der Ernennung Hindenburgs spielt sicher sein Alter eine Rolle. Um Schwierigkeiten zu vermeiden, sollte der Oberbefehlshaber dienstälter als die Kommandierenden Generale sein.

Oberstleutnant Hoffmann, der 1. Generalstabsoffizier, und Generalmajor Grünert, der Oberquartiermeister, haben sicher neben Ludendorff hohes Verdienst an der Tannenbergschlacht. Doch Hindenburg steht der Ruhm für die gewonnene Schlacht zu; bei ihrem Verlust wäre von ihm der Hauptteil der Verantwortung zu tragen gewesen.

Hindenburgs Begabung zum Oberbefehlshaber wird gelegentlich bezweifelt, doch diese Zweifel sind nicht aufrechtzuhalten. Er hat nach Umbildung der 8. in die 9. Armee gegenüber dem russischen Großfürsten sein Feldherrentum bewiesen. Von 1916 bis zum Kriegsende war Hindenburg Chef des Generalstabs des Feldheeres.

Im kaiserlichen Hauptquartier mußte er teilweise die Rolle des Monarchen übernehmen, da der Kaiser nicht führte. Für diese militärische und politische Doppelrolle war er nicht vorbereitet. So konnte er die Spannungen zwischen der politischen Reichsführung und seinem a-politischen 1. Generalquartiermeister Ludendorff nicht ausgleichen.

Lange sah es so aus, als könne es keinen besseren 1. Generalquartiermeister geben, denn Ludendorff war ein bedeutender General, der mit hohen Zahlengruppen umgehen konnte. Ernst Generaloberst Beck, Chef des Generalstabes des Heeres, hat in einer Studie „Der 23. September 1918" die Denkgrenzen und Fehler der Obersten Heeresleitung (3. O.H.L.) erarbeitet.

Da weder die politische Reichsführung noch die militärische Führung das deutsche Volk auf einen möglichen Verlust des Krieges vorbereiteten, war am Ende der Zusammenbruch vollständig. In allem glaubte Hindenburg an des Allmächtigen Führung: „Wir spüren an der Front, daß in der Heimat nicht mehr genug gebetet wird."

Der Abgang Ludendorffs kam zu spät. Sein Nachfolger konnte die Verhältnisse nicht mehr ändern. Hierfür trug Hindenburg mit einen Teil der Verantwortung. Für Hindenburg selbst war sicher der schwerste Entschluß, seinem König und Kaiser den Rat zu geben, ins Ausland zu gehen. Hindenburg erhielt die höchsten Orden aus Kriegs- und Friedenszeit, doch der Stern zum Pour le mérite blieb ihm versagt. Dies wäre die Auszeichnung für einen gewonnenen Krieg gewesen.



Der Reichspräsident hält auf dem Marktplatz von Darkehmen eine Ansprache

Als er zum erstenmal zum Reichspräsidenten gewählt worden war, war er 78 Jahre alt; zwei Wahlgänge waren erforderlich. Die ersten sieben Jahre der Präsidentschaft verkörperte Hindenburg in einer innerpolitisch und wirtschaftlich unruhig bewegten Epoche, einen festen Halt für das deutsche Volk. „Rechts" und „Links" standen sich mordend gegenüber. Sechs Millionen Arbeitslose waren im Lande.

Seit 1930 hatten wir keine durch parlamentarische Mehrheiten gesicherte Reichsregierung mehr. Hindenburg mußte durch die Befugnisse, die die Reichsverfassung ihm gab, mit Notverordnungen regieren. Die vier Präsidialkabinette am Ende der Weimarer Republik stützten sich auf die Autorität des Reichspräsidenten, der notfalls mit der bewaffneten Macht den verordneten Gesetzen hätte Geltung verschaffen können.

Der offene Einsatz der Reichswehr hätte möglicherweise den Bürgerkrieg ausgelöst. Reichswehr und Polizei, Reichsbanner und Stahlhelm, S.A. und Rotfrontkämpferbund hätten millionenstarke Verbände teils mit, teils gegen die Organe des Staates antreten lassen können. Den Bürgerkrieg aber wollte Hindenburg an seinem Lebensabend nicht verantworten. „Wenn ich bald dort oben sein werde, werde ich auch wissen, ob ich es richtig gemacht habe!"

Geschichtlich gesehen, war die Berufung Hitlers falsch, doch sie erfolgte nach den Regeln der Weimarer Republik. Die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler hätte nur durch die Verhaftung Hindenburgs durch Generale des Reichsheeres verhindert werden können, die aber zugleich Verfassungsbruch gewesen wäre. Eine solche Verhaftung hätte jedoch die oben angeführte Gefahr des Bürgerkrieges geradezu herausgefordert. Welcher Berliner General hätte mit Sicherheit sagen können, wie sich bei einem solchen Vorkommnis die Truppe in Ostpreußen oder Bayern verhielt? Auch die Reichswehrführung wagte die Verhaftung nicht. Der unselige Kapputsch war noch im Bewußtsein der Bevölkerung.

Nur mit Hilfe Hindenburgs hätte Hitler ausgeschaltet werden können. Diese Unterstützung gab Hindenburg nicht, da er sich durch Eid an die Verfassung gebunden fühlte. Er war Preuße von Geburt und Weltanschauung. Als Reichspräsident war er Schirmherr der Reichswehr. So konnte diese ein Schutzschild für Regierung und Reich sein. Beide Institutionen waren über lange Jahre hinweg die Klammer des Reiches. Diese Verbindung, die sich für die Stabilität des Reiches als so vorteilhaft erwiesen hatte, konnte in der Krisenzeit der Jahre 1932/33 nicht ohne schwere politische Folgen aufgelöst werden.

Paul Krug



Generalfeldmarschall von Hindenburg bei der Einweihung des Tannenberg-Ehrenmals am 1. September 1927 Fotos Archiv

Entwicklungshelfer für Zaren und Sowjets

Der baltische Geologe Gregor v. Helmersen erforschte als erster Rußlands Bodenschätze

Nach dem alten russischen Kalender wurde der spätere Forschungsreisende und Geologe Gregor von Helmersen am 29. September 1803 in Duckershagen, Kreis Dorpat, geboren. Sein Vater, Peter von Helmersen (1776 bis 1860) war russischer Staatsrat, seit 1806 beim Livländischen Komitee des Justizministeriums, sowie ferner Direktor des kaiserlichen Theaters: Die Mutter Auguste (1779 bis 1863) entstammte der bekannten baltischen Adelsfamilie von Sivers.

Zum ersten Male begegnen wir Gregor von Helmersen in der Privatschule des Pastors der deutschen reformierten Gemeinde, J. von Muralt, in Petersburg um das Jahr 1811 herum. Etwa seit 1818 besuchte er das Dorpater Gymnasium und studierte 1821 bis 1825 auf seiner Heimatuniversität erst Jura, bald aber Naturwissenschaften. Im Auftrage seines Professors, M. von Engelhardt, führte v. Helmersen im Jahre 1824 — zusammen mit Germain Henri Heß (1802 bis 1850) Untersuchungen an den Wolga- und Dnjepr-Quellen durch. Zwei Jahre später unternahmen sie sogar eine gemeinsame Ural-Expedition.

Seit 1827 cand. phil., wurde er 1828 mit seinem Freund Ernst Hofmann beim Finanzminister Georg Graf von Cancrin angestellt und untersuchte 1828 bis 1829 den Südural geologisch. Er traf dort mit Alexander von Humboldt, C. G. Ehrenberg und G. Rose zusammen und führte die Reise erfolgreich zu Ende. Das aber sollte noch weitreichende Folgen haben, denn beide erhielten eine Einladung Humboldts nach Berlin und folgten ihr. Mit Empfehlungen versehen, bereisten sie Sachsen, das Rheinland, Böhmen, Österreich, Oberitalien und die Schweiz. Interessant ist in diesem Zusammenhang vielleicht noch, daß sich v. Helmersen und Hofmann 1831/32 für das Wintersemester an der Bonner Universität immatrikulieren ließen. Sie hörten dort paläontologische Vorlesungen.

Dann wandte Helmersen sich Rußland zu und erforschte 1833 bis 1836 den Ural, die Kirgisensteppe und den Altai. 1838 zum Mitglied des wissenschaftlichen Komitees beim Bergressort berufen, wirkte er 1838 bis 1863 als Geologieprofessor am Dorpater Berginstitut, wurde dort zwei Jahre später Inspektor und 1849 Verwalter des Museums.

Aber damit war sein eklatanter Aufstieg noch lange nicht beendet, denn 1865 bis 1872 war er als Generalleutnant des Bergkorps Direktor des Berginstituts, das er zu einer freien akademischen Lehranstalt umgestaltete. 1843 wurde Helmersen in Petersburg in die Russische Akademie der Wissenschaften gewählt, und wir finden ihn dort ein Jahr darauf als Adjunkt, 1847 als außerordentliches und 1850 als ordentliches Mitglied derselben. Immer wieder besuchte er während dieser Zeit die schwedischen, norwegischen und deutschen Bergreviere.

Helmersen ist einer der bedeutendsten Geologen, den Rußland während dieser Jahre gehabt hat. Er hat — wie kaum ein anderer — zur Kenntnis seines Landes beigetragen. Die wissenschaftlichen Resultate seiner Reisen und einiger anderer Arbeiten sind in den Schriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, im russischen Bergjournal, in verschiedenen Tagesblättern und in den von ihm und v. Baer herausgegebenen „Beiträgen zur Kenntnis des russischen Reiches und der angrenzenden Länder Asiens" niedergelegt. Dies ist aber nur ein ganz geringer Ausschnitt aus der Vielzahl der von ihm veröffentlichten Werke.

Rußland verdankt Helmersen aber nicht nur die erste geologische Karte des europäischen Landesteils — sie kam im Jahre 1841 heraus und erregte beträchtliches Aufsehen. Helmersen erhielt für die wissenschaftliche Glanzleistung von der Akademie der Wissenschaften — deren Mitglied er noch nicht war — die Demidow-Prämie. Schließlich aber hat der Balte im gesamten russischen Reich die geologische Grundlagenforschung interessiert sowie zahlreiche und später bedeutende Geologen ausgebildet. Ihm zu Ehren wurde im Jahre 1879 die Helmersen-Prämie für geologische Arbeiten bei der Petersburger Akademie der Wissenschaften gestiftet. Daneben aber war Helmersen ein begeisterter Zeichner und Maler, sowie ein beachtlicher Dichter.

Worin liegt nun die wissenschaftliche Bedeutung dieses Dorpater Geologen? Helmersen erforschte — wie wir teilweise gesehen haben und noch in viel größerem Maße vernehmen werden — weite Gebiete des russischen Zarenreiches. Außer dem Ural, den er 1865 und nochmals 1865 zum Studium der dortigen Eisenerz- und Steinkohlen-Lagerstätten besuchte — wobei er vor allem den Nordteil des Gebirges bereiste — galt sein Hauptaugenmerk den nur geringen Steinkohlen-Lagerstätten des sogenannten Moskauer Beckens. Hier weilte er 1838 bis 1841, 1860, 1867 und 1872. 1863 und 1872 finden wir ihn im Industrierevier des Donezbeckens, wo sich Helmersen mit der Kohlen- und Koksversorgung der dortigen Eisenhüttenbetriebe befaßte. Ebenso leitete er die Erschließung der Braunkohlenvorkommen in den Gouvernements Kiew und Cherson im Jahre 1869 sowie zwischen 1872 und 1876 in der Gegend des nordpolnischen Grodno.

Wir finden ihn zeitweilig aber auch in Kurland, wo er nicht nur eiszeitliche Torfladerstätten untersuchte, sondern auch die Abbaufähigkeit von kleineren Bernsteinvorkommen beurteilte. Schon 1838/39 hatte Helmersen die sogenannten Kukersite — ölführende Brennschiefer, die heute noch abgebaut werden und deren Lagerstätten sehr weiträumig sind — erforscht. Sie befinden sich vor allem in Estland.

Neben geologischen Arbeiten im Revier von Olonez (1856 bis 1859), im Narwa- und Peipussee-Gebiet (1860 bis 1862) studierte er 1850 die Salzseen Bessarabiens und 1864 die Schlammvulkane und Erdölquellen von Kertsch und Taman sowie die Geologie des Samarabogens im Wolgagebiet. 1845 bereiste er endlich Finnland. Immer widmete er seine besonderes Interesse den Diluvialerscheinungen sowie Grundwasserfragen.

Fraglos ist er auch das bedeutendste Glied der sogenannten Duckershof-Linie des Geschlechtes. Er war immerhin der erste und größte Geologe, durch den Rußland erst einmal seine Bodenschätze wirklich und richtig kennengelernt hat. Er stellte alle seine Untersuchungen auf eine solide wissenschaftliche Basis, so daß die Arbeiten zur Grundlage und Richtschnur aller nachfolgenden Untersuchungen geworden sind. Auf sie muß — auch heute noch — jeder sowjetische Geologe zwangsläufig zurückkommen. Gregor von Helmersen ist am 3. Februar 1885 (Kalender alten Stils) in St. Petersburg verstorben.

Karl-Heinz Spieß

Durch Volkstänze zum Frieden

Auch das zweite internationale Volkstanzfest der GJO stand im Zeichen der Versöhnung der Völker

Unna — Ein ungewöhnliches Bild bot sich dem Passanten, als er neulich an einem Sonnabend durch die Straßen Unnas schritt. An vier größeren Plätzen führten dort deutsche, belgische und dänische Gruppen auf Einladung der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) Tänze vor, die viele zum Staunen brachten.

In bunten Trachten wurden alte Tänze aus Ostpreußen, Pommern, Schlesien und anderen Teilen Deutschlands, sowie Belgien und Dänemark aufgeführt. Auch neuere englische Tänze standen auf dem Programm, die hauptsächlich von der Kirchdorfer Tanzgruppe gezeigt wurden. Den meisten Anklang fanden aber doch die Trachten und ihre Trägerinnen und Träger.

Ostpreußen war u. a. vertreten durch die Tracht aus Pomehrendorf von der Elbinger Höhe und der Festtagstracht aus Nidden von der Kurischen Nehrung. Die Mönchshuder Fischertracht zierte die Gruppe aus Schleswig, die Pommernjugend aus Ludwigshafen die Tracht von der Insel Rügen.

„O, wie bezaubernd doch diese Trachten sind!" rief eine Zuschauerin aus. „Ja, einfach hinreißend", stimmte ihre Nachbarin zu. „So farbenfroh und lebhaft. Und wie schwungvoll sich die Tänzer im Kreise drehen! Man könnte direkt Lust bekommen, mit über den Platz zu schweben."

So wie diese beiden riß auch alle anderen Zuschauer die Begeisterung mit. Die Däninnen trugen vorwiegend rote Trachten mit zahllosen Bordüren, bunten Schürzen und farbigen Häubchen, während ihre Partner recht schmuck in ihren weißen Bundhosen mit weißen Kniestrümpfen, den bunten Westen und den roten Zipfelmützen (à la Wilhelm Busch) aussahen (Foto unten rechts).

Trotz einfacher Fischertracht faszinierten auch die Belgier, nicht zuletzt durch ihre ausdrucksvollen Tänze. Was sie auch vortrugen, man konnte jedem ihrer Tänze eine Handlung, ähnlich der in einer Geschichte, entnehmen. So ging es zum Beispiel beim „Maibaum" darum, daß das bisherige „Maibaumpaar" unter vielen anderen das neue „Maibaumpaar" aussuchte (Foto unten links). Nach gestenreichem Suchen, Tanzen und Überlegen hatte das bisherige Paar schließlich die Wahl getroffen. Das neue „Maibaumpaar" wurde gekrönt, indem jedem der beiden Partner ein Kranz aus Maiblumen auf den Kopf gesetzt wurde.

Nicht weniger ausdrucksstark war der Klompenmarsch, bei dem die belgischen Tänzerinnen Klompen an den Füßen und einen Bügel mit zwei Wassereimern auf der Schulter trugen. Erst kurz vor Ende des Tanzes bequemten sich ihre Männer dazu, sie von der schweren Last zu befreien.

Nicht unter der Last von Wassereimern, sondern unter der von Frauen stöhnten die Tänzer der deutschen Gruppen, wenn sie wie beim „Freischütz" oder beim „Kreuz-König" ihre Partnerinnen „fliegen" lassen mußten. Nach vollbrachter „Arbeit" gab es dafür von den Zuschauern immer besonderen Applaus.

Entzückend waren die Kleinsten der Wunstorfer Tanzgruppe (Foto unten Mitte), die mit kindlichem Ernst und Eifer ihre Tänze vortrugen, so daß mancher Mutter unter den Zuschauern vor Rührung die Tränen kamen. Doch auch die Gruppe „Kant" aus Kamen, unter der Leitung von Hans Linke, die älteren Wunstorfer mit Erika Rohde, die Pommernjugend aus Ludwigshafen und Schleswig und andere erhielten von den begeisterten Zuschauern Beifall.

Waren schon die Zuschauer in der Stadt über die Volkstänze erfreut, so waren diejenigen, die die Darbietungen im Kurpark von Unna auf grünem Rasen miterlebten, hellauf begeistert. Dort, vor der grünen Kulisse der Natur, kam die Farbenpracht der Trachten erst richtig zur Geltung.

Auch die im Durchgangswohnheim lebenden Aussiedler erhielten Gelegenheit, die Volkstänzer zu bewundern. Auf einem beleuchteten Platz wurden abends die einstudierten Tänze aufgeführt, begleitet von der belgischen Kapelle, die mit zwei Akkordeon-, zwei Flöten-, Melodica- und Tamburinspielern hervorragend besetzt war.

Erika Rohde, die Leiterin der Bundesspielschar der GJO, erarbeitet sich aus überlieferten Schriften und alten Beschreibungen neue Tänze. Die Noten schickt sie dann den belgischen Musikern, die den aufgezeichneten, neu entdeckten alten Tanz einüben, ihn auf Tonband aufnehmen und ihn wieder Erika Rohde schicken.

Mit diesem Tonband und den erarbeiteten Formen des alten Tanzes fährt Erika Rohde dann zu den halbjährlich stattfindenden Schulungen, um mit den „Abordnungen" der einzelnen Tanzgruppen die Tänze einzustudieren. So kommt es, daß die internationalen Gruppen alle dieselben Tänze beherrschen und bei gemeinsamen Auftritten spielend eine große Wiese füllen können.

Zu diesem zweiten internationalen Volkstanzfest kamen aus der Bundesrepublik Tänzer und Tänzerinnen von der Bundesspielschar, die aus 40 Gruppen besteht. Aus Dänemark kam die Gruppe aus Oksboel, und aus Belgien reisten die Freunde aus Opglabbeck und Hasselt an. Im kommenden Jahr sollen auch die Schweden und die Franzosen wieder an dem internationalen Tanzfest teilnehmen, das dann von den Dänen in Oksboel ausgerichtet wird.

1978 möchte die Gruppe aus der Normandie, die diesmal aus Mangel an Geld die weite Fahrt leider nicht auf sich nehmen konnte, den Gastgeber spielen. Dann will sich das ganze französische Städtchen Brie starkmachen, um dieses große Fest veranstalten zu können. Seine Bewohner wollen damit genauso wie die Deutschen, die Belgier und Dänen die Freundschaft der Völker untereinander festigen und erweitern.

Die gemeinsam einstudierten Tänze, die schon fast in der „Versenkung" verschwunden waren, die internationalen Treffen und vor allem das Volkstanzfest sollen dem Kennenlernen und der Verständigung der Jugend Europas dienen. Die Mühe, die sich Erika Rohde mit dem Erarbeiten neuer Tänze macht, der Zeitaufwand, den es die belgischen Musiker kostet, nach Feierabend die Volkstänze einzustudieren, der Kampf, den Hans Linke ausficht, wenn es darum geht, Verpflegung und Unterkunft für 200 Tänzer zu beschaffen, all die vielen ungenannten Arbeiten, die hinter diesen Volkstanzfesten stehen, können nur als Friedensarbeit verstanden werden.

Durch ihre Bemühungen hoffen alle Beteiligten, künftige Kriege vermeiden zu können, denn wenn es diese Art von Völkerverständigung bereits vor 40 Jahren gegeben hätte, wäre uns vielleicht viel Leid erspart geblieben.

Angelika Schröder



Deutscher Jugend-Fotopreis: Zu dem Wettbewerb '76 sind wieder Jugendliche bis zu 21 Jahren eingeladen. Die Bedingungen können bei der Bundesarbeitsgemeinschaft Jugend fotografiert, Lehenweg 23, 8000 München 83, angefordert werden. Einsendeschluß ist am 10. Januar 1977.

Sie möchten einmal achtzig werden

Wie die Jugend übers Alter denkt — Mit Sparen wird schon früh begonnen

München — Wenn ein blutjunger Schauspieler sich auf der Bühne in einen Greis verwandelt, bewundert man die Kunst des Akteurs — und des Maskenbildners. Vielleicht wird der junge Künstler etwas nachdenklich in den Spiegel blicken, aus dem ihm ein faltiges, verwittertes Antlitz entgegenschaut, mit weißen, struppigen Brauen und einem spärlichen Haarbündel über hoher Stirn: Werde ich wirklich einmal so aussehen, wenn ich alt bin?

Aber wer denkt schon, wenn er zwanzig Jahre oder noch jünger ist, an die Zeit jenseits der Sechzig oder der Siebzig? Gilt überhaupt ein hohes Alter bei den jungen, bewußt in ihrer Zeit lebenden Menschen von heute als erstrebenswert? Jungsein ist ‚in' — was dann kommt, wissen die Götter.

Hier irrt man sich erheblich. Ein großer Teil der Jugend denkt sogar sehr konkret an das Alter und die Sicherheit in diesem späten Lebensabschnitt. Das Nur-einen-Job-suchen, um möglichst viel Geld auf eine möglichst bequeme Art zu verdienen, ist kein Allgemeintrend der jungen Deutschen. Wie eine Befragung von 2000 Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von 14 bis 29 Jahren ergab, ist die Jugend durchaus leistungsorientiert. Gewünscht wird ein Beruf, der zufriedenstellt.

Die Marktuntersuchung, die vom Institut für Jugendforschung in München im Auftrag des Verbandes der Lebensversicherungs-Unternehmen e. V. in Bonn durchgeführt wurde, zeigt zwei Wunschrichtungen auf: entweder erscheint den jungen Menschen eine selbständige, freiberufliche Tätigkeit als erstrebenswert, denn sie bejahen überwiegend Selbständigkeit, Unabhängigkeit und Eigenverantwortung — oder sie möchten die Beamtenlaufbahn einschlagen. Für eine Angestelltentätigkeit würden die Befragten sich weniger entscheiden.

Über das spätere Leben jenseits der jungen Jahre macht man sich Gedanken oder möchte rechtzeitig ein gutes Fundament für das Alter schaffen, mag man auch noch lange Jahrzehnte vor sich haben. Der Wunsch nach einer rechtzeitigen finanziellen Absicherung des Lebensabends ist schon vorhanden, vor allem dann, wenn man sich für die Selbständigkeit entscheidet. Der Vorsorgegedanke ist also recht früh fixiert, das zeigt auch der ausgeprägte Wunsch nach einem eigenen Haus oder nach einer Eigentumswohnung.

Es wird schon früh mit dem Sparen begonnen, Sparbuch und Bausparvertrag sind zum Erreichen dieser Ziele besonders bekannt und beliebt. Der Lebensversicherung stehen junge Menschen überwiegend positiv gegenüber, wenngleich noch bei vielen recht unklare Vorstellungen über diese Art der Vermögensbildung bestehen, wie überhaupt trotz des bejahten Interesses für wirtschaftliche Fragen nur eine mangelhafte Information vorhanden ist und damit verbunden eine relative Unsicherheit. Das Wissen nimmt dann mit besserer Ausbildung und höherem Alter zu.

Man muß also nicht immer an das Seniorenleben denken, wenn man als junger Mensch eine Lebensversicherung abschließt, obgleich das einem so erstrebenswert erscheint, daß man mindestens 70 Jahre alt werden will. Rund 80 Prozent der Jungen wollen sogar 80 und noch älter werden. Der Wunsch nach diesem biblischen Alter dürfte für viele in Erfüllung gehen, denn die durchschnittliche Lebenserwartung der 20jährigen Deutschen beträgt weit über 50 Jahre. Vor hundert Jahren lag sie bei 38 Jahren!

Vielleicht haben die aktiven und lebensbejahenden Senioren von heute dazu beigetragen, daß sich der Wunsch nach einem gesicherten und schönen Lebensabend schon in der Jugend zeigt. Nicht mehr das Bild des zahnlosen Greises hinter dem Ofen, wie es früher als soziales Kriterium in den Schulbüchern zu finden war, bestimmt die Meinung vom späteren Leben, sondern jene Siebzigjährigen, denen sich noch viele Annehmlichkeiten bieten, die sie vielleicht erst jetzt, frei von Pflichten und Sorgen, genießen können. So alt werden, das möchte man auch.

Anna-Maria Jung

Nützliche Tips für Jugendliche

Kindergeld und Familienhilfe bei Arbeitslosigkeit

Hamburg — Zwei wichtige Gesetzesänderungen vom 1. September an sollen die Situation arbeitsloser Jugendlicher verbessern helfen. Darauf weist die Deutsche Angestellten-Krankenkasse (DAK) hin. Neu ist danach:

Kindergeld wird auch für Jugendliche über 18 bis zum vollendeten 23. Lebensjahr gezahlt, wenn sie keinen Ausbildungsplatz haben und damit eine Berufsausbildung nicht beginnen oder fortsetzen können, nicht erwerbstätig sind und weder Arbeitslosengeld noch Arbeitslosenhilfe beziehen. Der Kindergeldanspruch kann ausgeschlossen sein, wenn der Jugendliche verheiratet ist oder war.

Wichtige Voraussetzung für das Kindergeld ist, daß der Jugendliche der Arbeitsvermittlung zur Verfügung steht. Deshalb ist dringend vor allem schulentlassenen Jugendlichen über 18 Jahren zu empfehlen, sich so schnell wie möglich bei der Arbeitsvermittlung des zuständigen Arbeitsamtes zu melden. Die Eltern können dann beim Arbeitsamt oder als Beschäftigte des Öffentlichen Dienstes bei ihrem Arbeitgeber das Kindergeld beantragen.

Der Krankenversicherungsschutz im Rahmen der Familienhilfe besteht bei einer Kindergeldzahlung über das 18. Lebensjahr hinaus bis zur Vollendung des 23. Lebensjahres, wenn der Jugendliche nicht selbst versichert ist. Zur Klärung des Versicherungsschutzes sollte möglichst rasch mit der zuständigen Krankenkasse gesprochen werden.

R. F.







Die Zuschauer waren begeistert: Vom Maibaumtanz der Belgier (links), von den Jüngsten der Wunstorfer Gruppe und von den schwungvollen Tänzen der Dänen

Fotos (3) Schröder



Das zweite Feld am Graben

Reitjagd in Perscheln am 7. Oktober 1938

Erinnerungen an einen Herbsttag vor „Beginn des Endes"

Alles gesellschaftliche Brauchtum unterliegt dauerndem Formenwandel. Das gilt insbesondere auch für unsere heutigen Reitjagden. Vor Jahrhunderten wurden sogenannte Parforcejagden zu Pferde hinter Hunden als Hetzjagden auf Hirsche, Wildschweine und zuletzt noch in England auf Füchse veranstaltet.

Damals besaß der Jagdherr meistens ein beträchtliches Areal von Wäldern und Fluren, auf dem sich die eingeladenen Nachbarn und Jagdfreunde mit ihren Vollblütern so rechtschaffen austoben konnten, bis die von den Huntsmen gebändigten Foxhounds das begehrte Wild aufgespürt und nach langer Hatz endlich gestellt hatten. Dann sprangen zwei Piköre aus dem Sattel und erlösten das gehetzte Stück Wild durch den Fangstoß mit dem Hirschfänger.

Die im Gelände weit verstreuten Reiter in roten Röcken sammelten sich nach dem Hornsignal zum Halali und gaben vermutlich genauso an mit ihren schneidigen Erlebnissen an Hecken, Mauern und Gräben, mit den unübertrefflichen Qualitäten ihrer braven Pferde, wie dies bis in unsere Zeiten zu geschehen pflegte.

Manch einer erinnert sich wohl der vielen bunten Bilder und alten englischen Stiche, die Szenen damaliger Parforcejagden wiedergeben. Auf unseren heutigen Fotos wirkt alles viel zahmer, und so ist es auch. Die alten Jagdregeln und Bezeichnungen haben sich allerdings erhalten.

Nach Einbringen der Ernte und Räumung der Felder lud der Jagdherr zur Reitjagd auf seinem Gelände ein. Die einst voranstürmenden Hunde wurden durch zwei erfahrene Reiter ersetzt, deren Pferde alle vorher aufgebauten Hürden und ausgemähten Gräben sicher und flüssig sprangen, die den geplanten Parcours genau einhielten, ohne etwa Flurschaden zu machen. Den „Hunden" folgten die beiden Piköre, ebenfalls geübte Reiter. Dann erst ritt der Master als Anführer des ersten „Feldes" an, dem in gemessenem Abstand ein zweites Feld folgte, wenn die Zahl der teilnehmenden Reiter zu groß war. Auch das zweiten Feld hatte seinen Master und seine Piköre.

Das größte Vergehen war es, am Master vorbeizujagen. Man mußte versuchen, ein paar Volten — Kreise — zu reiten, um sich dann wieder an das Jagdfeld anzuschließen. Es ist begreiflich, daß bei der Teilnahme von etwa 60 bis 80 Pferden unbedingte Disziplin und Ordnung herrschen mußte, daß reiterliches Können und Training der Jagdpferde Voraussetzung war. Es war darum sehr zu begrüßen, daß die in Pr.-Eylau garnisonierte Artillerie und Infanterie der Jagdreiterei einen markanten Auftrieb gab.

Wenn ich auf einem Meßtischblatt den Parcours der Perscheler Reitjagd mit ihren mehr als 80 Teilnehmern: Offiziere, Unteroffiziere und Zivilisten verfolge, sammeln sich jetzt nach annähernd vierzig Jahren die Erinnerungen, als folgten sie dem Signal des Halali, dessen Echo einst so weich vom Waldrand widerhallte.

Stelldichein nachmittags auf den Zehser Höhen. Herr Dawert-Zehsen und Herr von der Trenck-Zohlen hatten zusätzlich ihr Gelände zur Verfügung gestellt, so daß sich die langen Linien ergaben, die Pferde und Reiter gern haben, um in einem flotten Tempo Glieder und Herzen zu lösen. Es war einer der herrlichen klaren Herbsttage mit weiten Rundblicken über unsere heimatlichen Fluren. Man sah Pr.-Eylau mit der Ordenskirche, die Napoleonskiefer in klaren Konturen, die ringsum verteilten Gehöfte von Warschkeiten, Zehsen, Rothenen, Serpallen, Mollwitten, Perscheln, weiter hinaus auch Loschen, Sardienen, Auklappen, wie sie alle hießen, eingebettet in grüne Fluren und herbstlich verfärbte Forsten.

Es war ja nicht nur das Training der Pferde zu Gehorsam und erhöhter Marschleistung, nicht nur die Erziehung der Militär- und Zivilreiter zu Mut und guter Sitte. Es war ja auch das erhöhte Lebensgefühl in Gemeinschaft von Mensch, Tier und Natur, das es noch einmal zu kosten galt vor dem grausamen Ende, an das damals noch keiner glauben wollte.

Doch schnell wieder Augen geradeaus auf den nächsten Sprung gerichtet! Quer über den unwegsamen Kaddicksberg neben der Pr.-Eylau—Bartensteiner Chaussee geht die Jagd, ein steiler Abrutsch in die Sandgrube, gleich danach ein doppelter Wegesprung, Achtung: der Wassergraben dicht am Chausseedamm. Da muß man gegenreiten. Ein paar gemütliche Einsprünge in Weidekoppeln, wieder hinaus, Wegesprung über den Zohler Stadtweg, ein Wiesenstück, wieder ein Kleeschlag, und nun wird es ernst. Ein vier Meter breiter, ausgemähter Graben, fairer Jagdsprung für Kenner, die gehörig gegenreiten. Ach, ach, was da alles los ist! Hier schweigt der Chronist. Einige ledige Pferde rasen ins Weite, alle Knochen heil geblieben. Mützen werden gesucht und gefunden.

Pfarrer Martin Braun begleitet mit seinem Auto das Feld auf dem parallellaufenden Zohler Stadtweg, nimmt unfreiwillig Abgesessene an Bord. Nach weiteren fünf Sprüngen, rechts vorbei am Zohler See Halali am Waldrand der Perschler Waldwiesen mit Feuerchen. Verteilen der Eichenbrüche an die mutigen Reiter durch die Frau des Jagdherrn. Mit gelockerten Gurten grasen die Pferde an der Hand von passionierten Jungens, die so gerne mitgeritten wären.

Alle freuen sich auf das nächste Mal. Ein Jahr später bricht der Weltkrieg aus. Die Mehrzahl der Reiterkameraden ist gefallen. Die Menschen aus der Heimat verjagt.

Halali!

Doch unsere Jugend reitet weiter, und unsere Trakehner sind auch hier noch die besten Jagdpferde.

Horrido — joho! **Georg Hügel**



Halali mit Feuerchen

Fotos Georg Hügel

Schauer und drei Sommertage

Das August-Wetter in Ostpreußen: Temperatur-Defizit

Bereits im Juni und Juli entwickelte sich in der Bundesrepublik das Wetter in der öffentlichen Aufmerksamkeit zu einem ausgesprochenen Dauerbrenner. Fast täglich meldeten die Schlagzeilen der Presse Rekorde positiver wie auch negativer Art. Ostpreußen dagegen vermochte mit keinen Extremen oder Rekorden aufzuwarten. Denn als Kompensation zu dem nahezu beharrlichen Hoch über West- und Nordwesteuropa hatte sich über Rußland tiefer Luftdruck ausgebildet. Das russische Tief regenerierte sich immer wieder durch vom Eismeer angesaugte Kaltluft, die so manchmal auch unsere Heimat frösteln ließ. Blieb also nur die Hoffnung, daß der August die große Wende bringen und alles noch aufholen würde.

Aber schon der Start erwies sich als ausgesprochen kläglich. Ein stark bewölkter Himmel, der zeitweise seine Schleusen öffnete, sowie Temperaturen bei 15 Grad waren kein rühmlicher Einstand. Die Großwetterlage zeigte ein Hoch über dem Mittelatlantik mit einem nach Mitteleuropa gerichteten Keil sowie ein umfangreiches Tiefdrucksystem über dem Nordatlantik mit Schwerpunkt im Seeraum südlich Jan Mayen. Ostpreußen lag zwischen diesen beiden Systemen im Einzugsbereich kühler Meeresluft. Auch am 2. und an den Folgetagen änderte sich an dieser Situation nicht viel. Es blieb wechselnd, zeitweise auch stark bewölkt und es verging kein Tag ohne Regenschauer. Die Temperaturen verharrten bei 15 bis 17 Grad mit Ausnahme von Elbing, wo am 3. mittags 20 Grad registriert werden konnten. Daneben meldete Danzig noch Regenschauer und nur 16 Grad.

Das Hoch über dem Mittelatlantik verlagerte sich ab 5. mit seinem Kern zum Westausgang des Ärmelkanals, Ostpreußen blieb aber weiterhin in einer Nordweströmung. In kurzen Abständen überquerte Schlechtwetterfront auf Schlechtwetterfront unser Land und ließ kein beständiges Sommerwetter aufkommen. Es verging kein Tag ohne einen Schauer oder auch Gewitter. Erst ab 7. bahnte sich eine gewisse Wetterbesserung an. Sie lag darin begründet, daß sich von den Britischen Inseln das Hoch nach Mittelskandinavien ausweitete. Damit war der Nordweströmung ein Riegel vorgeschoben und unter Hochdruckeinfluß mit zunehmender Sonneneinstrahlung wurden am 9. allgemein 20 Grad erreicht oder leicht überschritten.

Die Hochdrucklage am Boden wurde etwas überschattet von einer nördlichen Höhenströmung, mit der Höhenkaltluft gen Süden Richtung Balkan geführt wurde. Der Himmel zeigte eine zwar meist nur geringe Haufen- oder Quellbewölkung, aber bei einem leicht böigen Wind aus nördlichen Richtungen verharrten die Temperaturen bei der 20-Grad-Marke. Mehr war nicht herauszuholen. Nachdem das Wetter bis zum 14. weitgehend stabil und ohne Niederschläge war, wurde nun die Schichtung der Atmosphäre infolge des Einflusses eines über dem mittleren Rußland liegenden Höhentiefs weitgehend instabil. Dies zeigte sich in verstärkter Quellbewölkung, die zu Gewitterstürmen anwuchs und auch am 15., 16. und 17. zu Gewittern führte. Da die Gewitter erst ab Mittag einsetzten, konnten die Temperaturen noch vorher weitgehend die Höchstwerte erreichen. Diese lagen unverändert bei 20 Grad.

Der noch am 18. und 19. über Finnland ausgeprägte und als Schutzschild dienende Hochdruckkeil wurde am 20. jäh von einem nachfolgenden intensiven Tiefdruckwirbel weggeräumt. In den Mittagsstunden des 20. griff die Kaltfront auf Ostpreußen über. Sie brachte nur eine kurze Eintrübung mit leichtem Regen und verschwand sehr rasch südwärts. Auf der Rückseite baute sich rasch wieder ein Hochdruckkeil auf, so daß am nächsten Tag bereits wieder aufgelockerte Bewölkung und Sonnenschein herrschten. Die Temperaturen lagen jedoch in der frisch eingeflossenen Kaltluft nur bei 16 Grad. Erst am 23. war die Luftmasse soweit erwärmt, daß die 20 Grad wieder angesteuert werden konnten.

Das skandinavische Hoch blieb nicht ortsfest, sondern schwenkte diesmal südwärts über Ostpreußen hinweg. Ungestörtes Strahlungswetter und ein Temperaturanstieg auf 23 bis 24 Grad waren die löbliche Folgeerscheinung.

Am 26. war das Hoch über Rumänien angelangt und von der mittleren Ostsee drängte ein Tiefdruckgebiet nach. Es ließ die Temperaturen vorübergehend wieder auf 20 Grad sinken, bevor am 28. erneut hoher Luftdruck die Oberhand gewann. Das Hoch wanderte diesmal mit seinem Kern östlich von Ostpreußen südwärts. Damit gelangte unsere Heimat endlich einmal auch auf die warme Westseite. Prompt stiegen auch in der südlichen Strömung die Temperaturen am 28. auf 25 Grad, am 29. auf 26 Grad, am 30. auf 28 Grad, bevor sie am 31. durch von Westen auflaufende Fronten auf 22 Grad zurückfielen.

Auch der August wahrte damit die Kontinuität seiner Vorgänger und schloß mit einem Temperaturdefizit ab. Er brachte es lediglich auf drei Sommertage mit einem Temperaturmaximum von 25 Grad und mehr. Trotz zahlreicher Schauer und einzelner Gewitter lag auch die Gesamtniederschlagsausbeute noch unter dem Normalsoll.

Wolfgang Thüne

Spätaussiedler:

Eingliederung nur teilweise gelöst

Regierungsprogramm ist lückenhaft — Erhebliche Beeinträchtigung bei sprachlicher Betreuung

BONN — Mit ihrem Programm für die Eingliederung der Aussiedler erweckte die Bundesregierung den Eindruck, als seien damit alle schwebenden Probleme gelöst. Gewiß ist das Regierungsprogramm nützlich. Aber es löst nicht annähernd die offenen Fragen. Kernpunkt der Unzulänglichkeit ist, daß ganz wesentlich zu wenig Mittel vom Bundeskabinett zur Verfügung gestellt worden sind.

Im Wohnungsbereich werden durch die Kabinettsbeschlüsse die Schwierigkeiten nur zum Teil ausgeräumt werden. Die Aussiedler halten sich gegenwärtig großenteils ein Jahr und länger in Zwischenunterkünften auf. Ursachen für die so lange Verweildauer sind: Miete sparen, um Möbel kaufen zu können; Bemühen um eine endgültige Wohnung erst nach Finden eines geeigneten Arbeitsplatzes; Warten auf weitere Familienangehörige; und die Neubauwohnungen sind zu teuer.

Das Regierungsprogramm bietet wenig Chancen, daß sich die Verweildauer abkürzt. Die neuen Wohnungsbaumittel der Bundesregierung haben nicht das Ausmaß, daß dadurch der aufgestaute Wohnungsfehlbedarf abgebaut wird und sich niedrigere Mieten ergeben.

Da das Regierungsprogramm keine Eigenheimaktion vorsieht, werden insbesondere die Schwierigkeiten bei der Unterbringung der Großfamilien aus der Sowjetunion nicht behoben.

Das Regierungsprogramm sieht keine Hausratbeihilfe, sondern nur verzinsliche Einrichtungsdarlehen vor. Es wird nicht bei jedem Aussiedler die Neigung vorhanden sein, gleich in der Bundesrepublik Deutschland Schulden zu machen und zu einem Zins, der an den Verhältnissen des Herkunftlandes gemessen keineswegs billig ist. Zusätzliche Hausratbeihilfen wäre angebracht gewesen; denn die Hausratentschädigung des Lastenausgleichs weist heute nur noch etwa die halbe Kaufkraft auf wie in den 50er Jahren.

Das Regierungsprogramm sieht nicht einmal eine Änderung des Wohngeldes vor; nach der geltenden Regelung erhalten die Aussiedler in der Regel kein Wohngeld, weil zu viele Familienangehörige arbeiten.

Im Bereich der beruflichen Eingliederung löst das Regierungsprogramm nicht das Kernproblem. Gewicht hat, daß aus Mitteln des Arbeitsförderungsgesetzes Arbeitgeber, die einen schwer eingliederbaren Aussiedler beschäftigen, zwei Jahre lang 80 Prozent des Arbeitslohnes des Aussiedlers rückvergütet erhalten. Die häufigsten Klagen kommen im Bereich der beruflichen Eingliederung jedoch von solchen Aussiedlern, die nicht ohne weiteres vergleichbare gehobene Berufe besitzen. Bei der Anerkennung dieser Berufe verhalten sich die zuständigen Stellen sehr kleinlich; häufig warten die Aussiedler jahrelang. Durch Gesetzesänderung oder auf andere Weise müßte statt dessen Großzügigkeit erreicht werden.

Die angekündigte Standardinformation ist noch immer nicht ergangen; angeblich fehlen in der „Zentralstelle" die dafür erforderlichen Mitarbeiter. Die bei den Arbeitsämtern seit 1971 vorgesehenen Sonderbearbeiter für die Aussiedler sind in einem Großteil der Ämter bisher nicht berufen. Bei den ERP-Krediten für Aussiedler wurden einige Sondervorschriften für Aussiedler eingeräumt. Die ebenso wichtigen Aufbaudarlehen bleiben im Regierungsentwurf unerwähnt. Mindestens ist es erforderlich, die Mittel für die landwirtschaftlichen Nebenerwerbstellen je Fall aufstocken.

Im Bereich der schulischen und sprachlichen Eingliederung löst das Regierungsprogramm — hoffentlich — Probleme im sprachlichen Sektor. Die Aussiedler sind immer wieder unzufrieden darüber, daß man die Familien alsbald nach der Ankunft auseinanderreißt wegen des Besuchs von Internats-Förderschulen. In Zukunft sollte danach gestrebt werden, die Sprachlehrgänge dezentralisiert durchzuführen, damit in der Regel die Familieneinheit erhalten bleiben kann. Nachdem durch das Regierungsprogramm auch die Ehefrauen in die Sprachbetreuung einbezogen werden sollen — allerdings nur bei Ganztagsunterricht, was häufig irreal ist — ist dies um so notwendiger. Das Regierungsprogramm stellt auch nicht sicher, daß der Sprachunterricht in den Förderschulen auf alle Fälle kostenlos ist.

Das Regierungsprogramm geht nicht auf die Gesetzeslücken ein, die für die Aussiedler im Rentenrecht und im Lastenausgleich bestehen. Als Beispiel im Rentenrecht sei auf Stichtage bei der Nachversicherung verwiesen, als Beispiel im Lastenausgleich auf die Bestimmung, daß derjenige keine (Objekt-)Hauptentschädigung erhält, der seinen Grundbesitz in den Händen eines Erbberechtigten zurückläßt (dafür, daß er deutsches Land in deutschen Händen zurückläßt, müßte er eigentlich belohnt werden!).

Die Aussiedlerbetreuung legt das Regierungsprogramm — jedenfalls soweit Haushaltsmittel bereitgestellt werden — in die Hände der caritativen Vereinigungen. Es ist unbegreiflich, wie die Regierung glauben kann, daß ohne die Mithilfe der sachkundigen Vertriebenenverbände die Eingliederung der Aussiedler gelingen kann. Die Landsmannschaften und Landesverbände des BdV werden unbeschadet dessen ihre Betreuungsaufgaben an den Aussiedlern erfüllen. Die Zuführung der Mittel an die caritativen Einrichtungen (haushaltsrechtlich gesprochen an das Arbeitsministerium statt an das Innenministerium, bei dem der Bund der Vertriebenen ressortiert) muß als eine politische Entscheidung im Wahljahr gewertet werden. **N. H.**

Jede Stimme zählt

Appell des Bundes der Vertriebenen an die Spätaussiedler

BONN — Für viele Aussiedler aus den Oder-Neiße-Gebieten und aus Osteuropa ist die Bundestagswahl am 3. Oktober die erste freie Wahl, an der sie teilnehmen können. Sie erhalten damit eine Chance, an der politischen Entscheidung im freiheitlich-demokratischen Deutschland mitzuwirken, die nicht ungenutzt bleiben sollte.

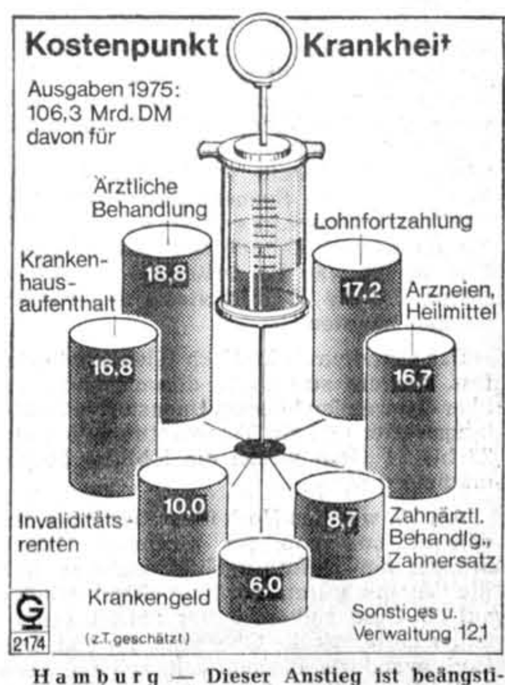
Aus diesem Grunde appelliert das Präsidium des Bundes der Vertriebenen an alle Aussiedler, die zum erstenmal frei wählen, zur Wahl zu gehen. In dem Aufruf heißt es wörtlich:

„Unterrichtet euch vorher darüber, welche Haltung die Parteien in bezug auf Ostdeutschland, die Vertriebenen und die Probleme der Aussiedler hier und in ihrer angestammten Heimat eingenommen haben und einnehmen.

Wählt keine Splitterparteien, denn sie schaffen — weil sie unter fünf Prozent der abgegebenen Stimmen bleiben werden — nicht den Sprung in den Bundestag, und eure wertvolle Stimme ginge verloren. Wählt keine Anhänger der Weltrevolution, des Klassenkampfes und der Unfreiheit.

Informiert euch im Bedarfsfalle bei den zuständigen örtlichen Behörden über die Möglichkeit der Wahrnehmung eures Wahlrechts. Jeder hat zwei Stimmen. Die Stimme, die für die Partei abgegeben wird, entscheidet über, die Mehrheitsverhältnisse im Bundestag und über die Regierungsbildung.

Aussiedler, denkt daran: Am 3. Oktober wird nicht nur über die Zusammensetzung der Bundesregierung für die nächsten vier Jahre, sondern darüber hinaus langfristig über das Schicksal Deutschlands und der Deutschen entschieden. Auch eure Stimme kann dazu beitragen." **O. P.**



Hamburg — Dieser Anstieg ist beängstigend. Binnen sechs Jahren haben sich in der Bundesrepublik die Kosten, die überwiegend durch Krankheiten verursacht werden, mehr als verdoppelt. Waren 1969 noch 44 Milliarden DM für die Erhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit und die wirtschaftliche Absicherung der Bundesbürger im Krankheitsfall erforderlich, so reichten hierfür 1975 nicht einmal mehr 100 Milliarden DM. Das bedeutet: Bei einer wirtschaftlichen Gesamtleistung von einer Billion DM wurde jede zehnte Mark im Gesundheitswesen verbraucht. Die ärztliche Kunst schlug dabei mit fast 19 Milliarden DM am teuersten zu Buche. Nur wenig kleiner war ein Kostenbrocken, der mit der eigentlichen medizinischen Versorgung der Bürger nichts zu tun hat: Die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall durch die Betriebe hat mittlerweile eine Höhe von mehr als 17 Milliarden DM erreicht. Globus

Krankenversicherung:

Versorgungsanspruch für Gewalt-Opfer

Neue Leistungen durch Gesetzesregelung jetzt Wirklichkeit

HAMBURG — Nach dem Gesetz über die Entschädigung für Opfer von Gewalttaten, das am 16. Mai 1976 in Kraft getreten ist, erhalten Personen, die durch einen vorsätzlichen, rechtswidrigen tätlichen Angriff — oder bei seiner Abwehr — eine Gesundheitsschädigung erlitten haben, auf Antrag die Leistungen nach dem Bundesversorgungsgesetz. Der Anspruch entsteht frühestens mit dem Beginn des Antragsmonats.

Anspruchsberechtigt sind auch Personen, die irrtümlich oder rein zufällig bei einem Angriff auf eine andere Person oder bei einem mit gemeingefährlichen Mitteln begangenen Verbrechen (beispielsweise ein Sprengstoffanschlag auf ein Gebäude) Schaden erlitten haben. Einem tätlichen Angriff im Sinne dieses Gesetzes stehen die vorsätzliche Beibringung von Gift sowie Schädigungen durch einen Unfall, den der Geschädigte bei der unverzüglichen Erstattung der Strafanzeige erleidet, gleich. Personen, die von einem Angreifer durch ein Kraftfahrzeug verletzt wurden, können allerdings nach dem Gesetz keine Versorgungsansprüche geltend machen. Ihnen hilft der Entschädigungsfonds der deutschen Versicherungsgesellschaft (Kfz-Versicherung).

Das Gesetz gilt übrigens nicht rückwirkend. Außerdem ist wichtig, daß die betroffenen Personen einen Antrag bei ihrer Krankenkasse oder beim Versorgungsamt so rechtzeitig stellen, daß die Anerkennung durch das Versorgungsamt nach Möglichkeit rückwirkend für die Zeit vom Ereignistage an ausgesprochen wird.

Das Gesetz bestimmt, daß die Opfer von Gewalttaten „Versorgung in entsprechender Anwendung der Vorschriften des Bundesversorgungsgesetzes" erhalten. Das heißt, daß ihnen bzw. ihren Hinterbliebenen die gleichen Leistungen zustehen wie beispielsweise den Kriegsbeschädigten, Kriegshinterbliebenen oder den wehrpflichtigen Soldaten, die während des Wehrdienstes eine Schädigung erleiden. Zu diesen Leistungen gehören in erster Linie ambulante und stationäre Krankenbehandlung, Übergangsgeld, Beschädigungsrente, Bestattungsgeld und Hinterbliebenenrente.

Die ersteren Leistungen, also ambulante und stationäre Krankenbehandlung einschließlich der Arznei- und Heilmittel, erhalten die Verletzten vorrangig von ihrer gesetzlichen Krankenkasse, z. B. der AOK oder der Barmer Ersatzkasse. Für Renten und für die orthopädische Versorgung wegen der anerkannten Schädigungsfolgen sind die Versorgungsbehörden zuständig. Bei Schädigungen durch Familienangehörige oder andere Verwandte, bei Schlägereien, mysteriösen Überfällen sowie bei Verletzungen durch groben Unfug, insbesondere von Kindern, ist die Zuständigkeit des Leistungsträgers noch umstritten. In solchen Fällen empfiehlt es sich immer, den Unfallhergang sofort der Krankenkasse zu melden. Bei Gesundheitsschädigungen, die nur eine ambulante Behandlung erfordern, braucht ein Antrag beim Versorgungsamt nicht gestellt zu werden.

Führt die Verletzung am Ereignistag zum Tod, so wird das Sterbegeld von der Krankenkasse gewährt. Auch hier erübrigt sich die Anmeldung beim Versorgungsamt. Das gilt auch für Todesfälle, bei denen infolge des späteren Ablebens des Verletzten eine persönliche Antragstellung beim Versorgungsamt nicht mehr möglich gewesen ist. **Manfred Molles**

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Karl Allstein, geb. 9. September 1900 in Plöstwehnen, wohnhaft gewesen in Sandhof und zuletzt Posselau, Kreis Samland.

. . . Berta Wilhelmine Margarete Ursula Arndt, geboren 20. März 1917 in Döhringen-Dorf, Kreis Osterode; der Vater soll dort Lehrer gewesen sein. Die Gesuchte wohnte 1940 vorübergehend in Berlin, Prenzlauer Straße 23.

. . . Kurt Bönig, etwa 50 Jahre alt, röm.-kath., geboren und wohnhaft gewesen in oder bei Allenstein. Er war im Krieg wahrscheinlich bis Mai 1945 bei der Artillerie-Abteilung 930, Stabsbatterie; entlassen in Bjoekvik bei Narvik, in den anschließenden Wochen in britischer oder amerikanischer Besatzungszone. Der Gesuchte hatte eine Schwester.

. . . Thekla Hertel, jetzt etwa 55/60 Jahre alt, vermutlich in Mühlhausen oder Umgebung im Kreis Pr.-Holland wohnhaft gewesen. Sie soll mit einem Milchkontrolleur, dessen Name unbekannt ist, verheiratet gewesen sein und mehrere Kinder gehabt haben.

. . . Rudolf Krispin, ehem. Polizeibeamter, aus Schast, Kreis Johannisburg.

. . . Erwin Kunigk, geboren etwa 1922 als Sohn eines Lehrers in Allenstein oder im Landkreis Allenstein. Er war Unterstumführer (Leutnant) bei der 16. Komp., 20. Rgt. G.-Pz.-Div. „Hohenstaufen" und wurde am 11. April 1944 vor Tarnopol schwer verwundet. Im Februar 1945 kam er in Dresden zum Pionier-Ers.-Battl. und wurde anschließend nach Prag versetzt.

. . . eine Landwirtsfamilie aus dem Kreis Schloßberg, die im November/Dezember 1944 auf der Flucht vorübergehend auf dem Gutshof Fritz Schwarz, Amalienhof, Ziegelei Steffen, Kreis Dirschau/Westpreußen, wohnte?

. . . Franz Najock und dessen Söhne Fritz und Helmut aus Insterburg-Heynehof. Die Tochter Liesbeth Hahn, geb. Najock, heiratete etwa 1943 und zog nach Dortmund.

. . . Franz Rippke, geb. 14. Februar 1928 in Insterburg, aus Neuwiese, Kreis Labiau. Er wird seit 1945 vermißt.

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Heinz Gehlhaar aus Waldgarten bei Königsberg vom 1. Mai 1935 bis 1. Dezember 1939 in der Landwirtschaft Gustav Leipski, Waldgarten, gearbeitet hat?

Wer kann bestätigen, daß Arthur Jantz, geboren in Seedorf (Westpreußen), im August 1944 bei der Aufkl.-Abt. Stamm, Schwadron Luetzen, zuletzt Marienwerder, gedient hat? In erster Linie werden folgende Kriegskameraden gesucht: Erich Gutzeit aus dem Kreis Schloßberg und Otto Schelleter aus Heiligenbeil.

Wer kann bestätigen, daß Karl Klischat aus Johannisburg, Sandberg 4, von Frühjahr 1923 bis 30. August 1939 im Sägewerk Haase, später Sperrplattenfabrik Kraus, Johannisburg, beschäftigt gewesen ist? Vom 18. Juli 1947 bis 18. Juli 1972 war er wiederum in der Staatlichen Sperrplattenfabrik Johannisburg tätig.

Wer kann bestätigen, daß Wolfgang Urbach am 28. Januar 1945 bei den Kampfhandlungen des Fallschirm-Panzer-Regiments Hermann Göring in Lipniken, Kreis Johannisburg, verwundet und von Unbekannten (vielleicht Einwohner des Ortes) geborgen und einige Tage später in das Feldlazarett Heiligenbeil eingeliefert wurde?

Zuschriften erbittet die Bundesgeschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, Postfach 8047, 2000 Hamburg 13.

Kurzinformationen

Auszeichnung

Hannover — Der Niedersächsische Ministerpräsident hat dem Leiter des Jugenddorfes für Spätaussiedlerkinder in Celle, Rudolf Kraft, das Verdienstkreuz 1. Klasse des Niedersächsischen Verdienstordens verliehen. Kraft wurde der Orden anläßlich seines 60. Geburtstages vom Staatssekretär im Niedersächsischen Ministerium für Bundesangelegenheiten, Dieter Haaßengier, ausgehändigt. Haaßengier würdigte dabei die Verdienste von Kraft. Seinem rastlosen Einsatz sei es zu verdanken, daß praktisch aus dem Nichts ein Jugenddorfkomplex entwickelt worden sei, der heute 300 Spätaussiedlerkindern und Jugendlichen eine Heimat biete. **gnk**

Reitqualität stand und steht im Vordergrund

Deutsche Pferdezucht ohne Trakehner nicht mehr denkbar

VON EBERHARD VON VELSEN

Hamburg — Die Zucht des Warmblutpferdes Trakehner Abstammung schien mit dem Ausgang des Zweiten Weltkrieges 1945 vollständig zertrümmert zu sein. Wider Erwarten ergab sich nach äußerst schweren Anfängen in den Jahren 1946 bis 1948 ein rascher Aufstieg, der bis 1976 angehalten hat. Mit rund 700 aus Ostpreußen geretteten Treckstuten und etwa 50 Hengsten wurde die Zucht in Reinblütigkeit wieder aufgebaut. Heute sind beim Trakehner Verband in Hamburg 4000 lebende Stuten eingetragen; rund 300 gekörte Trakehner Hengste decken in allen Teilen der Bundesrepublik.

Der zahlenmäßige Aufschwung vollzog sich sogar in dem Jahrzehnt von 1950 bis 1960, also auch in der Zeit, als die gesamte deutsche kaltblütige und warmblütige Pferdezucht stärkste Reduktionen ihrer Bestände hinnehmen mußte, weil sie nicht mehr marktgerecht war. Die Forderung nach einem schönen, vielseitig verwendbaren, edlen Sportpferd wurde aber schon damals durch die Trakehner Zucht erfüllt. Daraus wurde aber schon damals durch die Trakehner Zucht erfüllt. Daraus ist es zu erklären, daß alle deutschen Warmblutzuchten früher oder später sich des Trakehner Blutes bedienten, um möglichst schnell und sicher die notwendige, marktkonforme Umstellung zu vollziehen.

In der hannoverschen Zucht sind bekanntlich große, neue Hengstlinien vor allem durch die Trakehner Abglanz und Semper idem begründet worden. Aber auch andere Hengste, wie Lateran und Hansakapitän haben deutliche Spuren hinterlassen. Zur Zeit sind die Trakehner Hengste Hessenstein und Trautmann als Landbeschäler in Celle aufgestellt. Drei weitere stehen auf der Deckstelle des Ostpreußengestüts Hunnesrück.

Im Hauptgestüt Marbach a. d. Lauter werden seit einigen Jahren Trakehner als Hauptbeschäler benutzt. (1976 waren es die Hengste Pregel und Kufstein.) Im Gestüt ist eine Reinzucht für Trakehner eingerichtet, die gegenwärtig etwa 20 Stuten umfaßt. Für die Landespferdezucht stellte das Landgestüt Marbach 1975 allein 42 reinrassige Trakehner Hengste zur Verfügung.

Im hessischen Landgestüt Dillenburg gibt es heute 19 Trakehner Hengste. Im Landgestüt Zweibrücken (Rheinland-Pfalz) zählen wir 12 Trakehner Beschäler, im Landgestüt Warendorf (Nordrhein-Westfalen) sind es gegenwärtig zwei. Das Bayerische Landgestüt Landshut beherbergt ebenfalls zwei Trakehner, und ein weiterer steht im Staatsbetrieb Achselschwang.

Während der Deckperiode 1976 standen demnach 84 Trakehner Hengste auf staatlichen Deckstellen der Bundesrepublik. Ihre Benutzung ist überdurchschnittlich. Teilweise liegen sie in der Spitzengruppe der staatlichen Bestände.

Außerdem deckten 1976 insgesamt 210 Trakehner Hengste, die sich im Privatbesitz befinden. Die Aufstellung von Trakehner Hengsten durch Privatzüchter ist in einem so erheblichen Umfang vor allem deswegen notwendig geworden, weil die Trakehner Zucht in der Bundesrepublik Deutschland über kein eigenes Landgestüt verfügt, das den Züchtern Trakehner Hengste in genügender Zahl für die Benutzung zur Verfügung stellen könnte.

Gerade die ostpreußische Zucht weiß in ihrer langjährigen Geschichte den hohen züchterischen und schöpferischen Wert der staatlichen Gestüte besonders einzuschätzen. In ihnen liegt die wirksamste und nachhaltigste Förderung, die man sich wünschen kann. Ostpreußens Zucht ist vor dem Zweiten Weltkrieg anerkanntermaßen durch die Hilfe der Preußischen Gestütsverwaltung mit den damaligen Haupt- und Landgestüten zum größten Reitpferdereservoir der Welt geworden, und durch sie ist ein Erbgut entwickelt, das gegenwärtig trotz der Kriegsereignisse in der Bundesrepublik zu einem wichtigen züchterischen Faktor geworden ist. Studiert man die Abstammungen von Zucht- und Turnierpferden in Katalogen oder anderen Veröffentlichungen, so wird der zum Teil erhebliche Einfluß des Trakehner Blutes in den verschiedenen Warmblutzuchten deutlich erkennbar.

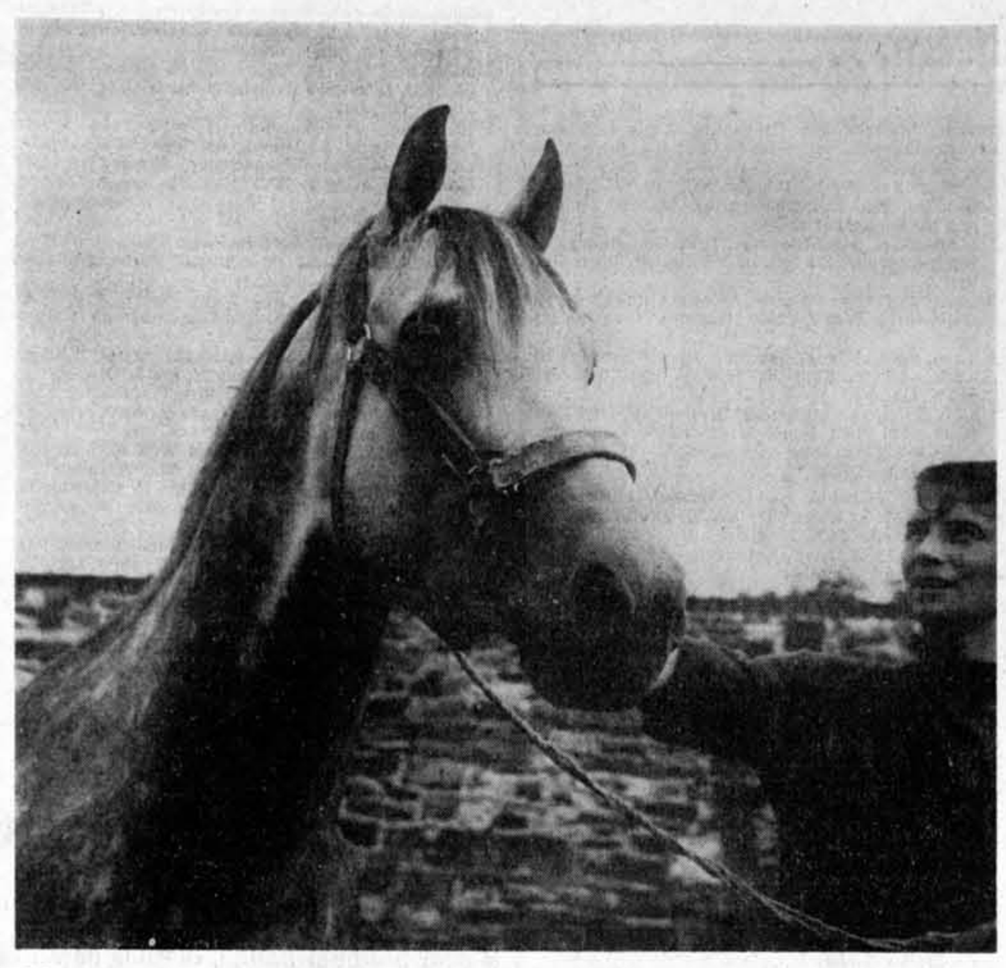
Mit der großen Zahl von 210 Privathengsten gegenüber 84 Landbeschälern nimmt die Trakehner Zucht innerhalb der deutschen Warmblutrassen sicherlich eine Ausnahmeposition ein. Dieses Zahlenverhältnis zugunsten der Hengste im Privatbesitz wird verständlich, wenn man bedenkt, daß die Landgestüte in erster Linie die Aufgabe haben, ihrer jeweiligen Landeszucht zu dienen. Danach werden auch Anzahl und Standorte der Trakehner Hengste im wesentlichen bestimmt. Zur Veredlung und Vervollkommnung der Landespferdezuchten und mit dem Ziel, ein gutes, marktgängiges Reitpferd zu erstellen, stehen neben Trakehner Hengsten vor allem englische Vollblüter und zum Teil Araber zur Verfügung.

Den Trakehner kann man als Brücke zwischen diesen beiden Rassen und dem Warmblut einordnen. Es ist in diesem Pferd Araberblut und erst recht englisches Vollblut gespeichert. In seiner Zucht wurden von jeher neben den Eigenschaften des englischen und arabischen Vollblutes für den speziellen Dienst unter dem Reiter ein tadelloses Exterieur, Schönheit der Formen, angenehme geschmeidige Bewegungen, insbesondere ergiebige leichtfüßige Trabaktion angestrebt. Die Hengste Pregel, Flaneur, Hessenstein u. a. verdanken ihre Beliebtheit wahrscheinlich auch dem Tropfen Araberblut, den sie durch arabische Vorfahren in 4. oder 5. Generation führen.

Um die milde Zutat des „arabischen Übergusses" nicht ausgehen zu lassen, hat die Trakehner Zuchtleitung in den letzten Jahren Hengste arabischen Blutes gezielt in der Zucht eingesetzt. Das geschah mit Burnus und Gazal, mit den Araber-Vollblütern Marsuk und Karmin. Das englische Vollblut wird hauptsächlich über größere, besonders gute Zuchtstätten zugeführt, so durch Stern und Maigraf in Hunnesrück, durch Pindar in Schmoel und Nannhofen, durch Traumgeist in Rantzau und Prince Rouge in Birkhausen. Bei der Auswahl dieser Hengste wurde besonders auf guten Charakter großer Wert gelegt, gute Rennleistung war nicht der alleinige Maßstab.

Ob mit englischen Vollblütern oder Arabern über Generationen ein gleichmäßiger Veredlungseffekt in den Warmblutzuchten erzielt werden kann, muß von Fall zu Fall entschieden werden. Risikoärmer in der Vererbung dürfte sicherlich der Trakehner Hengst sein. Sein Pedigree enthält eine größere Ansammlung von Eigenschaften, die für den Reitsport erwünscht sind. Das ist kein Verdienst, sondern erklärt sich ganz einfach aus der Geschichte dieser alten Zucht, bei der immer die Reitqualität im Vordergrund des Zuchtzieles zu erkennen gewesen ist.

Ihrer Aufgabe würde die Trakehner Zucht heute nicht gerecht werden können, würde sie die gleichen Ziele verfolgen wie die Landespferdezuchten. Sie ist und bleibt innerhalb des verzweigten Rassengefüges der Gesamtzucht des Deutschen Reitpferdes ein wertvolles Element der Veredlung, das es rein zu erhalten und weiterhin zu fördern gilt.



Schönheit: Der Schimmelhengst Primo von Pregel und der Parole, Privatbeschäler in Burg Dreiborn (Eifel), mit Züchter Schmitz jun., ist ein Beispiel der erfolgreichen Trakehner Zucht

Foto Zander



Abstammung: Auch bei der hannoverschen Eliteschau und Auktion am 15., 16., 17. Oktober in Verden (Aller) werden Reitpferde mit Trakehner Blut angeboten

Foto Verband hannoverscher Warmblutzüchter

100 Hengste in Neumünster

Körung und Auktion vom 22.—24. 10.

Hamburg — 100 Junghengste des Geburtsjahrganges 1974 werden am 22. Oktober nach scharfer Auswahl aus einer doppelt so großen Zahl von Anmeldungen die Ställe der Holstenhalle in Neumünster beziehen. Das Beste, was die Trakehner Zucht an dreijährigen Hengsten hinsichtlich Abstammung, Schönheit, Korrektheit, Großlinigkeit und Erhabenheit aufzubieten hat, wird vertreten sein. Ein besonderer Genuß für die Besucher wird wieder das Freilaufen der Hengste am Sonnabend, 23. Oktober, ab 8.30 Uhr sein. **H. Z.**

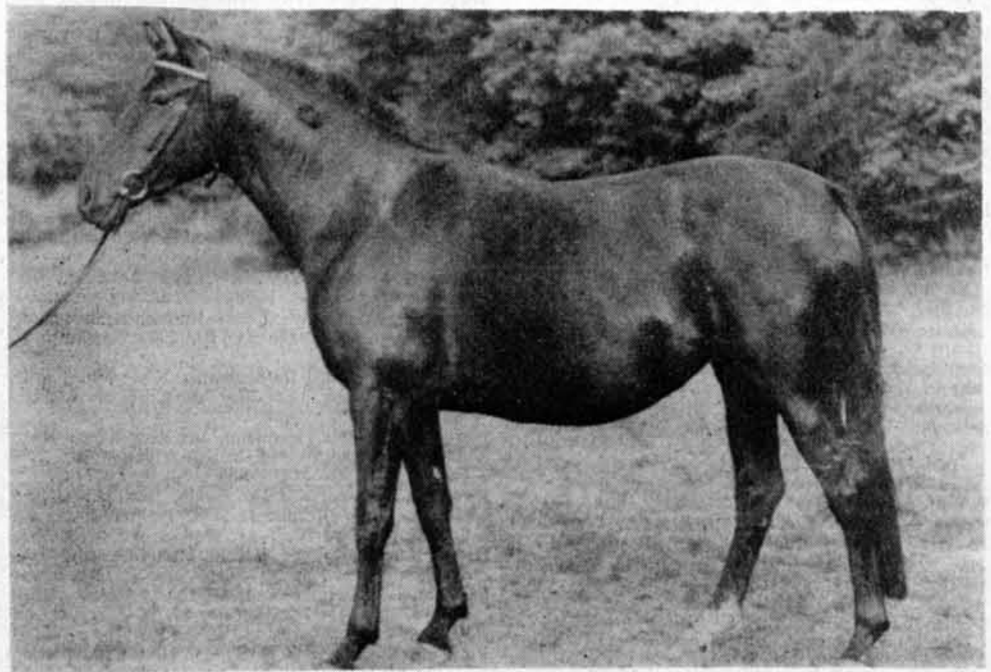
Margarethe Terner zum Gedenken

Erfolgreiche Turniere in Königsberg, Rauschen und Pr.-Eylau

Hamburg — In Folge 31 des Ostpreußenblattes fand ich die Todesanzeige für Margarethe Fink mit dem Hinweis, daß die Verstorbene als Margarethe Terner in ostpreußischen Turnierkreisen sehr bekannt war. So ist es. Ein Zeugnis dafür legen die Ehrenpreise ab, die Frau Terner von 1932 bis 1938 erritten und die sie später dem Ostpreußischen Jagdmuseum in Lüneburg zur Verfügung gestellt hat. Den Gravierungen der Ehrenpreise kann man entnehmen, daß sie auf reiterlichen Wettbewerben (Turnieren) in Königsberg, Rauschen, Preußisch-Eylau und Insterburg errungen wurden.

Margarethe Terner, die später den Direktor der Ostpreußischen Landwirtschaftskammer, Fink, heiratete, hatte in den ostpreußischen Reiterkreisen als Ausbilderin junger Pferde auf sehr solider Grundlage einen guten Ruf. Ihre Zöglinge wurden nicht überfordert, sondern systematisch aufgebaut und erst in öffentlichen Turnieren gezeigt, wenn sie ein gutes Bild boten und Chancen für eine Placierung oder sogar für einen Sieg erwartet werden konnten.

Beliebt war Frau Terner in allen Reiter- und Züchterkreisen durch ihr freundliches und zurückhaltendes Wesen. Ihre innere Gelassenheit kam nicht nur ihren Pferden und den Menschen ihrer Umgebung zugute, sondern letztlich auch ihr selbst, so daß sie die schweren Schicksalsschläge in ihrem Leben in bewundernswerter Haltung überwinden konnte. **Sch.**



Korrektheit: Die Angerapp von Athlet und der Angelika von Gunnar war eine von 50 großrahmigen besonders qualitätsvollen Stuten im Alter zwischen drei und acht Jahren, die am vergangenen Wochenende in Krefeld bei der 12. Trakehner Stuten-Auktion einen Durchschnittspreis von 9000 DM erzielten.

Foto Trakehner Verband

Wir gratulieren...

zum 95. Geburtstag

Ewert, Martha, geb. Schlagowski, aus Herrendorf bei Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Gaarzermühle, 2440 Göhl, am 23. September

zum 92. Geburtstag

Schwartze, Hanna, aus Königsberg, Hammerweg 19c, jetzt Altenheim Am Burgberg 2, 2057 Wentorf, am 2. Oktober

zum 91. Geburtstag

Bolz, Anna, aus Fischhausen, jetzt Dannewerkredder 27, 2380 Schleswig, am 5. Oktober

zum 90. Geburtstag

Bieber, Frieda, aus Zinten, jetzt Pommernweg 4, 2150 Buxtehude, am 15. September

Siemoneit, Marie, aus Königsberg, Nachtigallensteig 21 a, jetzt Walltorstraße 22, 6300 Gießen, am 6. Oktober

zum 89. Geburtstag

Darms, Emma, geb. Waitkuweit, aus Schierheide, Kreis Insterburg, jetzt Jahnstraße 1, 3454 Bevern, am 27. September

Eggert, Luise, aus Danzig, jetzt Privatpflegeheim, Landhaus Roos, 2381 Borgwedel, am 9. Oktober

Krauskopf, Ernst, aus Königsberg, Kunzenerweg 8, jetzt Hornbostelweg 2, 3100 Celle, am 7. Oktober

Lange, Rudolf, aus Eichholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Nordring 10, 2430 Neustadt, am 6. Oktober

Schimanski, Herbert, aus Königsberg, jetzt Schloßberg 8, 2320 Plön, am 2. Oktober

Schutz, Paul, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Im Weistenfeld 11, bei Raatz, 4320 Hattingen 15, am 9. Oktober

zum 88. Geburtstag

Kapteina, Wilhelm, Bürgermeister, Ortsbauernführer und Wasserverbandsvorsteher, aus Eschenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 15, 6792 Ramstein-Miesenbach 2, am 7. Oktober

Tutas, Wilhelmine, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Danziger Straße 28, 4830 Gütersloh, am 5. Oktober

Zietlow, Erich, aus Knobbenort, Kreis Angerburg, jetzt Gartenstraße 35, 4960 Stadthagen, am 5. Oktober

zum 87. Geburtstag

Burdina, August, aus Malshöfen, Kreis Neidenburg, jetzt Hofsterstraße 394, 4390 Gladbeck, am 8. Oktober

Fleischer, Friedrich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ostlandweg 11, 2209 Krempe, am 9. Oktober

Grigat, Martha, aus Insterburg und Metgethen, jetzt Blindenpflegeheim, Rüthberg, 3250 Hameln, am 2. Oktober

Gutteck, Auguste, geb. Hein, aus Pülz, Kreis Rastenburg, jetzt Bachstraße 43, 5990 Altena, am 22. September

Schimmelpfennig, Erna, aus Königsberg, Cranzer Allee 90, jetzt Lietzenburger Straße 48, 1000 Berlin 30, am 7. Oktober

zum 86. Geburtstag

Bandusch, Friedrich, aus Paaris (Bahnhof), Kreis Rastenburg, jetzt Waldweg 11, 3105 Faßberg, am 8. Oktober

Beba, Friedrich, aus Maldanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sprehenweg 87, 2160 Stade, am 6. Oktober

Kipar, Martin, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt An der Schamlah, 3387 Vienenburg, am 9. Oktober

---

Liebe Leserin, lieber Leser,

in die Glückwunschspalten auf dieser Seite schleichen sich hin und wieder Fehler ein Diese würden sich vermeiden lassen, wenn handschriftliche Manuskripte deutlich lesbar eingereicht werden. Deshalb bitten wir: Schreiben Sie Namen und Orte möglichst in **Blockbuchstaben,** dann ersparen Sie sich und uns Ärger. Ihre Redaktion

---

Markowsky, Emma, aus Königsberg, Henriettenstr. 12, jetzt Zedernweg 13, 6430 Bad Hersfeld, am 9. Oktober

Paul, Maria, geb. Walenda, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt Stürzelbergerstraße 78, 4000 Düsseldorf-Oberkassel, am 8. Oktober

Schwarz, Marta, aus Hohenstein, jetzt bei ihrer Tochter, Lotte Malessa, Vogelhüttendeich 101, 2102 Hamburg 93, am 7. Oktober

zum 85. Geburtstag

Eidinger, August, aus Angerburg, jetzt Itagua Caisa Postal 64, Estado do Rio de Janeiro (Brasil), am 7. Oktober

Heisrath, Margarete, Oberin i. R., aus Königsberg-Judithen, jetzt Gärtnerweg 10, 3000 Hannover 72 — Bremerode, am 3. Oktober

Jablonski, Marta geb. Borkowski, aus Burdungen, Kreis Neidenburg, jetzt Horatweg 10, 4983 Kirchlengern, am 3. Oktober

Krumm, Anna, geb. Borchert, aus Angerburg, jetzt Großer Hehlener Kirchweg 17, 3100 Celle, am 8. Oktober

Meyer, Anna, Hebamme, aus Seestadt Pillau I, Lotsenstraße 8, jetzt Travestraße 28, 2390 Flensburg, am 5. Oktober

Neumann, Hermann, aus Königsberg, jetzt Bahnholz Nr. 13, 6957 Elztal-Rittersbach, am 29. September

Scheffler, Heinrich, aus Genslack, bei Pregelswalde, Kreis Wehlau, jetzt Klabundeweg 14, 2000 Hamburg 67, am 1. Oktober

Schmidtmann, Anna, Gastwirtin, aus Schönwalde, Kreis Heiligenbeil, jetzt Gartenstraße 194, 2831 Schwaförden, am 1. Oktober

Zeising, Hedwig, geb. Schuck, aus Tilsit, Hohe Straße 96, jetzt Am Hohen Brink 8, 3012 Langenhagen, am 7. Oktober

zum 84. Geburtstag

Kunze, Anna, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Gerhard Kilanowski, Hochstr. 134, 5800 Hagen, am 8. Oktober

Meiritz, Friedrich, aus Hoffnungsmühle, jetzt Neue Straße 4, 2930 Varel 1, am 2. Oktober

Schultz-Berndt, Erna, aus Tilsit, Meerwischpark 2, jetzt Knud-Rasmussen-Straße 44, 2400 Lübeck, am 4. Oktober

zum 83. Geburtstag

Bartikowski, Anna, geb. Venohr, aus Lichtenfeld, Kreis Heiligenbeil, und Königsberg, Gneisenaustraße 13, jetzt Herder Straße 94, 4200 Oberhausen 1, am 4. Oktober

Brosch, Auguste, aus Ortelsburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Otterndorfer Straße 14, 3454 Bevern, am 8. Oktober

Gradtke, Rosa, geb. Freudenthal, aus Heligenbeil, Bahnhof, jetzt Birkengangstraße 48, 5190 Stollberg, am 30. September

Maruhn, Elisa, aus Masehnen, Kreis Angerburg, jetzt Lichtenrader Damm 260, 1000 Berlin 49, am 1. Oktober

Riepert, Franz, aus Saadau, Kreis Ortelsburg, jetzt Oejendorfer Weg 58, 2000 Hamburg 74, am 4. Oktober

Schwensfeger, Minna, aus Schönflies, Kreis Pr. Holland, jetzt Im Ring 28, 2803 Weyhe/Kirchweyhe, am 6. Oktober

Usko, Luise, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Kieler Straße 142, 2081 Bönnigstedt, am 5. Oktober

zum 82. Geburtstag

Alfermann, Felicitas, aus Königsberg, jetzt Marienstraße 7, 7500 Karlsruhe, am 7. Oktober

Goll, Martha, geb. Krüger, aus Seestadt Pillau, Raulestraße 2, jetzt Diestelkamp 17, 2330 Eckernförde, am 4. Oktober

Lendzian, Johann, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Lange Straße 38, 4390 Gladbeck, am 7. Oktober

Petereit, Max, aus Groß Fredrichsgraben, Kreis Elchniederung, jetzt Werdumer Straße 109, 2940 Wilhelmshaven, am 8. Oktober

Platzek, Irma, aus Seestadt Pillau I, jetzt Oldendorfer Weg 5, 2210 Itzehoe, am 6. Oktober

Pliska, Johann, aus Groß Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Luise-Hensel-Straße 231, 4791 Atteln, am 8. Oktober

Schimanski, Auguste, aus Ortelsburg, Kreis Ortelsburg, jetzt An den Friedhöfen 50, 4300 Essen-Kupferdreh, am 5. Oktober

Welt, Wilhelm, aus Jakuhnen, Kreis Angerburg, jetzt 2351 Brügge über Neumünster, am 2. Oktober

zum 81. Geburtstag

Bartel, Emil, aus Domkau bei Geierswalde, Kreis Osterode, jetzt Hüttenweg 47, 5204 Lohmar (Rhld) 1, am 21. September

Birkholz, Grete, aus Seestadt Pillau-Neutief, jetzt Sielstraße 46, 2980 Norden, am 9. Oktober

Doliva, Anna, geb. Schiewa, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Zur Wolfsschlucht 11 a, 5760 Arnsberg 2, am 3. Oktober

Kroll, Ernst, aus Königsberg/Sackheim, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 52, 2400 Lübeck, am 3. Oktober

Laabe, Hedwig, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt zu erreichen über Egon Machmüller, Kreishaus, 2130 Rotenburg/Wümme, am 7. Oktober

Reinhardt, Erich, aus Gumbinnen, Königstraße, jetzt Industriestraße, 2908 Friesoythe, am 5. Oktober

Rettberg, Fritz, aus Angerburg, jetzt Haus zur Mühlen, 5200 Siegburg, am 4. Oktober

Scharowski, Gertrud, aus Angerburg, Nordenburger Straße, jetzt Helgoländer Straße 32, 2140 Heide, am 2. Oktober

Schmidt, Kurt, aus Angerburg, jetzt Mozartstraße 47, III, 2000 Hamburg 21, am 6. Oktober

Seifert, Heinrich, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 21, jetzt Geheimrat-Schulz-Weg 27, 2300 Kiel-Holtenau, am 6. Oktober

zum 80. Geburtstag

Bambolat, Emma, geb. Rattay, aus Königsberg, jetzt Grenzstraße 2, 4930 Detmold-Heidenoldendorf, am 1. Oktober

Bankmann, Richard, aus Kuwertshof, Kreis Heidekrug, jetzt Nutzhorner Straße 109, 2870 Delmenhorst, am 4. Oktober

Gentek, Marie, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt Copernicusstraße 16, 4230 Wesel-Felden, am 6. Oktober

Grigo, Max, Ortsvertreter, aus Krassau, Kreis Lyck, jetzt Grünstraße 6, 4041 Norf über Neuß, am 6. Oktober

Grommeck, Julius, aus Johannisburg, jetzt Hans Galtelstraße 18, 3300 Braunschweig, am 4. Oktober

Jeworrek, Fritz, aus Saiden, Kreis Treuburg, jetzt Wasserberndorf 37, 8602 Geiselwind, am 25. September

Maletz, Wilhelmine, aus Waldburg, Kreis Ortelsburg, jetzt 3339 Bansleben über Schöningen, am 4. Oktober

Moselewski, Margarete, geb. Stadie, aus Königsberg, Rudauer Weg 4, jetzt Reichenspergerstraße 8, 5500 Trier, am 8. Oktober

Reimann, Marie, geb. Herpel, aus Großgarten, jetzt 8459 Edelsfeld Nr. 59, am 8. Oktober

Rositzki, Anna, aus Seestadt Pillau I, Großer Markt 10, jetzt 2162 Lühe 210, am 7. Oktober

Rühle, Brunhild, aus Danzig, jetzt Pommernstraße 14, 8520 Erlangen, am 4. Oktober

Salpp, Willy, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Pionierstraße 37, 4000 Düsseldorf, am 4. Oktober

Schlacht, Frida, aus Königsberg-Tannenwalde, jetzt Gorch-Fock-Weg 26, 2000 Norderstedt, am 6. Oktober

Schmidt, Grete, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Grüner Weg 4, 3551 Lahnfels-Goßfelden, am 2. Oktober

Soppa, Fritz, aus Lyck, Sentkerstraße 1, jetzt Billgrund, 2055 Wohltorf, am 1. Oktober

Vogel, Emma, geb. Klein, aus Angerburg, jetzt Siedlung 15, 5411 Neuhäusel, am 3. Oktober

Ziegler, Fritz, aus Königsberg, Karl-Baer-Straße 6, jetzt Schillerstraße 12, 8390 Passau, am 4. Oktober

zum 75. Geburtstag

Bauer, Hildegard, geb. Wittmann, aus Königsberg, Unterrollberg 2, jetzt Lauensteinstraße 4, 3100 Celle, am 8. Oktober

Bonsa, Ida, geb. Polenz, aus Herbsthausen, Kreis Angerburg, jetzt Steinstraße 14, 3570 Kirchhain, am 4. Oktober

Brückner, Martha, Gastwirtin, aus Dröbnitz, jetzt Grüner Weg 37, 5305 Heidgen/Bonn, am 9. Oktober

Gazon, Erna, geb. Weiß, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Bachstraße 64 c III, 2000 Hamburg 21, am 2. Oktober

Huwald, Robert, aus Güldenboden, Kreis Mohrungen, jetzt Hermannstraße 6, 2080 Pinneberg, am 5. Oktober

Isert, Martha, geb. Herrmann, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt Von-Graffen-Straße 6 III, 2000 Hamburg 26, am 5. Oktober

Kowalzik, Johann, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Hofohr-Hammer-Straße 11, 5787 Bigge-Olsberg, am 8. Oktober

Nowatschin, Marta, aus Wormditt, jetzt Eltzestraße 19, 3100 Celle, am 8. Oktober

Pasternak, Hedwig, geb. Kraska, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schüttenweg 17, 3040 Soltau, am 22. September

Reissner, Martha, aus Ebenrode, jetzt Schuhmacherstraße 5/12, 2400 Lübeck, am 8. Oktober

Sauer, Dora, aus Seestadt Pillau I, Chaussee 32, jetzt Samwerstraße 10, 2300 Kiel, am 7. Oktober

Schemmerling, Oskar, Schmiedemeister, aus Hohenfürst, Kreis Heiligenbeil, jetzt Tannenholz 10, 2300 Kiel 1, am 6. Oktober

Schulz, Alice, geb. Masur, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt Am Westheck 446, 4600 Dortmund-Scharenhorst, am 4. Oktober

Stutzki, Ida, geb. Michelun, aus Talheim, Kreis Angerburg, jetzt 5359 Eversheim an der Ley, Nr. 143, am 5. Oktober

Witt, Bruno, aus Königsberg, Bismarckstraße 15, jetzt Im Eichholz 14, 24 Lübeck, am 8. Oktober

Wrobel, Emil, aus Schwarzberge, Kreis Lyck, jetzt Garstedter Weg 1, 2081 Haveloh, am 4. Oktober

zum 70. Geburtstag

Alexnat, Doris, geb. Pertiller, aus Königsberg, Neue Reiferbahn 8, jetzt Arenberger Straße 269, 5400 Koblenz 1, am 3. Oktober

Beidokat, Hans, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt Soester Straße 39, 4600 Dortmund, am 8. Oktober

Friederichs, Charlotte, aus Königsberg, jetzt Tannenhäher Straße 23, 1000 Berlin 27, am 8. Oktober

Girnus, Herta, geb. Gawens, aus Waldheide, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Blumenstraße 9, 6000 Frankfurt (Main) 1, am 23. September

Lange, Otto, aus Stubingen, Kreis Wehlau, jetzt Hintergasse 3, 5419 Herschbach, am 30. September

Leitenroth, Franz, aus Seestadt Pillau II, Camstigaller Straße 5, jetzt Gribelstraße 15, 5600 Wuppertal-Vohwinkel, am 6. Oktober

Lenzing, Hans, aus Königsberg, Kurfürstendamm, jetzt Detmolder Straße 53, 1000 Berlin 31, am 4. Oktober

Perband, Bernhard, aus Henneberg, Kreis Heiligenberg, jetzt Pirminiusstraße 49, 6653 Blieskastel/Saar, am 2. Oktober

Pieklaps, Anna, aus Memel, jetzt Finkenweg 7, 2380 Schleswig, am 6. Oktober

Krüger, Wilhelm, aus Prosken, Kreis Lyck, jetzt Florastraße 78, 4000 Düsseldorf, am 5. Oktober

Prager, Heinz, aus Tzullkinnen, Kreis Gumbinnen, jetzt Westpreußenring 90, 2400 Lübeck 14, am 3. Oktober

Saischewski, Lyta, geb. Jorczyk, aus Schöppenfelde, Kreis Gumbinnen, jetzt Huberstraße 18, 4800 Bielefeld, am 3. Oktober

Tiedtke, Herta, geb. Lange, aus Kutten, Kreis Angerburg, jetzt Adlerstraße 15, 7024 Bernhausen, am 1. Oktober

Wiegratz, Berta, geb. Lesczinski, aus Woenicken, Kreis Osterode, jetzt Rheinpreußenstraße 34, 4100 Duisburg 17, am 2. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Bornell, Karl und Frau Minna, geb. Freiwald, aus Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Gottfried-Menken-Straße 7, 2800 Bremen, am 2. Oktober

Vereinsmitteilungen

Raiffeisentreffen

Hannover — Sonnabend, 16. Oktober, ab 14 Uhr, Treffen der Ostpreußischen Raiffeisenfamilie in der Hauptbahnhofs-Gaststätte Taverne in Hannover. Es wird um rege Beteiligung gebeten. Gäste und Freunde herzlich willkommen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90. Deutschlandhaus, Telefon 0 30 / 2 51 07 11

2. Okt., Sa., 16 Uhr, **Angerburg,** Erntedankfest, Restaurant Kaiserstein, 1/61, Mehringdamm 80.
3. Okt., So., 16 Uhr, **Gumbinnen:** Park-Restaurant Südende, 1/41, Steglitzer Damm 96.
3. Okt., So., 16 Uhr, **Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung:** Erntedankfest, Hochschulbrauerei, 1/65, Amrumer Straße 31, Ecke Seestraße.
3. Okt., So., 16 Uhr, **Wehlau:** Vereinshaus Heumann, 1/65, Nordufer 15.
9. Okt., Sa., 16 Uhr, **Insterburg:** Erntedankfest, Deutschlandhaus, 1/65, Stresemannstraße 90, Kasino.
9. Okt., Sa., 16 Uhr, **Pillkallen, Stallupönen:** Erntedankfest, Vereinshaus Heumann, 1/65, Nordufer 15.
10. Okt., So., **Rastenburg:** Berliner Kindl-Festsäle, 1/44, Hermannstraße 217/219.
10. Okt., So., 15.30 Uhr, **Sensburg:** Erntedankfest, Rixdorfer Krug, 1/44, Richardstraße 31.
10. Okt., So., 15.30 Uhr, **Treuburg:** Deutschlandhaus, 1/65, Stresemannstraße 90, Raum 116.
13. Okt., Mi., 16 Uhr, **Frauenkreis der LMO:** Erntedankfest, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 210.
16. Okt., Sa., 18 Uhr, **Bartenstein, Memel:** Bürgerklause, 1/10, Haubachstraße 24.
16. Okt., Sa., 17 Uhr, **Johannisburg:** Café und Restaurant am Bundesplatz, 1/31, Bundesplatz 2 (U-Bahn Bundesplatz, Busse 16 und 86).
17. Okt., 16 Uhr, **Königsberg:** Restaurant Block, 1/21, Arminiusstraße 2.
23. Okt., Sa., 16 Uhr, **Heiligenbeil:** Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Kasino.
23. Okt., Sa., 16 Uhr, **Lötzen:** Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Kasino.
23. Okt., Sa., 16 Uhr, **Pr.-Eylau:** Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Kasino.
31. Okt., So., 15 Uhr, **Allenstein:** Hansa-Restaurant, 1/21, Alt Moabit 47/48.
31. Okt., So., 16 Uhr, **Lyck:** Restaurant Block, 1/21, Arminiusstraße 2.

Deutschlandhaus:

2. Okt., Sa., 16 Uhr, Jakob-Kaiser-Saal, Kuno Felchner liest aus seinem Buch „Hof in Masuren".
12. Okt., Di., 16 Uhr, Jakob-Kaiser-Saal, Dr. Walter liest aus den Werken von Siegfried Lenz.
16. Okt., Sbd., 16 Uhr, Jakob-Kaiser-Saal, „Große Ostdeutsche in Berlin", Daniel Nikolaus Chodowiecki zum 250. Geburtstag, ein Vortrag von Horst Behrend.
18. Okt., Mo., 16 Uhr, Filmsaal, Gastspiel des Kabaretts Klimperkasten: „Der Schein trügt", eine kabarettistische, musikalische Schau.
26. Okt., Di., 16 Uhr, Filmsaal, „Auf den Spuren Fontanes durch die Mark", ein Lichtbildervortrag von Fritz Vogel.
29. Okt., Fr., 16 Uhr, und
30. Okt., Sbd., 16 Uhr, Jakob-Kaiser-Saal: Der Schriftsteller Arno Surminski, Hamburg, liest aus seinen Werken.

Dauerausstellung im Deutschlandhaus: Flur III. Etage: Die Mauer von Kreuzberg bis zum Reichstag, gezeichnet von Kurt Tiede. Ladengalerie: Stephan Preuschoff, Gemälde und Graphik.

Gemeinschaft Junges Ostpreußen — Die in Berlin bestehende ostpreußische Jugend-Musikgruppe der GJO bietet allen Jugendlichen bis 18 Jahren, die ein Instrument spielen und Freude am gemeinsamen Musizieren und an Aufführungen haben, die Möglichkeit, daran teilzunehmen. Interessenten bitte melden bei Ernst Schwill, Gr. Ziethener Chaussee 90, 1 Berlin 47.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6, 2000 Hamburg 74, Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

BEZIRKSGRUPPEN

Billstedt — Sonnabend, 16. Oktober, 20 Uhr, Gaststätte Midding, Öjendorfer Weg 39, Erntedankfest.

HEIMATKREISGRUPPEN

Heiligenbeil — Sonnabend, 2. Oktober, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Hamburg 6, Kleiner Schäferkamp 36, Nähe Haus des Sports (U-Bahn Schlump, S-Bahn Sternschanze) Erntedankfest mit Tanz unter der Erntekrone. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Gäste willkommen.

Osterode — Sonnabend, 9. Oktober, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36, Hamburg 6, Erntedankfeier. Die Andacht hält Heimatpfarrer Pastor Dr. Jordan. Zum Tanz unter der Erntekrone für jung und alt spielt die Kapelle „Henry Blanke". (U-Bahn bis Schlump oder mit der S-Bahn bis Sternschanze, Busse der Linien 115, 182 und 181.) Zu dieser Veranstaltung sind alle herzlich eingeladen, auch Angehörige, Freunde und Bekannte. Landsleute anderer Gruppen sind ebenso herzlich willkommen.

Sensburg — Sonnabend, 16. Oktober, 18 Uhr, Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (drei Minuten von U-Bahn Schlump oder S-Bahn Sternschanze), Oktoberfest für jung und alt. Für Tanz und Stimmung sorgt die Kapelle Eckhard und Erika. Die Gruppe Memelland ist auch dabei. Jugend und Gäste, sowie Spätaussiedler, sind herzlich willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 8. Oktober, 15.30 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft.

Billstedt — Dienstag, 5. Oktober, 20 Uhr, bei Midding, Öjendorfer Weg 39, Zusammenkunft.

Ostheim, Bad Pyrmont

Geschäftsführer Hans-Georg Hammer, Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont, Telefon 0 52 81 / 85 38

1.-10. Oktober 8. Werkwoche des Frauenkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
14.-15. Oktober Fortbildungsseminar
16.-17. Oktober Schülertreffen des Kreises Wehlau
21.-26. Oktober Treffen des Freundeskreises ehemaliger ostpreußischer Wandervögel
22.-24. Oktober Landesrüstzeit Niedersachsen der Deutsch-Baltischen Landsmannschaft
29.-31. Oktober Tagung der Kreis- und Ortsvorsitzenden der Landsmannschaft Schlesien
30.-31. Oktober Tagung des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen mit Vertretern der Schulgemeinschaften

Farmsen-Walddörfer — Dienstag, 5. Oktober, 15 Uhr, Vereinslokal FTV, Berner Heerweg 187 b, Zusammenkunft. Gäste herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 4. Oktober, 19 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn Markt), Erntedankfeier. Bitte Liederbuch mitbringen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf, Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31 / 4 02 11.

Neumünster — Sonnabend, 9. Oktober, 19 Uhr, Reichshalle, Erntefest.

Schleswig — Die Gruppe unternahm im vollbesetzten Bus eine Fahrt zum Eiderdammwerk bei Garding. Durch die Landschaft Stapelholm, am Storchenparadies Bergenhusen vorbei, im Einzugsgebiet der Treene und Eider, durch das sehenswerte Friedrichstadt mit seinen Grachten und den schönen Giebelhäusern, erlebten die Fahrtteilnehmer eine selten schöne, ruhige Landschaft. Durch Wort und Zeichnung gab Reiseleiter Lm. Brozus geschichtliche und erdkundliche Hinweise über die Landschaft und die wirtschaftliche Bedeutung des Jahrhundertwerks an der Eider. Die eingehende Besichtigung des Eiderdammwerks mit seinen gewaltigen Ausmaßen von den Sielen vertiefte die vorangegangene Schilderung nachhaltig. Nach einer gemütlichen Kaffeetafel bei einem Landsmann in Jagel erfreute sich die Gruppe bei geselligen Spielen und an der mundartigen Rezitation von Lm. Jeglin. Es gab ostdeutsche Bücher und andere Preise für die Sieger beim Ringwerfen, Kegeln und Schießen. Man hatte nicht mit so starkem Zuspruch für „Fleck" gerechnet.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60, 457 Quakenbrück, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf, Tel. 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, Tel. 05 11 / 80 40 57

Osnabrück — Montag, 11. Oktober, 15 Uhr, Ludwigshalle Hehmann, Belmer Straße 335, Bus 33 oder 35, Treffen der Frauengruppe.

Wilhelmshaven — Montag, 4. Oktober, 19.30 Uhr, Clubhaus Graf Spee, Schellingstraße 11, Erntedankfeier.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Bielefeld — Sonnabend, 2. Oktober: Das vorgesehene Erntedankfest kann aus organisatorischen Gründen nicht zu diesem Zeitpunkt stattfinden. — Donnerstag, 14. Oktober, 20 Uhr, Gaststätte Stockbrügger, Turnerstraße 19, Schabbestunde, verbunden mit einem Vortrag von Oberstudienrat Meske über die Besiedlung des deutschen Ostens. — Denjenigen, die die Schabberstunden noch nie besucht haben, soll gesagt sein, daß sie dazu dienen, sich mit anderen Mitgliedern zu unterhalten, neue Mitmenschen kennenzulernen und mit ihnen Gedanken auszutauschen. Um Gesprächsstoff zu haben und das Schabbern anzuregen, werden die Abende unter ein aktuelles Thema gestellt, Filme oder Dia-Aufnahmen gezeigt. Anschließend kann darüber auch bei einem Gläschen Wein oder Bier diskutiert werden. Der Besuch der Schabberstunde ist also wirklich zu empfehlen.

Bonn-Bad Godesberg — Sonntag, 10. Oktober, 16 Uhr, Hotel Arera, Bonn-Bad Godesberg, Ausstraße Nr. 48 (an der Rheinfähre Mehlem—Königswinter), Erntedankfeier. Einlaß ab 15.30 Uhr. Alle Landsleute, ihre Bekannten und Freunde, sowie die heimische Bevölkerung und andere landsmannschaftlichen Gruppen sind herzlich willkommen. Dr. Hans Graf von Lehndorff berichtet über seinen Besuch in Ostpreußen und zeigt Lichtbilder. Eintritt frei. Alle Teilnehmer werden um ein freiwilliges Erntedankopfer gebeten, um einen Teil der Veranstaltungskosten zu bestreiten.

Detmold — Sonnabend, 16. Oktober, 16 Uhr, Nadlers Hotel, Heimatabend mit Vortrag von Rektor Emil Kussner „Leben und Werk des ostpreußischen Schriftstellers Hermann Sudermann".

Dortmund — Sonnabend, 9. Oktober, Josefshaus, Heroldstraße, Erntedankfest. Um rege Beteiligung wird gebeten. — Die in letzter Zeit zu der Gruppe gestoßenen Spätaussiedler werden von den Frauen der Gruppe betreut. Um weitere Spenden wird gebeten. — Der Tagesausflug nach Belgien war ein voller Erfolg. Als Gäste waren zwei Aussiedlerfamilien mitgekommen, die gar nicht glauben wollten, daß man von der Grenze dieses Nachbarlandes gar nichts spürt.

Düsseldorf — Dienstag, 5. Oktober, 19 Uhr, Hochzeitszimmer, Restaurant Rübezahl, Bismarckstr. 90, Aktuelle Stunde. — Freitag, 8. Oktober, 19 Uhr, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, zwangloses Beisammensein. — Sonnabend, 9. Oktober, 18 Uhr, Neanderkirche, Bolkerstraße, Kirchenkonzert der Chorgemeinschaft. — Sonnabend, 16. Oktober, Gaststätte Rheinfähre, Himmelgeist (Buslinie 61 bis Fähre Himmelgeist), Erntedankfest.

Eschweiler — Donnerstag, 7. Oktober, 19.10 Uhr, Vortrag über Gebräuche zur Erntezeit in Ostdeutschland.

Iserlohn — Sonnabend, 9. Oktober, 20 Uhr, Hotel Brauer, Erntedankfest. Einlaß ab 19 Uhr. Alle Memelländer und ihre Freunde sind herzlich eingeladen. Teilnehmer von außerhalb erhalten für Unterkunft im Hotel 20 Prozent Nachlaß. Einige Quartiere bei Landsleuten sind kostenlos zu erhalten.

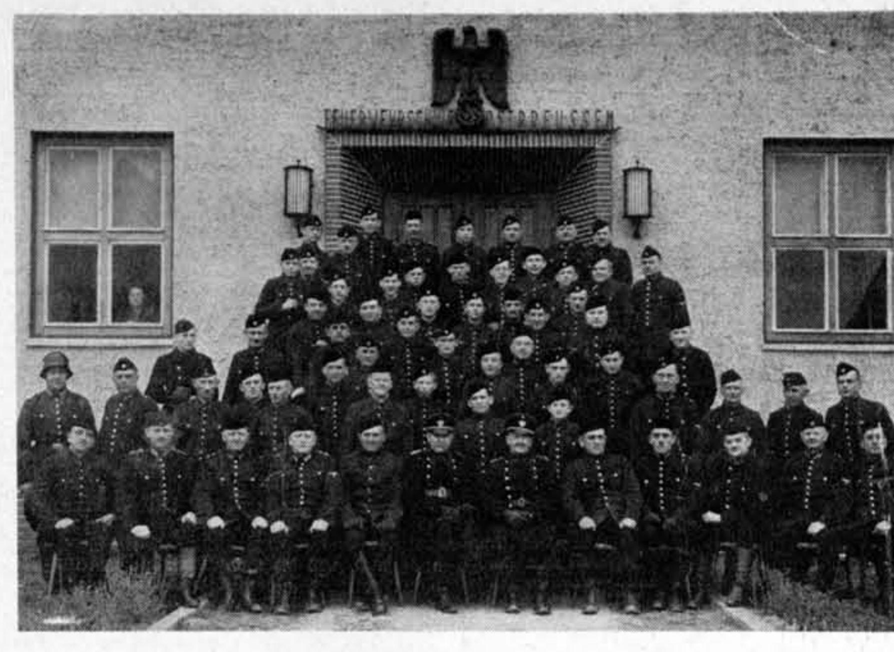
Köln — Dienstag, 5. Oktober, 14.30 Uhr, Kolpinghaus, Helenenstraße, Zusammenkunft der Frauengruppe. Frau Rowlin hält einen Vortrag über gesundes Leben.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Sonnabend, 2. Oktober, 19.30 Uhr, Gaststätte Zum Großen Kurfürsten, Lohtor, Erntedankfest. Alle Mitglieder sowie Gäste herzlich willkommen.

Recklinghausen — Gruppe Tannenberg: Sonntag, 3. Oktober, 17 Uhr, Gaststätte Henning, Erntedankfest.

Siegen — Im Oberen Schloß, dem Museum des Siegerlandes, wurde anläßlich des Tags der Heimat eine Sonderausstellung alter Dokumente, Schriften, Fotos und Gegenstände aus Ostpreußen, Pommern, Danzig, Ober- und Niederschlesien, dem Sudetenland, sowie Sachsen und Thüringen eröffnet. Sehr wertvoll ist ein Städteatlas von 1734, ein Neues Testament aus dem Jahre 1715, ein Gebetbuch von 1812, sowie Schriften und Zeitungen von 1812 bis 1925 und eine Kindertracht aus Schönwald, Oberschlesien, mit einem Intarsienschmuckkästchen aus der Gleiwitzer Hütte. Aus dem Sudetenland sind u. a. Böhmisches Rubinglas und schöne Holzschnitzarbeiten zu sehen. Erwähnenswert ist auch die Landkarte von 1752 mit einer Darstellung des Erzbergwerkes. Museum und Sonderausstellung sind außer montags täglich von 10 bis 12 Uhr und von 14 bis 17 Uhr geöffnet.

Das Erinnerungsfoto [89]



Werkfeuerwehrlehrgang in Königsberg — Auch diese Aufnahme bildet eine Ausnahme in dieser Rubrik. Sie zeigt die Teilnehmer des Werkfeuerwehrlehrgangs an der Provinzial-Feuerwehrschule Ostpreußen in Königsberg-Metgethen, der dort 1940 oder 1941 durchgeführt wurde. Der Einsender dieses Bildes, Maschinenbaumeister Lothar Faust, der seit 1955 in Salzgitter ein selbständiges Unternehmen führt, ist in der obersten Reihe in der Mitte zu finden. Außerdem ist in der Mitte des Bildes Paul Korinth abgebildet. Beide Männer waren von der Firma Adolf Blankenstein, Ponarth, Godriner Straße 13, zum Lehrgang geschickt worden. Zuschriften unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 89" leitet die Redaktion an den Einsender weiter. HZ

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Straße 37, Telefon Nr. 0 64 21 - 4 75 84.

Frankfurt a. M. — Sonntag, 10. Oktober, 9 Uhr, Opernplatz, Herbstausflug mit Erntedankfest in Hanau. Durch den herbstlichen Spessart geht es um 16 Uhr zur Stadthalle Hanau. Preis ohne Eintritt 15,— DM. Anmeldung bei Lm. Neuwald, Hügelstraße Nr. 184, Kennwort Erntedankfest. — Montag, 11. Oktober, 15 Uhr, Haus Dornbusch, Nachmittagskaffee, 18 Uhr, Spielabend.

Gießen — Mittwoch, 20. Oktober, 15 Uhr, Mohrunger Stube, Frauentreffen.

Kassel — Dienstag, 5. Oktober, 15 Uhr, Gaststätte Teuteberg, heimatliche Kaffeestunde. — Sonnabend, 9. Oktober, 20 Uhr, Scheidemannhaus, 25-Jahr-Feier der Danziger.

Wiesbaden — Dienstag, 12. Oktober, 15 Uhr, Haus der Heimat, Treffen der Frauengruppe. — Sonnabend, 16. Oktober, 17 Uhr, Gemeindesaal Thomaskirchengemeinde, Idsteiner Straße 35, Erntedankfest für Kinder, Jugendliche und Alte. Versteigerung des Erntetisches zugunsten der Paketaktion; Tanz, Imbiß, Getränke, Volkstanz und Gesangsdarbietungen. — Sonntag, 17. Okober, 9 Uhr, Werner-von-Siemens-Schule, Rheinstraße, Abfahrt mit Bus zum ostpreußischen Volkstumsnachmittag in Marburg. Anmeldung sofort an Frau Dietrich, Telefon 8 55 05.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz, Ernst-Ludwig-Str. 11, Tel. 0 61 31 / 2 68 76

Kaiserslautern — Zum Tag der Heimat hielt der zweite Vorsitzende der Landesgruppe, Josef Sommerfeld, ein Referat, in dem er auf die Verbrechen der Vertreibung hinwies, die ausgeübt und stillschweigend geduldet wurden. Er wandte sich gegen Bestrebungen, durch Begriffsverwirrungen die Gewalttaten zu verharmlosen und zu legalisieren. Werner Störmer zeigte in seinen Ausführungen die Geschichte Ostpreußens sowie seine kulturelle und wirtschaftliche Bedeutung auf. Langjährige Mitglieder wurden am Tag der Heimat mit der Ehrennadel ausgezeichnet. Lieder des Ostdeutschen Chores und Gedichte von Agnes Miegel rundeten das Programm ab. Auch Tante Malchen trug zum Vergnügen aller bei. Mit munterer Unterhaltung und fröhlichem Tanz schloß der Abend.

Koblenz — Dem Ersten Vorsitzenden der Gruppe, Herman Balzer, wurde die Ehrennadel des Landes Rheinland-Pfalz nebst Urkunde verliehen und von Bürgermeister Mendling überreicht. Balzer, der sein Amt bereits seit 1962 innehat, war stets um die kulturelle Pflege heimatlichen Guts bemüht.

Mainz — Mittwoch, 14. Oktober, 15.30 Uhr, Gaststätte des Mainzer Hauptbahnhofs, Kaffeestunde. — Sonntag, 17. Oktober, 15 Uhr, Turnhalle Nieder-Olm, Beginn 15 Uhr (Abfahrt mit Bussen am Mainzer Hauptbahnhof, Nordsperre, um 13.20 Uhr), Heimatnachmittag.

Neustadt/W. — Im Mittelpunkt des Heimatabends stand ein Bild- und Tonbericht von Lm. Schusziara über das Bundestreffen, von dem er ein anschauliches Bild zu ermitteln wußte. Dank der zahlreichen, ehrenamtlich geleisteten Arbeitsstunden wird die Heimatstube bald eröffnet werden können. Im Hinblick auf die bevorstehende Bundestagswahl erläuterte BdV-Vorsitzender Boeckmann die Ostpolitik der drei größten Parteien. Der zweite Landesvorsitzende, Fachschulrat Sommerfeld, wies anläßlich des 85. Geburtstags von Großadmiral Dönitz am 16. September auf dessen Verdienste um die Rettung von Hunderttausenden aus dem durch die Russenb bedrängten Ostpreußen. Mit dem Gedenken an das „Land der dunklen Wälder" klang der offizielle Teil des Abends aus und leitete zum gemütlichen Teil mit Unterhaltung, Frohsinn und Tanz über.

SAARLAND

Vorsitzender der Landesgruppe: Heinz Fuhrich, Gerhardstraße 213, 6620 Völklingen, Tel. 0 68 98 / 8 25 46.

Lebach — Sonnabend, 2. Oktober, 19.30 Uhr, Lokal Alt Lebach, Piccardstraße, Mitgliederversammlung. Die Landsleute werden um zahlreiches Erscheinen gebeten. — Sonntag, 14. November, Volkstrauertag, 14.30 Uhr, Landeswohnsiedlung Lebach, wird von unserer Gruppe ein Gedenkstein gesetzt. Für unsere Toten wird ein Kranz niedergelegt.

Völklingen — Dienstag, 12. Oktober, 15.30 Uhr, Geschäftsstelle Völklingen, Erntedankfeier. — Der Frauennachmittag im September wurde gemeinsam mit der Bundesfrauenreferentin der Westpreußen, Elfriede Meusel, verbracht. Sie berichtete vom Tag der Heimat in Berlin und erzählte von einer Reise in die alte Heimat. Alle stellten ihr Fragen an die Heimat. — Der Stammtischabend Ende Oktober (Sonnabend, 30. Okober), fällt wegen des Reformationsfestes aus.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25

Der **Landesfrauentag** unter der Leitung von Frau Odenbach, Weingarten, fand diesmal in dem erst kürzlich eröffneten Haus der Heimat statt. Zahlreiche Mitarbeiterinnen von Stadt und Land waren erschienen, um über ihre Arbeit zu berichten. So auch die Landesfrauenreferentin von Schleswig-Holstein, Eva Rehs, Kiel, die über die Singbewegung ostpreußischen Liedguts sprach, wobei sie auch auf das Wirken von Professor Wilhelmi in Königsberg hinwies. Sie schloß ihren Vortrag mit der Empfehlung, das Liedgut der Heimat zu erhalten. Frau Grueger und Frau Holz aus Ulm berichteten über ihre Erfahrungen und Tätigkeiten öffentlich ausgetragener Frauenarbeit, z. B. Marzipanangebot und Bärenfangherstellung anläßlich des Ulmer Weihnachtsmarkts.

Giengen — Sonnabend, 16. Oktober, 19.30 Uhr, Hotel Lamm, Erntedankfeier und Käthe-Kollwitz-Abend mit Dias.

Ravensburg — Sonnabend, 2. Oktober, 20 Uhr, Großer Saal, Hotel Waldhorn, Marienplatz, traditionelles Herbstest mit Tanz und Tombola unter der Erntekrone. Gaben und Spenden für die Tombola werden im Hotel Waldhorn ab 15 Uhr entgegengenommen.

Reutlingen — Sonntag, 3. Oktober, 15 Uhr, Erntefest mit Tombola und Vorführungen.

Stuttgart — Sonntag, 3. Oktober, Feuerbach, Freizeitzentrum, Süddeutsches Treffen der Memelländer. — Sonnabend, 16. Oktober, 19.30 Uhr, Ratskeller, Stuttgart Marktplatz, Herbstfest. Zum Tanz spielt die Kapelle Endruschat. Kostenbeitrag 3 DM. Auf allgemeinen Wunsch soll der Abend in unkonventioneller Form bei Musik, Tanz und fröhlichem Beisammensein verlaufen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Ansbach — Sonntag, 17. Oktober, 15 Uhr, Frühlingsgarten, Herbstnachmittag. Gemütliches Beisammensein mit Erinnern an den Erntedank und Herbst. Mitwirkende sind der Singkreis und die Jugend. — Sonntag, 24. Oktober, Herbstfahrt mit dem Omnibus nach Kitzingen. Der Kreisverband der Ost- und Westpreußen hat die Gruppe zu einer Nachmittagsveranstaltung eingeladen, wo der bekannte Landrat i. R. Damerau, München, Festredner sein wird. Anschließend gemütliches Beisammensein mit den dortigen Landsleuten. Näheres bei den nächsten Zusammenkünften und durch die Zeitung. Bitte bald anmelden.

München — Sonntag, 10. Oktober, 15 Uhr, Kongreß-Saal Deutsches Museum, Tag der Heimat. Es wirken mit: Das verstärkte Musikkorps des Bundesgrenzschutzkommandos Süd, der Ostpreußische Sängerkreis, der Schlesier-Chor, die Böhmerwaldjugend-Trachtengruppe, die Trachtentanzgruppe der Kuhländler in München, die Volkstumsgruppe der Eghalanda gmoi z'München, die Trachtengruppe der Donauschwaben, die Riesengebirgstrachtengruppe, die Rübezahl's Zwerge und die altschlesische Heimatspiel- und Trachtentanzzunft.

München — Die Gruppe Ost-West veranstaltete im Haus des Deutschen Ostens einen Filmabend unter dem Motto „Wir waren in der Heimat". Vorgeführt wurde ein Farbfilm der Familie Messer, die 1974 und 1975 jeweils vier Wochen im eigenen Wagen quer und quer durch Ost- und Westpreußen gefahren war. Der Film zeigte wieder einmal die Schönheiten der Heimat. So konnte man mit dem Motorboot von Rudczanny nach Nikolaiken fahren, oder durch die alten, bzw. neu aufgebauten Straßenzüge von Treuburg oder Johannisburg gehen. Man konnte aber auch von Schippenbeil an den sowjetischen Schlagbaum gehen und einen Blick nach drüben werfen. Man spazierte durch Allenstein, Bischofsburg, Bartenstein und durch viele, viele ostpreußische Städte und Dörfer. Man fuhr von Osterode bis über die „geneigte Ebene" und konnte vor Elbing das riesige Naturschutzgebiet des Drausensees überblicken. Weitere Abschnitte dieser Reise waren Elbing, die Haffküste, die Frische Nehrung. Auch Danzig stand auf dem Programm. Die Anwesenden waren der Familie, die diesen wunderbaren Film gedreht hat, sehr dankbar.

Weilheim — Sonnabend, 2. Oktober, 18 Uhr, Gasthof Oberbräu, Erntedankfest und 25jähriges Jubiläum der Landsmannschaft.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1976

2. Oktober: **Ortelsburg,** Kreistreffen, 15 Uhr, Deutschlandhaus, 1/61, Stresemannstraße 90, Raum 210.

9./10. Oktober: **Goldap,** Jahreshaupttreffen in Stade

10. Oktober: **Labiau,** Kreistreffen in Hamburg, Haus des Sports

10. Oktober: **Lyck,** Bezirkstreffen in Hannover

10. Oktober: **Memellandkreise,** Heimattreffen für den süddeutschen Raum in Stuttgart-Feuerbach im Freizeitheim im Föhrich

16./17. Oktober, **Mohrungen:** Kreistreffen mit Schülertreffen in Gießen, Kongreßhalle

16./17. Oktober: **Osterode,** Kreistreffen in Osterode am Harz

17. Oktober: **Angerapp,** Kreistreffen für den norddeutschen Raum in Hamburg, Haus des Sports

23./24. Oktober: **Königsberg Land,** Hauptkreistreffen in Minden (Westfalen), Hotel Bad Minden

24. Oktober: **Gumbinnen,** Kreistreffen für Norddeutschland in Hamburg-Wandsbek, Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14

31. Oktober: **Memel, Heydekrug, Pogegen,** Kreistreffen in Essen-Steele, ab 9 Uhr im Steeler Stadtgarten

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 0 40 / 45 25 41.

Fortsetzung des Berichts über die 22. Angerburger Tage: Den Festgottesdienst am Sonntagmorgen hielt Pfarrer Klaus Gronenberg, früher Angerburg. In seiner Predigt ließ er verschiedene Erlebnisse und Begegnungen während seines Besuches in Angerburg sprechen, die dazu beitragen, sich „Auch mit dem einverstanden zu erklären, was Gott uns manchmal versagt", wie es das Bibelwort verheißt. Die Teilnahme von rund 1300 Menschen am Gottesdienst in und vor der Kirche in Angerburg in einem Land, in dem der Staat die Kirche zu unterdrücken versucht, zeige, welche Kraft vom christlichen Glauben ausgeht. Die Feierstunde Sonntagvormittag in der Realschule, die wie in den Vorjahren zusammen mit dem Bund der Vertriebenen, Kreis Rotenburg, begangen und von Darbietungen des Spielkreises der Kreismusikschule musikalisch umrahmt wurde, stand ganz unter dem Zeichen des Tages der Heimat. Landrat Vajen konnte neben den Anger- und Rotenburgern sowie dem BdV eine große Zahl von Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben begrüßen, u. a. den Bundestagsabgeordneten Dr. Oldenstädt, Bürgermeister Heineke, die Direktoren der Rotenburger Schulen und Professor Schlee als Festredner. Vajen betonte, daß gerade am Tag der Heimat das Heimatbewußtsein besonders angesprochen werden müsse und daß die ostdeutsche Heimat niemals aufgegeben werden dürfe. Er wies darauf hin, daß die sogenannte Annäherung der letzten Jahre keinen Schritt weiter gebracht hätte. Der Landrat erinnerte an die Verpflichtungen bei der Übernahme der Patenschaft im Jahr 1954, die mit viel Leben erfüllt werden soll. Anschließend verlas Kreisvertreter Milthaler eine Grußbotschaft von Oberkreisdirektor Janßen, in der dieser sein Bedauern darüber zum Ausdruck bringt, daß er zu dem letzten Angerburger Treffen während seiner Amtszeit als Oberkreisdirektor — Janßen tritt zum 31. Dezember 1976 in den Ruhestand — nicht bei den Angerburgern sein kann. Janßen geht in seiner Grußbotschaft noch einmal auf die Übernahme der Patenschaft ein und hebt hervor, daß jede Patenschaft die Aufgabe habe, das Bewußtsein in unserer Bevölkerung für die geschichtlichen und kulturellen Leistungen des deutschen Ostens für unser Vaterland und für ganz Europa zu wecken und zu bewahren.

Professor Emil Schlee, dessen Heimat Mecklenburg ist, ging als Festredner eindrucksvoll auf das diesjährige Losungswort zum Tag der Heimat „Freiheit und Recht für Deutschland und Europa" ein und betonte dabei, daß unser Vaterland nicht die Bundesrepublik, sondern Deutschland sei und wir uns aus der Geschichte und der Verantwortung für das ganze Deutschland nicht vertreiben lassen dürfen. „Wir sind zwar in Lumpen gekommen", sagte der Redner unter starkem Beifall, „sind aber nicht zu Lumpen geworden und lassen uns nicht zu Lumpen machen". Wie die Welt sich in nicht vorhersehbarer Weise selbst in kürzeren Zeiträumen politisch zu ändern vermag, demonstrierte Schlee an der Entwicklung in Deutschland im 10jährigen Ablauf von 1905 bis 1975. „Wer nicht an Wunder glaubt, ist kein Realist", habe einmal Ben Gurion gesagt und die Geschichte beweise uns, daß sich die politische Landschaft in kürzester Zeit verändern könne. Die Ausführungen von Professor Schlee, die bei den Zuhörern großen Anklang fanden, sind so bedeutsam, daß sie in einer der nächsten Ausgaben auszugsweise wiedergegeben werden sollen. Kreisvertreter Milthaler dankte in seinem Schlußwort allen Mitwirkenden für die würdevolle Gestaltung der diesjährigen Angerburger Tage und traf u. a. die politische Feststellung, daß mit den Begegnungen zwischen Funktionären der Ideologien noch kein Ausgleich zu unseren östlichen Nachbarn geschaffen sei. „Wir müssen für die in unserer Heimat jenseits der Oder-Neiße verbliebenen Deutschen mehr Menschenrechte fordern", sagte Milthaler, „und wollen uns mit Zähigkeit und Kontinuität für das Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf Heimat einsetzen."

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1, Telefon 50 32 28.

Das Hauptkreistreffen fand in Nienburg statt. Der Kreisvertreter eröffnete die Kreistagssitzung und begrüßte besonders Stadtdirektor Intemann, Amtmann Kokorsch, den Vertreter der Zeitschrift Harke, sowie den Kreisältesten Zipprick und die anwesenden Kreisausschuß- und Kreistagsmitglieder. Da der vorgesehene Schriftführer, Piehl, unentschuldigt fehlte, wurde eine Neuwahl erforderlich. Der Kreisvertreter schlug das Kreistagsmitglied Echloff vor, der einstimmig gewählt wurde und die Wahl annahm. Es wurden vom Kreisvertreter einige Erläuterungen zum Geschäftsablauf seit dem letzten Kreistreffen gegeben und um weitere intensive Mitarbeit gebeten. Stellvertretender Kreisvertreter v. Gottberg gab den Prüfungsbericht für den Haushaltsplan 1975 und die Stellungnahmen der Prüfer Schmidt und Joswig bekannt. Von Gottberg schlug vor, die Positionen Berlin und Hilfswerk Bartenstein zu trennen. Nach Hinweis des Kreisvertreters wurde geklärt, daß das Hilfswerk nicht im Haushaltsplan erscheine, weil es lediglich auf Spenden basiere. Weiter wurden die Voranschläge für die Haushaltspläne 1976 und 1977 vorgetragen und erläutert.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11 80 40 57.

Treffen in Hamburg — Am Sonnabend, 9. September, 14.30 Uhr, findet in Hamburg im Haus des Sports, Schäferkampsallee 1, 2000 Hamburg 6, ein Treffen der Elchniederunger in Form einer Kaffeetafel statt. (U-Bahn-Station Schlump). Die Teilnehmer werden gebeten, auf jeden Fall ihre Teilnahme Lm. W. Bogdahn, Mühlenweg 9, 2059 Roseburg, Telefon 0 41 58/3 02, mitzuteilen. Diese Mitteilung muß spätestens am 4. Oktober eingegangen sein. Bitte bringen Sie Ihre Jugend und auch Gäste mit. Ich würde mich freuen, wenn die Initiative unseres Landsmannes Bogdahn, Mitglied des Kreisausschusses, durch einen regen Besuch belohnt werden würde, zumal wir wiederholt von den Landsleuten im Hamburger Raum angesprochen wurden, auch dort wieder ein kleines Treffen durchzuführen.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, Faulück. Geschäftsstelle: Else Pfeiffer, 208 Pinneberg, Fahltskamp 30, Telefon 0 41 01 / 2 20 37.

Mehr als 800 Vertriebene aus der Stadt und dem Kreis Fischhausen haben sich am Tag der Heimat in Pinneberg getroffen. Aus dem gesamten Bundesgebiet und aus dem Ausland waren sie angereist, um das 25jährige Bestehen der Patenschaften zwischen den Kreisen Pinneberg und Fischhausen sowie zwischen den beiden Kreisstädten zu würdigen, ihre Treue zur Heimat zu bekunden und — nicht zuletzt — Wiedersehen mit Freunden und Bekannten zu feiern. An der Feierstunde des Tages der Heimat, der unter der Schirmherrschaft des Pinneberger Bürgermeisters Hans-Hermann Kath stand, beteiligten sich neben dem Heimatkreis Fischhausen der Bund der vertriebenen Deutschen, der Bund der Heimatvertriebenen, der Bund der Danziger, die Landsmannschaften Pommern, Schlesien, Sudetenland, Ost- und Westpreußen sowie der Ortsverein Pinneberg im Schleswig-Holsteinischen Heimatbund. Unter den Gästen befanden sich Kreispräsident Otto Summer, Landrat Winfried Hebisch und Stadtrat Siegfred Carolus. „Freiheit und Recht für Deutschland und Europa". Unter diesen Leitsatz stellte Landesvorstandsmitglied der ostpreußischen Landsmannschaften Herbert Preuß seine Ansprache, in der er alle politischen Kräfte aufforderte, Europa zu einigen und den Frieden zu sichern. Weiter sagte Preuß, der Tag der Heimat müsse ein Anliegen aller Deutschen sein; denn solange die blutende Grenze zwischen den beiden deutschen Staaten bestehe, müßten freiheitlich denkende Menschen für die Freiheit aller eintreten. Kreisvertreter Heinrich Lukas fand herzliche Begrüßungsworte für seine Landsleute und richtete dann die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer auf das 25jährige Bestehen der Patenschaft zwischen Pinneberg und Fischhausen. „Solch eine Patenschaft damals zu übernehmen, war durchaus keine Selbstverständlichkeit und es gehörten viel Mut und Verantwortungsbewußtsein dazu, einem rechtsunfähig gewordenen Bruderverband eine feste und dauerhafte Hilfe zuzusagen", würdigte Lukas die um den Kreis Fischhausen erworbenen Verdienste des Kreises Pinneberg. „Wir Patenkinder danken", schloß Lukas unter dem Beifall seiner Zuhörer. Ein besonderer Anziehungspunkt für die Fischhausener während ihres Treffens in Pinneberg war das Samlandmuseum. Unter dem Thema „Geschichte und kulturelle Leistungen der Deutschen in Ost- und Westpreußen" hatte dort Kurt Kumpies, Vorsitzender der Ostpreußen in Pinneberg, eine in der Öffentlichkeit stark beachtete Ausstellung gezeigt. Von der Besiedlung des Ostraumes, dem deutschen Orden im Preußenland und dem deutschen Recht im Osten über die Backsteinpolitik, das Kunstgewerbe und die Wirtschaftskraft des deutschen Ostens bis hin zu Vertreibung und Flucht veranschaulichten Tafeln, Bilder und Dokumente einen wesentlichen Teil deutscher Geschichte. Annähernd tausend Besucher sahen die Ausstellung und Kumpies dürfte seinem Ziel ein Stück näher gekommen sein, das er so umschreibt: „Ich möchte helfen, Lücken auszufüllen, die in der Kenntnis über die Geschichte der deutschen Ostgebiete noch bei vielen Menschen klaffen". Besonders gefreut hat den rüstigen Achtziger, daß viele junge Menschen Interesse an seiner Ausstellung gezeigt haben. „Das hatte ich nicht vermutet", äußerte ein Besucher im Hinausgehen seine Anerkennung.

H. L.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9, Telefon 04 51/80 18 18.

Das Hauptkreistreffen der Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen nahm einen planmäßigen Verlauf. Bereits am Sonnabend, hatten sich etwa 350 Landsleute im Tagungslokal versammelt und konnten ein Wiedersehen feiern. Ein großer Teil von ihnen hatte bereits das sehenswerte Jagdmuseum in Augenschein genommen. Während dieses Treffens konnte Landsmann Britt, vormals Lindenau/Gerdauen, an Hand von aktuellen Fotos unsere Hemat Ostpreußen zeigen. Das eigenliche Haupttreffen am Sonntag zeichnete sich durch einen besonders starken Besuch unserer Landsleute aus. Schon im Lauf des Vormittags waren aus allen Teilen unserer Bundesrepublik und aus West-Berlin über 1000 Landsleute zusammengeströmt, die in einer kurzen Heimatfeierstunde am frühen Nachmittag durch den stellvertretenden Kreisvertreter Landsmann Heinz Boettcher begrüßt werden konnten. Leider mußte die Vorführung des Tonfilms „Eine Reise durch das heutige Ostpreußen" infolge schlechten Bildempfangs und Tonqualität abgebrochen werden. Der guten Stimmung der Gerdauener tat dieses jedoch keinen Abbruch, denn gerade durch den starken Besuch konnten viele alte Bekanntschaften neu aufgefrischt werden. Der stellvertretende Kreisvertreter konnte auch auf der Sitzung der Kreisvertretung wieder die Vertreter des Patenschaftsverhältnisses aus Stadt Rendsburg und Kreis Rendsburg/Eckernförde begrüßen. An ihrer Spitze Landrat Bellmann, der versicherte daß auch das Patenschaftsverhältnis in der Zukunft intensiv fortgesetzt werde und die Heimatkreisgemeinschaft Gerdauen des Beistandes der Patenschaftsträger stets gewiß sein könne. Der gute Besuch des ostpreußischen Jagdmuseums, der auch am Sonntag möglich war, hat die Erinnerung an unsere unvergessene Heimat neu belebt. Es war wiederum festzustellen, daß unter den Besuchern auch eine Reihe jüngerer Menschen anwesend war, die die Heimat nur als Jugendliche, bzw. als Kinder erlebt hatten. Ein Beweis dafür, daß Ostpreußen und Gerdauen weiterleben werden.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel 05 21 / 44 10 55.

Hamburg, Sonntag, 24. Oktober, Kreistreffen für Norddeutschland im Saal der Gaststätte Lackemann, Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14 (Markt). Beginn 10 Uhr; nach der Andacht Begrüßung, kurze Ansprache des Kreisvertreters und Gumbinner Bürgerbesprechung. Nach dem Mittagessen Vorführung der Tonbildschau „Mein Heimatdorf Altkrug (Sadweitschen)" als Beispiel für eine gute Dokumentation eines Dorfes aus unserem Kreis. Am Vortag, Sonnabend, 23. Oktober, findet außerdem eine Informationstagung für Mitarbeiter statt, zu der die Kreistagsmitglieder, Orts- und Nachbarschaftsvertreter und darüber hinaus auch alle besonders interessierten Gumbinner, eingeladen sind. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Stuttgart, Sonntag, 24. Oktober, Kreistreffen für Süddeutschland in Stuttgart-Bad Cannstatt, Hotel Schwabenbräu, Bahnhofstraße, Beginn 11 Uhr. Im Mittelpunkt wird ein kurzer Bericht über das Leben in der Kreisgemeinschaft, die neue Gumbinner Ausstellung in Bielefeld und ein Erlebnisbericht (mit Lichtbildern) aus den Kämpfen um Gumbinnen im Herbst 1944 stehen.

Weitere Gumbinner Veranstaltungen — Geplant sind in diesem Jahr noch Treffen in Nürnberg und München. Für Anfang 1977 werden Treffen in Verbindung mit Informationstagungen für Mitarbeiter vorbereitet in Gießen (zugleich für Marburg und Wetzlar und Umgebung), ferner in Dortmund. Das nächste Hauptkreistreffen der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt Bielefeld findet am 7. und 8. Mai 1977 statt. Wir bitten, sich diesen Termin bereits jetzt zu merken und ihn im Bekanntenkreis weiterzuverbreiten.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 1000 Berlin 41 (Steglitz), Telefon 0 30 / 8 21 20 96

Hauptkreistreffen in Burgdorf (Fortsetzung) — Der Sonntag begann mit der Feierstunde im festlich geschmückten Stadion, wozu 1000 Landsleute und Gäste sich eingefunden hatten. Mit Marschmusik vom Musikzug der Freiwilligen Feuerwehr Burgdorf/Hänigsen unter der Leitung von Gerhard Kößler und den schmissigen Fanfarenklängen der Jugendgruppe Wikinger, Burgdorf, wurde die Feierstunde eingeleitet. Kreisvertreter Vögerl begrüßte die Landsleute und Gäste, die z. T. weite Reisen, Strapazen und Kosten auf sich genommen hatten, um nach Burgdorf zu kommen. Landsleute aus der ‚DDR' wurden mit besonderem Beifall begrüßt. Vögerls Dank galt allen Patenschaftsträgern von Hannover, Burgdorf und Lehrte, sowie den Mitgliedern des Kreisausschusses. Die gute Zusammenarbeit mit dem BdV Burgdorf, wurde gleichfalls lobend erwähnt. Weitere Ausführungen machte Vögerl zum Tag der Heimat, der unter dem Motto stehe, ‚Freiheit und Recht für Deutschland und Europa'! Nach den Grüßen der Patenschaftsträger durch Bürgermeister K. H. Kannacher, Burgdorf, (früher Ostseebad Cranz), hielt der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Hans-Georg Bock, die Festansprache. Er würdigte die vorbildliche Arbeit der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil. Die Tage der Heimat, sagte Bock, gäben immer wieder Mut. Die Frage „lohnt es sich überhaupt noch?" sei mit einem klaren Ja zu beantworten. Es forderte eine verstärkte Breitenarbeit der Kreisgemeinschaften, denn nur so könne der Geschichtsverfälschung begegnet werden, die auf die Vertriebenen zukomme. Ein engeres Zusammenwirken der einzelnen Kreisgemeinschaften sei auch erforderlich, wenn die Ostpreußen in ihrer Zielsetzung mehr erreichen wollen. Die durch die Schnellebigkeit hervorgerufene Bewußtseinsveränderung in der Welt habe besonders bei den Vertriebenen große Unruhe ausgelöst, weil ihnen der engere Zusammenhalt fehle. Tage, wie diese in Burgdorf, seien deshalb besonders wertvoll. Dabei gehe die Erinnerung zurück in die einst von uns bewohnten Städte und Dörfer. An das Motto des Tages der Heimat anlehnend, meinte Bock, gerade die Ostpreußen, im jahrhundertelangen Grenzkampf gehärtet, seien dazu aufgerufen, an der Wiedervereinigung mitzuwirken und ständig an diese Verpflichtung zu erinnern. „Es ist geradezu lächerlich, uns in die Ecke der Revanchisten abdrängen zu wollen", betonte er unter Beifall: Nach dem Mittagessen herrschte reges Leben, sowohl in den Stadion-Gaststätten, im Garten und im Haus der Jugend. Dort fand auch „Das Gespräch der Jugend" unter der Mitwirkung von Vertretern der Gemeinschaft Junges Ostpreußen und der Kreisgemeinschaft Heiligenbeil statt. Der Tanzgruppe der GJO sei für ihre Teilnahme und Mitwirkung an dieser Stelle gleichfalls herzlich gedankt. Das Treffen klang aus am späten Nachmittag bei geselligem Beisammensein und fröhlichem Tanz, bis es hieß, Abschied zu nehmen.

E. K.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln Kölner Straße 517, Rathaus.

Wahlaufruf zur Ratsversammlung der Kreisgemeinschaft Insterburg Stadt — Die Wahlzeit, der in der Jahreshauptversammlung am 3. Juni 1972 gewählten Ratsmitglieder endet am 31. Dezember 1976. Nach § 4 der Satzung der Kreisgemeinschaft Stadt Insterburg e. V. ist eine Neuwahl erforderlich. Hiermit rufe ich alle Stadtinsterburger auf, Wahlvorschläge bis zum 30. November 1976 der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln, 4150 Krefeld, einzureichen. Wahlen zum Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Insterburg Land e. V.: Nach § 8 der Satzung der Kreisgemeinschaft Insterburg Land e. V. müssen wieder auf weitere vier Jahre die Vertreter für die 12 Kirchspiele und zwei Amtsbezirke neu gewählt werden. Aus diesem Grund bitte ich eventuelle Bewerber oder Vorschläge mit einer kurzen Angabe über den Heimatwohnort und die jetzige Anschrift an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln, 4150 Krefeld, bis zum 30. November 1976 zu richten. Die gewählten Kreisvertrauensleute wählen in der Jahreshauptversammlung im Mai 1977 den Kreisausschuß. Vertrauensleute sind zu wählen für die nachfolgend aufgeführten Kirchspiele und Amtsbezirke: Kirchspiel Aulenbach, Kirchspiel Birken, Kirchspiel Didlacken, Kirchspiel Georgenburg, Kirchspiel Grünheide, Kirchspiel Neunassau, Kirchspiel Norkitten, Kirchspiel Puschdorf, Kirchspiel Saalau, Kirchspiel Schulzenhof, Kirchspiel Schwalbental, Kirchspiel Strigengrund, Amtsbezirk Luisenberg. Vorschlags- und wahlberechtigt sind alle Stadtinsterburger und alle Kreisangehörigen vom 21. Lebensjahr ab, sofern sie in der Heimatortskartei gemeldet sind oder ihren damaligen Wohnsitz in der Stadt Insterburg oder im Landkreis Insterburg nachweisen können, oder dort Heimatrecht besitzen. Der Vorschlag muß enthalten: Name, Vorname, Beruf, Heimatwohnort und jetzige postalisch richtige Anschrift des Vorgeschlagenen und des Vorschlagenden.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, Johanna-Kirchner-Straße 12, 5300 Bonn-Duisdorf, Telefon 0 22 21 / 62 31 08.

Hindenburg-Oberrealschule — Unser HOK-Jahrestreffen findet vom 8. bis 10. Oktober in Hannover statt, und zwar im Hotel Körner, Körnerstraße 24-25 (Festsaal). Alle Ehemaligen und Freunde der Steindammer Realschule und der Hindenburg-Oberrealschule werden dazu herzlich eingeladen. Im Programm waren vorgesehen: Freitag, 8. Oktober, ab 10 Uhr Begrüßungsabend; Sonnabend, 9. Oktober, 10 Uhr, Stadtrundfahrt, anschließend Gedenkfeier im Mahnmal Aegidienkirche, Gedenkworte Max Bunkus, ab 15.30 Uhr bunter HOK-Nachmittag, Aus Schule und Heimat, Unsere ‚Pauker', ab 19 Uhr geselliger Abend mit Tanz und Simmung; 10. Oktober vormittags, Frühschoppen; Hans Masalskis spricht über seinen Besuch auf der Kurischen Nehrung, der ihm nur dank günstiger Umstände möglich war). Anmeldungen erbeten an die Geschäftsstelle der Vereingung Hindenburgschule Königsberg, Artur Adam, Rehstraße 17, 6230 Frankfurt/M. 80, Telefon 06 11/ 39 32 31.

E. T. A. Hoffmann-Ausstellung — Im Duisburger Haus Königsberg wurde aus Anlaß der 200. Wiederkehr des Geburtstages von E. T. A. Hoffmann eine Ausstellung eröffnet, die zu den üblichen Besuchszeiten eintrittsfrei bis zum 28. Januar 1977 gezeigt wird. Nach der Begrüßung durch den Beisitzer im Stadtausschuß, Werner Strahl, ergriff Oberbürgermeister Josef Krings das Wort und enthüllte nach Würdigung des Lebenswerkes die neu für das Haus von der Stadt Duisburg erworbene Bronzebüste E. T. A. Hoffmanns, die der Bamberger Bildhauer Hans Leitherer geschaffen hat. Sie wird im Haus an bevorzugter Stelle ihren Platz finden. Es wurde auch der 1. Satz aus E. T. A. Hoffmann's Harfenquintett vorgetragen, und der amtierende Stadtvorsitzende Dipl.-Ing. Albinus berichtete über die Grundlagen seines Schaffens. Anschließend wurde die unter Mitwirkung von Professor Dr. Hubatsch, Frau Dr. Gundermann sowie Dr. Hanswerner Heincke geschaffene Ausstellung besichtigt. Sie vermittelt Eindrücke über die Lebensstationen, über das dichterische Schaffen, seine musikalischen Leistungen, seine Tätigkeit als Richter, sein Wirken als Maler und Karikaturist und schließlich auch über die bis heute spürbaren Nachwirkungen seines Schaffens. Die Ausstellung findet allgemeine Anerkennung. Es ist ihr darum ein guter Besuch zu wünschen.

Stadtgemeinschaft Königsberg — Im September hatte der amtierende Stadtvorsitzende die Mitglieder der Stadtvertretung zu einer Sitzung nach Duisburg eingeladen. Vor allem galt es, Beschlüsse über die Neuschaffung einer Geschäftsstelle zu fassen und einen Geschäftsführer zu wählen. Die Stadtgemeinschaft ist zwar in der glücklichen Lage, daß wichtige geschäftliche Aufgaben im Patenschaftsbüro der Stadt Duisburg im Haus Königsberg, Mühlheimer Straße 39, 4100 Duisburg, erledigt werden. Dort wird auch die große Einwohnerkartei von Königsberg geführt und aus ihr sowie aus den dort legenden Einwohnerbüchern Auskünfte insbesondere auch für Rentenanträge erteilt. Anfragen nach dem Verbleib anderer ehemaliger Mitbürger sind dorthin zu richten. Zum Geschäftsführer wurde Lm. Heinz-Felix Hintze aus Düsseldorf gewählt. Nähere Angaben zur Geschäftsstelle folgen. Zudem fand die Vorbesprechung zur Durchführung des großen Königsberger Treffens im kommenden Jahr statt. Als Zeitpunkt können wir jetzt bereits den 17. und 18. September 1977 nennen. Es wird glechzeitig das 25jährige Bestehen der Patenschaft der Stadt Duisburg für Königsberg gefeiert. So wird das Treffen auch in Duisburg veranstaltet. Wir bitten alle ehemaligen Königsberger und die Freunde von Ostpreußens ehemaliger Hauptstadt jetzt bereits den genannten Termin vorzumerken.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide, Naugarder Weg 6, Telefon 04 81 / 37 57.

Unser Kreistreffen erhält diesmal für jeden Teilnehmer einen besonderen Reiz, da es am ersten Sonntag nach der großen Wahlentscheidung durchgeführt wird. Gerade deshalb ist doch ein Gedankenaustausch unter Landsleuten über das zukünftige Geschehen um so wertvoller. Wir erinnern daran, daß das Haus des Sports an der Schäferkampsallee, nahe Fernsehturm, liegt. Gute Parkmöglichkeit ist gegeben. Sonst empfehlen wir ab Hbf die U-Bahn bis zur Station ‚Schlump'.

Kreistagssitzung — Am Nachmittag des 2. Oktober findet eine Kreistagssitzung statt. Es wird erwartet, daß sich möglichst alle Kirchspielvertreter auf diesen Tag zeitlich einrichten. Sofern sich schon Landsleute in Hamburg aufhalten, verweisen wir auf unser Zusammensein ab 20 Uhr im Haus des Sports.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, 23 Kiel, Graf-Spee-Straße 12, Telefon 04 31 / 80 26 63.

Bericht über das Kreistreffen — Die Kreisgemeinschaft Lötzen führte in der Patenstadt Neumünster ihr Jahreshaupttreffen 1976 durch, das im Einvernehmen mit der Patenstadt jedes zweite Jahr veranstaltet wird. Am Vorabend gab unsere Patenstadt einen Empfang für den Vorstand im Ratskeller, an dem Stadtpräsidentin Frau von dem Hagen und Oberbürgermeister Dr. Harder sowie die Fraktionsvorsitzenden der CDU, Möller, und der SPD, Dr. Harbeck, einige Herren des Rathauses und die örtliche Presse teilnahmen. Der Kreisvertreter stellte in seiner kurzen Dankesrede die aufmerksame Betreuung und die materielle Hilfe der Patenstadt besonders heraus, die unserer Kreisgemeinschaft seit nunmehr 22 Jahren ohne Einschränkung gewährt wird. Dr. Harder wertete die Treffen der Kreisgemeinschaft als ein Stück Friedensarbeit für die Vertriebenen und für die Bürger der Stadt. Die öffentliche Kreistagssitzung am Sonnabend verlief

Fortsetzung auf Seite 20

„Werfen Sie ihn in die Ecke!"

Arzt im Osten — Fesselnder Roman und Denkmal fürs Baltikum


Elisabeth Josephi

Es ist, schlicht gesagt, ein gutes Buch, das Elisabeth Josephi mit ihrem Arzt-Roman vorgelegt hat, hochinteressant und informativ wertvoll, und die historische Wahrheit, die darin enthalten ist — ich könnte sie, würde es verlangt, aus eigener Kenntnis bezeugen.

Man muß nicht unbedingt vor dem Ersten Weltkrieg, im Kern des alten Zarenreiches gelebt haben, um die Mentalität des russischen Menschen — ich möchte sie die „Nitschewo-Mentalität" (da kann man nichts machen) nennen — erfahren zu haben, es gab Garnisonen des russischen Militärs unmittelbar an der einstmals russisch-ostpreußischen Grenze, mit denen man ohne besondere Umstände in Berührung kam. Springlebendig schildert die Autorin gleich zu Beginn, wie es da zugehen konnte.

Ein junger deutscher Arzt hat sich zum Dienst in der russischen Armee zur Verfügung gestellt. Allein schon die Reise dorthin mutet abenteuerlich und erregend an. In einer südrussischen Stadt liegt der Stab, dem er als Stabsarzt zugeteilt ist. Der russisch-türkische Krieg ist gerade beendet. Um Mitternacht kommt er dort an, voller freudiger Spannung.

Und nun eine kurze Probe davon, was ihn erwartet:

Im Offizierskasino steht der Doktor allein im Flur. Von irgendwo tönt Musik. Er klopft an die Tür, keiner meldet sich. Er öffnet sie, in demselben Augenblick fällt ein Mann auf ihn. Erschrocken versucht er zur Seite zu springen, aber schon klammert sich der mit beiden Armen an ihn, sein Kopf sinkt auf die Schulter des Doktors und bleibt dort schwer liegen.

„Mein Lieber, Brüderchen, liebes", lallt er vor sich hin.

Aus der dicken, grölenden Rauchwolke im Saal löst sich eine Gestalt und kommt auf ihn zu. Es ist ein Offizier, verneigt sich leicht und liebenswürdig: „Haben Sie den von der Reise mitgebracht?"

„Nein, das wohl nicht", versucht der Doktor auf den Scherz einzugehen. „Aber er hat sich mir als Willkommensgruß an den Hals gehängt."

„Werfen Sie ihn in die Ecke da!"

„Ach so, entschuldigen Sie, ich bin noch nicht mit den Sitten des Landes so vertraut!"

Der Offizier lacht hell auf, daß der Doktor mitlachen muß.

„Gestatten Sie, ich werde Sie gleich mit unseren Gebräuchen bekanntmachen." Mit einem Griff befreit er ihn von der Last, zerrt den Betrunkenen in eine Ecke: „An die Wand mit ihm", scherzt er weiter. „Da ist er bis zum Morgen gut aufgehoben."

Der Doktor kann sich nun verbeugen und stellt sich vor: „Waldbacher, der neue Stabsarzt."

„Uwarow, stehe zu Ihren Diensten."

„Wissen Sie vielleicht, wo für mich ein Zimmer bestellt ist?"

„Ein Zimmer?" Wieder fliegt ein leichtes Lächeln über sein Gesicht und macht es überaus anziehend. „Sämtliche Zimmer stehen Ihnen hier zur Verfügung. In der Nacht werden sie nicht benützt. Suchen Sie sich das beste aus."

Ein späteres Gespräch zwischen dem deutschen Arzt und Fürst Uwarow ist alles andere als mit Humor gewürzt. Der Arzt ist bestürzt, nein, empört. Er hat inzwischen das Lazarett, vollgestopft mit verwundeten Soldaten gesehen, die unversorgt dem Tode entgegenvegetieren. Einem Mann muß ein Bein amputiert werden, aber es gibt kein einziges Besteck, um die Operation auszuführen. Und der Fürst: „Ach, lassen Sie ihn doch sterben! Gott hat es so gewollt, und Rußland hat Menschen genug!"

Doch der gleiche Uwarow fleht den Dokter kurze Zeit danach an, seinen persönlichen Diener vor dem sicheren Tode zu retten. Und noch ein anderes Wunder geschieht: Der Großkaufmann Kurawin erklärt sich bereit, aus eigenen Mitteln alle ärztlichen Instrumente zu beschaffen, die notwendig sind, und fuhrenweise Stroh anfahren zu lassen, um die kranken und sterbenden Soldaten darauf zu betten.

Eine neue Situation im Leben des Dr. Waldbacher läßt Frau Josephi im zweiten Teil des Buches erstehen, aber mit zumindest sehr ähnlichen Problemen. In der kleinen litauischen Kreisstadt Schoden läßt er sich als Landarzt nieder. Einer kleinen Gruppe deutsch-baltischer Gutsbesitzer



steht die Masse des niederen Volkes litauischer Herkunft entgegen, beileibe keine Sklaven; ihre Sprache ist indogermanischen Ursprungs.

Aber unter der russischen Herrschaft ist alles ein wenig verkommen, auch in den Herrenhäusern ist nicht alles intakt. Im Gutshaus darf der Doktor keinen Besuch machen, bevor er nicht förmlich eingeladen ist.

Einerseits fassen die kleinen Leute erst Vertrauen zu seiner ärztlichen Kunst, nachdem er von der Familie des Barons anerkannt ist. Andererseits ist das Gut stark verschuldet und beim Tod des alten Barons in Gefahr, unter den Hammer zu kommen.

Doch gerade in der Bewährung wächst Dr. Waldbacher zu seiner inneren Größe heran. An der Seite einer liebenswerten und tüchtigen Frau ist es ihm vergönnt, in diesem Land Wurzeln zu schlagen. Er darf die Freuden erleben, die der Sieg über den Tod ihm beschert und den Schmerz, wenn der Tod gerade dann Sieger bleibt, wenn es ums Liebste geht.

Unzweifelhaft ist es Frau Josephi mit diesem Roman gelungen, ihrer baltischen Heimat ein Denkmal zu setzen. **Paul Brock**

Elisabeth Josephi: **Arzt im Osten.** Verlag Fritz Molden, München, 288 Seiten, Leinen, 28,50 DM.

Meine Brüder – die Indianer

Es gehört schon ein gewisser Mut dazu — nachdem Karl May mit seinen Winnetou-, Old Shatterhand- und anderen Indianer- und Trappergestalten ganze Generationen, Junge und Alte, in Spannung gehalten hat — ein Buch über Indianer zu schreiben.

Werner Krause hat diesen Mut gehabt, und es ist ihm gelungen, seinem Buch — „Meine Brüder — die Indianer" einen aufwühlenden und fesselnden Inhalt zu geben. Seine Gestalten, ihre Mentalität, ihr Denken und Handeln, sind so lebendig dargestellt, als habe er unter ihnen gelebt.

Aber die von ihm beschriebenen Vorgänge, geschichtlich in den Grundzügen belegt, liegen über zweihundert Jahre zurück. Die Unterlagen und Quellenangaben hat er dem Archiv der Herrenhuter Brüdergemeinde entnommen, einer zu Beginn des 18. Jahrhunderts von Graf Zinzendorff ins Lebens gerufenen religiösen Bewegung, die neben ihrer Tätigkeit in Deutschland Missionare zu den Indianerstämmen nach Nordamerika in den Gebieten südlich vom Eriesee entsandte, um sie zum Christentum zu bekehren. Einer von ihnen, der in dem vorliegenden Buch eine tragende Rolle spielt, war David Zeisberger, der „Apostel" der Indianer genannt.

Die eigentlichen Spannungen, von denen das Buch lebt, ergeben sich aus den Einwirkungen des Unabhängigkeitskrieges 1776 bis 1783; sowohl Engländer als auch Amerikaner versuchten die Indianerstämme als Mitstreiter auf ihre Seite zu ziehen, indem man ihnen großzügig angelegte Gunstbezeigungen in Aussicht stellte. Die christlichen Missionare und ihre Anhänger predigten vergeblich Neutralität. Die Indianer scheiterten zum wesentlichen Teil an ihrer geradezu krankhaften Uneinigkeit. Als Folgeerscheinung wurden ganze Niederlassungen mit ins Verderben gerissen, zum Teil von den Weißen in grausamer Weise hingemetzelt.

Die tiefe menschliche Tragik erinnern zum Teil an das augenblickliche Geschehen in einigen Teilen von Afrika, wo die Negerbevölkerung ein ähnliches Schicksal erleidet. **PPB**

Werner Krause: **Meine Brüder — die Indianer.** Blaukreuzverlag Wuppertal. 246 Seiten, Broschiert, 18,80 DM.

Schluß von Seite 18

sehr lebhaft. Nach der Totenehrung durch den Kreistagsvorsitzenden Kurt Teschke wurde die umfangreiche Tagesordnung zügig durchgeführt und der Vorstand unserer Kreisgemeinschaft konnte einstimmig entlastet werden. Für die Amtsperiode 1976/80 wurde unser bisheriger Kreistagsvorsitzender Teschke einstimmig wiedergewählt, ebenso der stellvertretende Kreistagsvorsitzende Jürgen Nietzky. Für den aus Gesundheitsgründen ausgeschiedenen Bruno Allies und den verstorbenen Rudolf Podleschny wurden einstimmig Rudolf Madeya und Anton Lalla in den Vorstand berufen. Lm. Madeya übernimmt den Bereich „Oberschülervereinigung Lötzen" und Lm. Lalla den Bereich „Heimatpflege". Für den am 11. Mai 1976 verstorbenen Kreisältesten Kurt Rimmek wurde als Kreisältester unserer Kreisgemeinschaft Lm. Pfarrer Rudolf Mantze berufen. — Am 15. Mai 1977 finden Regionaltreffen in Ulm und am 28. August 1977 in Recklinghausen statt. Mehr als 100 Lötzener nahmen an einem Ausflug nach Mühbrook am Einfelder See teil, wo unsere Patenstadt zu Kaffee und Kuchen geladen hatte. Busse der Stadt sorgten für eine bequeme An- und Abfahrt. Anschließend besichtigten fast alle Teilnehmer unsere Heimatstube, vorbildlich betreut von unserem Kulturreferenten Kurt Gerber. Der Tag klang aus mit einem Bunten Abend in den Holstenhallenbetrieben, an dem rund 200 Landsleute mit ihren Gästen sich bei Tanz und Unterhaltung bis Mitternacht vergnügten. Eine besondere Freude löste der Auftritt der „Pöppelmann-Gruppe" aus, die unter der Leitung von Nora Kawlath mit der humorvollen „Reise um die Welt" alle Teilnehmer begeisterte. Am Sonntag legten Kreistagsvorsitzender Teschke und Kreisvertreter Coehn unter starker Beteiligung einen Kranz, geschmückt mit den Farben unserer masurischen Heimat, im Heldenhain nieder, während eine Trompeterin „Ich hatt' einen Kameraden" intonierte. Die Gedenkstunde um 14 Uhr wurde mit einem Lied des Städt. Kinderchors unter der Leitung von Oberstudienrat Grube eingeleitet. Nach der Totenehrung begrüßte vor rund 320 Teilnehmern Kreisvertreter Werner Coehn besonders herzlich die Stadtpräsidentin, Frau Konrektorin von dem Hagen, Oberamtsrat Günter Petersdorf, Kiel, und Oberstudiendirektor Lorenz von der Immanuel-Kant-Schule, der Patenschule für unsere Lötzener Oberschulen, ferner die Fraktionsvorsitzenden von CDU und SPD, Landsmann Werner Guillaume, Berlin, Lm. Georg Buchholz und den Kulturpreisträger der Landsmannschaft Ostpreußen, Lm. Georg Fugh. Landsleute aus Mitteldeutschland und die Jugend waren stark vertreten. In ihrer mit großer Aufmerksamkeit aufgenommenen Ansprache bat die Stadtpräsidentin um die Mithilfe der Lötzener bei der Betreuung der 220 Aussiedler aus unserer Heimat. Der Vorsitzende der Landesgruppe Schleswig-Holstein der LMO wies mit Nachdruck auf die bleibende Verpflichtung der Kreisgemeinschaften hin, sich mit aller Kraft für die Erhaltung und Darstellung des Kulturgutes unserer unvergessenen Heimat einzusetzen. Die Gedenkstunde klang aus mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Land der dunklen Wälder". Noch lange blieben die Lötzener im vertrauten Gespräch zusammen, bis die Heimreise angetreten wurde.

Lyck

Kreisvertreter: Hellmut Rathke, 239 Flensburg, Postfach 496, Telefon 04 61 / 3 42 20 oder 04 61 / 3 62 66

Das große Jahrestreffen liegt hinter uns. Es war ein harmonisches, gut gelungenes Treffen von mehr als 2000 Menschen aus Stadt und Kreis Lyck. Die beiden großen Zeitungen Hagens, die ‚Westfalenpost' und die ‚Westfälische Rundschau', haben unter den Überschriften „Lycker Treffen in Hagen: Wir wollen mit allen Nationen in Frieden leben, aber auch die gleichen Menschenrechte genießen" und „Den 89jährigen ehemaligen Lehrer zieht es wegen seiner Schülerinnen immer wieder zum Lycker Treffen" in großer Aufmachung darüber berichtet. Also eine politische Aussage und eine menschlich persönliche. Ja, so war das Treffen. Kurz vor der Wahl am 3. Oktober wollten die Lycker wieder Heimatgefühl erleben, wollten ihr Bekenntnis zum ganzen deutschen Vaterland ablegen und ihrer Toten gedenken. Reine Parteipolitik blieb selbstverständlich draußen, wogegen der Kreisvertreter bei seiner Ansprache im Festzelt vorüber 1000 Menschen sich für eine würdige deutsche Politik aussprach und gegen jede Verzichtpolitik, deren Repräsentanten im In- und Ausland er anklagte. Am Sonnabend trafen sich morgens die Kreisausschußmitglieder zu ihrer den Kreistag vorbereitenden Sitzung, der Kreistag begann in öffentlicher Sitzung am Nachmittag. Kreisvertreter Hellmut Rathke konnte liebe vertraute Gäste begrüßen, so Adolf Bischoff und Herrn Brose vom Amt für Öffentlichkeitsarbeit der Patenstadt Hagen, Dezernent Niehaus vom Sozialamt der Stadt Hagen, Presseberichterstatter Schulte, ferner den Vorsitzenden der LMO-Kreisgruppe Hagen, Gell, Kreisbeirat im BdV Nowoczin, den Bürgermeister der benachbarten Stadt Adenau, Carl Gentek, sowie unser Ehrenmitglied Hans Rossmann und zahlreiche andere Gäste. Der Kreistag war mit 25 gewählten Bezirks- und Ortsvertretern beschlußfähig.

Der Kreisausschuß hatte am Vormittag Ehrungen verdienter Lycker beschlossen. Nach einer Totenehrung verlieh der Kreisvertreter das Ehrenzeichen der LMO wegen besonderer Verdienste um die Kreisgemeinschaft Lyck, insbesondere die Masurenhilfe, das Archiv, die Kartei und Bezirksgruppen an: Hans-Georg Bock, Bruno Kaleschke, Gerhard Kilanowski, Heinz-Georg Kondoch und den Oberbürgermeister der Patenstadt Hagen, Rudolf Loskand (der Kreisausschuß hatte beschlossen, Kreisvertreter Hellmut Rathke ebenfalls auszuzeichnen). Die Verdienstabzeichen der LMO wurden verliehen an: Franz Kischkel, Paul Fischer, Reinhard Bethke, Alfred Dörffer, Charlotte Krüger, Gertrud Schmidt, Gerhard Schierk, Fritz Woelke, Ulrich Riech, Waldemar Kullick — die vier letztgenannten wegen ihrer Verdienste um den Bund ‚Sängerkränzchen der Lycker Prima von 1830 und Sudavia' — Walter Huff, Liselotte Bock, Dr. Leonore Auchter-Kuhn, Helmut Gronen, Kurt Thiede, Walburga Gell und Hans-Joachim Pohris, die beiden letztgenannten wegen ihrer Verdienste um das Gelingen unserer Jahrestreffen seit vielen Jahren. Das Lycker Wappen als besondere Ehrung erhielten Herbert Gell und Margarete Krause, beide wegen ihrer Verdienste um die Jahrestreffen der Kreisgemeinschaft Lyck. Treueurkunden erhalten: Franz Matheus, Herman Schild, Karl Sylla, Manfred Kwalo, Werner Preuß und Helmut Grube wegen ihrer verdienstvollen Mitarbeit im Heimatarchiv. Danach verlas der Kreisvertreter seinen Jahresbericht, wobei er auf die Veröffentlichungen im Hagen-Lycker Brief Nr. 34, Seite 21 bis 27 verwies. Er ging dann ausführlicher auf das große Deutschlandtreffen der Ostpreußen zu Pfingsten 1976 in Köln ein. — Nach dem Jahrestreffen 1975 hatte am 11. und 12. Oktober 1975 in Hannover das 145./50. Stiftungsfest des Bundes-Sängerkränzchen der Lycker Prima von 1830 und Sudavia, verstärkt durch den Freundeskreis der Goetheschülerinnen, stattgefunden (vergleiche Hagen-Lycker Brief Nr. 34). Ein Bezirkstreffen im südlichen Raum Deutschlands konnte bisher nicht anberaumt werden, es werden dafür immer noch zwei bis drei rührige Damen oder Herren gesucht. Ratschläge zur Gestaltung gibt gern unser ‚Bernstein', Gertrud Schmidt, Folke-Bernadotte-Straße 30, 2400 Lübeck. Diese Landsmännin hatte zum wiederholten Male am 7. März d. J. in Lübeck ein sehr gut besuchtes Bezirkstreffen aufgezogen, über das bereits im Heft Nr. 34 des Hagen-Lycker Briefes ausführlich berichtet worden ist, auch über das Grabnicker und Kölmersdorfer Treffen. — Der Jahresbericht wurde einstimmig gebilligt, ebenso die Berichte des Kassenwarts, des Kassenprüfers, des Archivwarts, des Karteiführers und des für die Masurenhilfe zuständigen Landsmannes Hans-Georg Bock und seiner Ehefrau Lieselotte. Danach wurde der Kreisausschuß einstimmig entlastet. Der Haushaltsvoranschlag 1976/77, der u. a. eine Spende von 1000,— DM für die Masurenhilfe vorsieht, wurde einstimmig angenommen. Der Termin für das nächste Jahrestreffen wurde auf den 21./22. August 1977 festgesetzt, weil dann die Möglichkeit eines verbilligten Seniorenpasses bei der Bundesbahn genutzt werden könnte. Ferner wurde einstimmig beschlossen, kooperativ dem Verein „Freunde des Ostpreußischen Jagdmuseums (Wild, Wald, Pferde)" beizutreten.

Bei der Feierstunde vor den Gedenksteinen an den Abstimmungssieg vom 11. Juli 1920 im Stadtgarten legte in Abwesenheit des Oberbürgermeisters Rudolf Loskand Bürgermeister Herbert Strate einen Kranz der Stadt nieder, einen anderen die Vertreter des BdV und der Landsmannschaft Ostpreußen. Der Kreisvertreter legte den Kranz der Kreisgemeinschaft am Gedenkstein für die Abstimmung nieder und gedachte des Abstimmungssieges vor 56 Jahren, als den Polen und der Welt so eindrucksvoll bewiesen wurde, daß Masuren deutsch sei und es bleiben wollte. Damals hatten 36 534 Menschen in Stadt und Kreis Lyck für Deutschland gestimmt und nur 44 für Polen. Die Feierstunde wurde ein eindrucksvolles Bekenntnis zum deutschen Vaterland und endete mit der von allen gesungenen dritten Strophe des Deutschlandliedes. (Der Bericht wird fortgesetzt.)

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Bericht über das Treffen der Osteroder Seminaristen — Lehrerseminar Osterode/Ostpreußen 1876. Vor hundert Jahren wurde das Lehrerseminar in Osterode eröffnet, vor 50 Jahren schloß es für immer seine Pforten. Diese Zeitspannen waren für den letzten Jahrgang der ehemaligen Seminaristen Anlaß, zu einem Erinnerungstreffen aufzurufen. 65 Adressen wurden ermittelt, 53 ehemalige Seminaristen meldeten sich, auch aus der ‚DDR' und sogar aus den USA. Der älteste hatte 1910 sein Examen in Osterode bestanden. 34 Schulkameraden trafen sich mit ihren Frauen am 20. August 1976 im Ostheim in Bad Pyrmont. Frau Hetz, die Tochter des ehemaligen Seminardirektors Hassenstein, und Frau Moritz, die Tochter des Seminarlehrers Sallet, waren auch gekommen. Das gab ein Wiedersehen nach langen, langen Jahren. Zwei Landsleute stellten fest, daß sie sich 58 Jahre lang nicht gesehen hatten. Am ersten Tag ließ Friedrich allen Teilnehmern mit vielen zum Teil selbst erstellten Dias das alte Osterode erstehen. Klassenbilder erinnerten an Kameraden und deren Schicksal. Dias aus dem heutigen Osterode ergänzten seinen Vortrag. Am folgenden Tage berichteten Wolk, Hartmann und Kastka aus der Geschichte des Seminars und vom Seminarleben. Am letzten Abend ließ ein Film noch einmal eine Fahrt über die Oberländischen Seen nacherleben. Vogel brachte heitere Episoden aus der Seminarzeit, und das Schlußwort sprach der jüngste von allen, Nolde. Als Erinnerungsstück übergab Zipkat jedem Teilnehmer eine Mappe mit der Fotokopie der Festschrift von 1926, die gleichzeitig Schulchronik war, und die Abchrift eines Artikels aus der Osteroder Zeitung „Die 50-Jahr- und Abschluß-Feier des Lehrerseminars in Osterode vom 4. bis 6. März 1926". Fotos „einst und jetzt" ergänzten den Inhalt der Mappe. Das Band der gemeinsamen Schule und der Heimat nahm sofort den Teilnehmern alles Fremde untereinander, ließ die lange Zwischenzeit vergessen. Alte Freundschaften wurden aufgefrischt, neue freundschaftliche Bande geknüpft. Es waren frohe Stunden, die den Wunsch eines Wiedersehens erstehen ließen. Vorgesehen ist ein Treffen in der Zeit vom 1. bis 8. September 1977.

Pr.-Eylau

Kreisvertreter: Gerhard Doepner, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 5, Telefon 04 51 / 80 18 07.

Das Kreistreffen in Verden/Aller feierte die Kreisgemeinschaft Pr. Eylau gemeinsam mit den Bürgern von Kreis und Stadt Verden als 21. Haupttreffen und gedachte der Gründung von Pr. Eylau vor 650 Jahren. Bei strahlendem Spätsommerwetter erschienen die Landsleute aus dem ganzen Bundesgebiet und mit einem Bus aus Berlin. Trotz des Bundestreffens Pfingsten in Köln war die Veranstaltung in Verden sehr gut besucht, wobei viele Besucher bereits am Freitag angereist waren. Eingeleitet wurde das Treffen offiziell am Sonnabendvormittag mit den Sitzungen des Kreisausschusses und des Kreistags Pr. Eylau im Sitzungssaal des Kreishauses. Nach der Begrüßung gedachte der Kreisvertreter des vor kurzem verstorbenen Landrats i. R. Herbert Neumann, der nach der Vertreibung lange Jahre Vorsitzender der Kreisgruppe Berlin und zugleich Kreisältester war und dessen Name auf Grund seiner Leistungen und seiner Persönlichkeit stets auf das engste mit unserem Kreis verbunden bleiben wird. Die Sitzung befaßte sich neben dem Geschäftsbericht mit Fragen der Heimatstube, der Hematkreiskartei, des Pr. Eylauer Kreisblattes sowie mit der beinahe abgeschlossenen Dokumentation der Gemeinden, wobei die ehrenamtliche Arbeit insbesondere der Landsleute Schulz-Topprienen und Wölk-Pr. Eylau anerkennend herausgestellt wurde. Lm. Hermann berichtete über die Jugendarbeit und über das mit der Angerburger Jugend in Rotenburg/Wümme durchgeführte Jugendlager. Nach dem Kassenbericht wurde dem Vorstand einstimmig Entlastung erteilt. Busse standen nach der Mittagspause zur Fahrt ins Industriegebiet unserer Patenstadt zur Besichtigung der Firma Nordhaus-Fertigbau zur Verfügung. Dort wurden in einer sachkundigen Führung alle Besucher mit dem neuesten Stand der Fertighaus-Fabrikation bekannt gemacht. Für einen weiteren Teil der Landsleute bestand die Möglichkeit, das Pferdemuseum und die Kreisheimatstube zu besuchen. Nach 16 Uhr vereinigte alle Landsleute eine Kaffeetafel im Grünen Jäger. Der Vorstand unserer Kreisgemeinschaft war mit Vertretern unserer Patenstadt vom Patenkreis zu einem Stehempfang im Kreishaus Verden eingeladen. Bei diesem wies Landrat Dr. Puvogel in seinen Begrüßungsworten auf das enge freundschaftliche Verhältnis beider Kreise und seiner Bürger hin und betonte, daß alle gemeinsam die Verpflichtung hätten Sorge zu tragen, daß dieses alte deutsche Land im Osten niemals aufgegeben wird. Der Kreisvertreter dankte für den freundlichen Empfang in Verden und für die vorbildliche Unterstützung all unserer Vorhaben, wie z. B. den Erholungsaufenthalt für ältere Kreisangehörige und das Jugendlager. Horst Schulz gab einen kurzen Überblick über die 650jährige Geschichte der Stadt Pr. Eylau, die seit der Gründung der Burg durch den Orden im Jahre 1326 und der Verleihung der Stadtrechte 1585 ein wechselhaftes Schicksal bis 1945 gehabt hat. Der Heimatabend im Hotel Grüner Jäger war sehr gut besucht. Nach der Begrüßung der zahlreichen Besucher durch Bürgermeister Dr. Friedrichs und den Kreisvertreter hielt Lm. Lorenz, der dieses Jahr unseren südlichen Kreisteil zweimal bereist hat, über etwa 45 Ortschaften einen mit viel Interesse und Dank aufgenommenen sehr interessanten Farbdia-Vortrag „Pr. Eylau heute". Er konnte mit erstaunlicher Sachkenntnis Auskunft über jedes Dorf und viele Gehöfte geben, wobei seine lebendigen Schilderungen durch herrliche Aufnahmen aus Pflanzen- und Tierwelt sowie der schönen Landschaft unseres Kreises unterstrichen wurden. Das anschließende gemütliche Beisammensein mit Tanz vereinte alle Landsleute noch lange in Hochstimmung.

(Fortsetzung folgt)

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 45 / 3 66.

Das Buch über die Stadt und den Kreis Rastenburg liegt zum Versand bereit. Es ist über alle Erwartungen hinaus sehr gut gelungen. Es wird allerdings nur eine Auflage zur Verfügung stehen. Von der Aufmachung und dem Inhalt her eignet es sich sehr gut als Weihnachtsgeschenk. Bitte denken Sie schon jetzt daran. Der Versand kann nur gegen Voreinsendung des Betrages in Höhe von 44,50 DM erfolgen. Einzahlungen bitte an: Verbandskasse 4230 Wesel, Kreisgemeinschaft Rastenburg, Konto Nr. 292862 oder Postscheckkonto der Verbandskasse 4230 Wesel, Konto Nr. 6220-434 beim Postscheckamt Essen oder auch per Postanweisung an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, Brüner Torplatz 7, 4230 Wesel.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Hauptkreistreffen — Herrliche Spätsommertage vereinten rund 600 Schloßberger zum diesjährigen Hauptkreistreffen in Winsen/Luhe. Nach einer internen Sitzung des Kreisausschusses eröffnete Kreisvertreter Schiller im Bahnhofshotel die Kreistagssitzung und begrüßte zahlreiche Landsleute, die bereits nach Winsen gekommen waren. Einen besonderen Willkommensgruß entbot er dem anwesenden Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock. Grußbotschaften hatten Oberkreisdirektor Dr. Dehn, Bürgermeister a. D. Mietzner, Verlagsdirektor Boettcher und noch mehrere Landsleute geschickt. Die Versammlungsleitung übernahm stellv. Kreisvertreter Dr. Rickert. Geschäfts- und Karteiführer Erich Friedrich verlas den Jahresbericht und erstattete den Kassenbericht. Nach Entlastung des Vorstandes gab Dr. Rickert einen Überblick über die satzungsgemäß durchgeführte Wahl der Kreisvertrauensleute, die im Kreistag mit dem Kreisausschuß und dem Vorstand die Kreisgemeinschaft Schloßberg repräsentieren. Für die Dauer von vier Jahren wurde in den Kreistag gewählt: Paul Becker, Inglau, jetzt Straßberg; Paul Brosch, Willuhnen, jetzt Wahlstedt; Kurt Friedrich, Moosbach, jetzt Laueneburg; Günther Hubert, Adlerswalde, jetzt Bleckede; Irmgard Juhnke, geb. Burat, Mallwen, jetzt Hamburg; Ernst Lukat, Schloßberg, jetzt Berlin; Ernst Meyer, Droßwalde, jetzt Buchholz-Nordheide; Dr. Helmut Mietzner, Schloßberg, jetzt Anderten-Hannover; Manfred Kalcher, Schloßberg, jetzt Köln; Leonhard Neufang, Mühlenhöhe, jetzt Glücksburg; Otto Papke, Krähenberge, jetzt Winsen/Luhe; Martin Paulat, Vierhöfen, jetzt Scharstorf; Karl Pelzner, Kiesdorf, jetzt Zarnekau; Peter Reuß, Schirwindt (Sohn von Eleonore Reuß, geb. Swarat), jetzt Luthe; Karl Reuter, Bühlen, jetzt Vollbüttel; Ottfried Schmidt, Schleswighöfen, jetzt Lüchow; Mila Woelke, Schloßberg, jetzt Göttingen; Fritz Reinhardt, jetzt Leer; Klaus Saffran, jetzt Winsen-Roydorf; Kurt Maurischat, jetzt Nordhausen. Kassenprüfer sind Ernst Klein, Schloßberg, jetzt Winsen/Luhe, Adolf Kuwert, Schloßberg, jetzt Hamburg und Otto Papke. Zum Vorstand gehören der Kreisälteste, Bürgermeister a. D. Franz Mietzner und der Ehrenvorsitzende, Fritz Schmidt. Den geschäftsführenden Vorstand bilden der Kreisvertreter, Georg Schiller, der stellvertretende Kreisvertreter, Dr. Rickert und der Kartei- und Geschäftsführer, Erich Friedrich. Dem Kreisausschuß gehören an: Horst Buchholz, Eichbruch, jetzt Burgdorf 4; Horst Büchler, Lindenhaus, jetzt Hannover 51, Artur Doligkeit, Hochfeld, jetzt Rotenburg/Wümme; Ernst Kreutzahler, Lindenhof, jetzt Honigfleth; Dr. Barbara Loeffke-Eggers, Schloßberg, jetzt Häcklingen; H. G. Segendorf, Schloßberg, jetzt Duisburg 11. Es wird erwartet, daß die Kreistagsmitglieder mit dem Kreisausschuß den Vorstand in der heimatpolitischen Arbeit der Kreisgemeinschaft mit Rat und Tat weitgehend unterstützen. Im weiteren Verlauf der Sitzung wurden die Arbeitsrichtlinien für das kommende Jahr festgelegt und beschlossen, im Rahmen der Gemeinschaft Junges Ostpreußen wieder Jugendveranstaltungen und Kinderferienlager durchzuführen. Lm. Buchholz und Lm. Dr. Rickert berichteten aus eigener Anschauung von dem vorbildlich durchgeführten Kinderferienlager in Blavand/Dän. Frau Dr. Loeffke-Eggert gab Erläuterungen zum Stand der Heimatstube und stellte weitere Verbesserungen in Aussicht. Besonderer Dank gilt dem Patenkreis für verständnisvolle Unterstützung. Erfreulich ist die Feststellung, daß einzelne Landsleute durch Überreichung wertvoller Erinnerungsstücke wesentlich zur Ausgestaltung der Heimatstube beigetragen haben. Übereinstimmend wurde festgestellt, daß der Schloßberger Heimatbrief dank des bisherigen — und hoffentlich noch zu erwartenden — Spendenaufkommens auch in diesem Jahr wieder im gleichen Umfang erscheinen kann. Aus zahlreichen anerkennenden Zuschriften zeigt sich immer wieder, daß der Heimatbrief ein wervolles Bindeglied unserer Kreisgemeinschaft ist. Im kommenden Jahr werden drei Kreistreffen durchgeführt. Außer dem Hauptkreistreffen in Winsen/Luhe werden in Essen und Stuttgart Treffen stattfinden. Lm. Doligkeit berichtete, daß die Gratulationen unserer älteren Landsleute zum Geburtstag und besonderen Anlässen guten Anklang finden und im gleichen Rahmen auch weiterhin erfolgen werden, sofern die Anschriften in der Kartei vorhanden sind. Lm. Dr. Horst Schulz unterbreitete den Vorschlag, einen Bildband über den Kreis Schloßberg herauszugeben. Diese erneuerte Anregung wurde zustimmend aufgenommen, zumal der Wunsch schon mehrfach an die Kreisgemeinschaft herangetragen wurde. Über die Realisierung des Vorhabens wird der Vorstand sich informieren und zu gegebener Zeit geeignete Schritte einleiten. Lm. Büchler wies besorgt auf kürzlich erschienene Pressemeldungen hin, wonach deutsche Staatsbürger, die in Rußland oder den von der Sowjetunion besetzten Gebieten geboren sind (z. B. Nordostpreußen), nach Ansicht der Botschaft der UdSSR in Bonn russische Staatsangehörige sein sollen. Es wurde festgestellt, daß die Stellungnahme der Bundesregierung zu dieser Frage unbefriedigend ist. Während der Sitzung ergriff Ostpreußensprecher Bock das Wort und sprach sich anerkennend über die vielseitige Arbeit der Kreisgemeinschaften aus. Er stellte die Wichtigkeit der landsmannschaftlichen Arbeit in der Basis heraus und wies darauf hin, daß damit ein wesentlicher Anteil dieser Aufgaben siechergestellt wird. Der Kreistag und die anwesenden Landsleute wurden aufgefordert, jederzeit für das Recht der Heimat einzutreten. Nach der Kreistagssitzung begaben sich alle Anwesenden zur Heimatstube, wo eine Gruppe ehemaliger Friedrich-Wilhelm-Schüler bereits anwesend waren. Alle Besucher sprachen sich anerkennend über diesen kulturellen und heimatpoltischen Mittelpunkt der Schloßberger aus. Der heimatliche Gemeinschaftsabend vereinte alle schon anwesenden Schloßberger mit den Winsener Gästen im Bahnhofshotel, wo die Kapelle Stoef zum Tanz aufspielte. Der Singzirkel MTV Winsen unter der Leitung von Joshard Daus sang einleitend bekannte Volkslieder und erhielt viel Beifall. Die Volkstanzgruppe Winsen erfreute die Gäste durch ihr hervorragendes Können. Der Winsener Bürgermeister Heinrich Riedel entbot den Schloßbergern und ihren Gästen herzliche Willkommensgrüße. Die Anwesenheit einer beachtlichen Gruppe der Klasse U II 1935/36 der Fredrich-Wilhelm-Schule Schloßberg mit ihren Angehörigen wirkte belebend und fand besondere Beachtung. In guter Stimmung verlief der Gemeinschaftsabend zur Zufriedenheit aller Teilnehmer.

(Fortsetzung folgt)

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redecker, Weinberg-Siedlung 19, 2301 Raisdorf, Tel. (0 43 07) 65 49

Der neu gewählte Kreistag trat mit seinen Stellvertretern zu seiner ersten Sitzung im Rathaussaal der Patenstadt Remscheid zusammen. Der Kreistag wählte den siebenköpfigen Kreisausschuß und dieser wählte Eberhard v. Rederker einstimmig für die nächsten vier Jahre zum Kreisvertreter. Am Sonnabend trafen sich bereits viele Sensburger mit den örtlichen Vertriebenen und den Bürgern der Patenstadt zu einem wohl gelungenen geselligen Beisammensein im großen Festzelt. Der örtliche Ostpreußenchor sang schöne Heimatlieder, Rezitatoren trugen heimatliche Stücke aus dem Bergischen Land und aus Ostpreußen vor. Als ‚Patenonkel' begrüßte uns Bürgermeister Harnischmacher mit zu Herzen gehenden Worten. Bei schönstem Spätsommerwetter strömten Sonntag doch tatsächlich wieder fast dreitausend Landsleute von nah und fern zusammen. Wir sind glücklich, daß wir solche Treffen veranstalten können und möchten auch an dieser Stelle unserer Patenstadt unseren aufrichtigen Dank sagen für ihre nun schon 21 Jahre währende treue Freundschaft. 1977 beabsichtigen wir, Anfang Juni ein Treffen in Koblenz, am schönen Rhein zu organisieren. — *Familiennachrichten, die in dem diesjährigen* Heimatbrief veröffentlicht werden sollen, müssen bis zum 10. Oktober beim Sensburger Zimmer, M. Lutherstraße 78/80, 5630 Remscheid, eingegangen sein.

Tilsit-Stadt

Kreisvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon Nr. 04 31 / 3 45 14.

Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs — Am 13., 14. und 15. Mai 1977 begeht die Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs unter dem Motto „70 Jahre Tilsiter Rasensport" ihre Jubiläumsveranstaltung im Niedersächsischen Fußball-Verbandsheim zu Barsinghausen, zu der die gesamte Tilsiter Sportwelt eingeladen ist. Die Sportlerinnen und Sportler sowie Turnerinnen und Turner, deren Anschriften dem Arbeitsausschuß des TSC bekannt sind, erhalten Anfang Dezember den „Tilsiter Rundbrief" mit einem umfangreichen Bericht des Tilsiter Sport-Clubs sowie einem zusätzlichen Rundschreiben und Anmeldeschein für Quartierbestellung. Die Anmeldungen müssen bis spätestens 1. März 1977 an den TSC-Vorsitzenden Fredi Jost, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück, Telefon 0 54 31 / 35 17, erfolgen. Für sämtliche Teilnehmer des TSC steht bei der Jubiläumsveranstaltung für Übernachtungen das Sporthotel zur Verfügung. Die Festtage beginnen am Freitag, dem 13. Mai, um 20 Uhr, mit einer Begrüßung und geselligem Beisammensein. Ingolf Koehler von der Stadtgemeinschaft Tilsit bringt die Diaserie „Tilsit und Umgebung — einst und jetzt", darunter Fotos aus dem heutigen Tilsit. Den Höhepunkt des Sonnabends, 14. Mai, bildet der Festakt um 17 Uhr, auf dem neben Vorsitzenden Jost der Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Landgerichtspräsident a. D. Hans-Georg Bock, sprechen wird. Annemarie in der Au plaudert über Tilsit, und Grußworte überbringen die Stadtgemeinschaft Tilsit sowie die Traditionsgemeinschaften Königsberger Rasensportvereine. Das Rahmenprogramm wird gestaltet vom Ostpreußenchor Osnabrück unter Leitung von Dr. Max Kunellis und Solisten aus Hannover. Ein Festball bis 2 Uhr früh beschließt den Hauptfesttag. Die Verabschiedung und Rückreise erfolgt Sonntag, 15. Mai, nach dem Mittagessen.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Das Haupttrefen der Kreisgemeinschaft Wehlau hat bei strahlendem Wetter in Hamburg stattgefunden. Es waren wohl 500 Besucher anwesend. Es herrschte eine beschwingte Stimmung und man merkte, daß alle recht angeregt und zufrieden waren von den Erlebnissen, die dieser Tag bot. Die Feierstunde wurde umrahmt vom Ostpreußenchor. Erschütternd war die lange Liste der verschiedenen, unter denen viele bekannte Namen auftauchten. Die Festansprache von Herrn Hohmeier, Hannover, berührte die politisch brennenden Fragen und machte deutlich, in welcher prekären Situation wir uns allenthalben befinden. Er legte auch dar, wie die nationalen Belange bei uns mißachtet werden, dagegen im Ausland eine Selbstverständlichkeit seien; kein Wunder, daß der in diesen Dingen so einfältige Deutsche im Ausland belächelt werde. Es werde darauf ankommen, daß wir uns nicht in die Ecke stellen lassen; das heißt, wir müssen unseren Zusammenhalt wahren und in unseren heimatpolitischen Dingen fest bleiben, eine klare Linie verfolgen und unserem Heimatbekenntnis treu bleiben. Lm. Hugo Hennig und Harry John wurden durch die Verleihung des Ehrenabzeichens in ihrer Haltung und Arbeit gewürdigt. Die ältesten Besucher des Treffens waren Frau Schlingelhoff, Gr. Birkenfelde, mit 88 Jahren, Hugo Hennig, Allenburg/Tapiau, mit 86 Jahren und Lm. Hellmuth Möhrke, Allenburg, mit 91 Jahren.

Am Tag zuvor war der Kreistag in öffentlicher Sitzung unter Anwesenheit dreier Vertreter des Patenkreises zusammengetreten. Nachdem die Vorstandsberichte gegeben waren, wurde Vorstand und Kassenführung Entlastung erteilt. Herr Rohlfs berichtete, daß der Patenkreis auch Mittel einplant für die Errichtung eines Wehlauer Heimatmuseums. Es soll seinen Platz finden in Anlehnung an das Kreisheimatmuseum des Patenkreises und wird in zentraler Lage im Bereich des Amtshofs eingerichtet werden. Zwei neue Modelle, die Tapiauer Kirche und der Versuch einer Rekonstruktion der Ordensburg Tapiau, erstellt im Werkunterricht einer Schule, wurden während des Hamburger Treffens erstmals gezeigt. Es wurde ferner berichtet über die begonnenen Arbeiten am zweiten Band des Heimatbuches. Es findet sich allmählich ein Ausschuß zusammen, der mithelfend die einzelnen Kirchspiele bearbeiten wird. Die Arbeit am Heimatbrief wurde diskutiert. Es sollen nicht allgemeinpolitische Abhandlungen gebracht, sondern speziell heimatpolitische Belange erörtert werden. Da Hans Schenk am Ende des Jahres die Redaktion aufgibt, hat sich Lm. Rudolf Meitsch, unser Kreisältester, bereit erklärt, die Weiterführung des Heimatbriefes zu übernehmen. 1977 wird ein neuer Kreistag gewählt und ein neuer Vorstand zu wählen sein. Es wird eine Verjüngung des fast 10 Jahre kaum veränderten Vorstandes angestrebt.

Hallooh, liebe Abonnenten,

diese Anrede klingt ein bißchen lustig, aber wir werden gleich wieder ernst.

Sie wissen inzwischen alle, daß wir unsere Vertriebsabteilung auf elektronische Datenverarbeitung umgestellt haben. Und Sie wissen auch, daß Computer irgendwie gefüttert werden müssen. Wir mußten das auch tun und wir haben es getan.

Aber nun kommt das Problem Viele unserer Abonnenten bezahlen die Bezugsgebühren per Dauerauftrag. Das finden wir nicht schlecht. Schlecht aber ist, daß viele den Dauerauftrag nicht geändert haben. Das Abonnement kostet seit 1. Januar 1975 4,80 DM pro Monat. Sicherlich gehen Sie doch hin und wieder zu Ihrer Bank; dann denken Sie doch bitte auch daran, den Dauerauftrag für Ihr Abonnement auf den gültigen Betrag ändern zu lassen.

Und weil wir nun schon immer bitten, kommt gleich noch etwas dazu: Bei einem Weg zu Ihrer Bank könnten Sie auch gleich veranlassen, daß der Dauerauftrag mindestens am 15. v o r dem Fälligkeitsmonat ausgeführt wird. Sie wissen ja, „der Computer". Wir möchten uns Portokosten und Ihnen „unliebsame" Mahnungen ersparen.

Ja, und diese Bitten richten wir auch an alle, die ihr Abonnement durch Einzahlungen über Bank oder Post bezahlen.

Würden Sie bitte einmal bei Ihrem nächsten „Unterwegssein" an unsere Wünsche denken und das Entsprechende veranlassen?

Wir würden uns sehr freuen.

Ihre Vertriebsabteilung

Das Ostpreußenblatt

„Sie kamen übers Meer"

Großadmiral Dönitz in Hamburg?

Hamburg — Die Redaktion des Ostpreußenblattes sucht für ihr Archiv Fotos von der Begegnung der übers Meer Geretteten mit Großadmiral Dönitz am 18. September in Hamburg im Hotel Norge. Leserinnen und Leser, die von diesem Ereignis eigene Aufnahmen mit nach Hause gebracht haben, werden um Zusendung gebeten. Zum Abdruck geeignete Bilder werden angekauft.

Ostpreußen in aller Welt:

Rundfunk berichtet aus Südwestafrika

Deutschsprachige Serien aus dem schwarzen Erdteil

Johannesburg — Wie solchen Rundfunkhörern, die einen Kurzwellenteil an ihren Apparaten besitzen, bekannt sein mag, strahlt der Südafrikanische Rundfunk unter der Ansage „Radio R.S.A., Deutscher Dienst aus Johannesburg", täglich von 19.00 bis 19.50 Uhr ein Programm von 50 Minuten in deutscher Sprache für den gesamten deutschen Sprachraum aus.

Dieser Kurzwellensender, der übrigens rund um die Uhr in neun verschiedenen Sprachen sendet und jährlich aus aller Welt 75 000 Hörerbriefe empfängt, bringt keine Propaganda, sondern will lediglich vom Leben der Menschen der verschiedensten Herkunft im südlichen Afrika berichten. Dazu gehören auch zwei wöchentliche Sendungen aus Südwestafrika, die beide — ein Zufall — von aus Ostpreußen stammenden Mitarbeitern durchgeführt werden. Die eine am Sonntagabend, die aktuelle Tagesprobleme behandelt, spricht der Chefredakteur der einzigen deutschsprachigen Tageszeitung Afrikas, der Windhoeker Allgemeinen Zeitung, selbst: Kurt Dahlmann, aus Königsberg kommend.

Und die andere, die jeden Dienstag gesendet wird und sich „Südwester Leute — gestern und heute" nennt, wird verfaßt von Lisa Kuntze, Ehefrau von Eberhard Kuntze, dessen Familie von Gut Heinrichsdorf/Gumbinnen stammt und dessen Onkel der Kreisälteste der Kreisgemeinschaft Gumbinnen, Hans Kuntze, Augstupönen, ist. In dieser bald ein Jahr laufenden Serie werden die Schicksale der seit Generationen in Südwestafrika ansässigen deutschsprachigen Farmer, Kaufleute, Handwerker, Lehrer, Missionare und der nach den Kriegen zugewanderten Menschen aller Berufe erzählt, wobei auch ihr bedeutender Anteil an der Besiedlung und Kultivierung des Landes hervorgehoben wird.

Dieser Kurzwellendienst hat übrigens bei einer weltweiten Rundfrage durch A.D.D.X. (der größten Vereinigung deutschsprechender Kurzwellenhörer) schon mehrere Jahre hintereinander den zweiten Preis gewonnen. Es ging dabei um den Grad der Beliebtheit eines in deutscher Sprache sendenden Auslandsrundfunksenders. Die Dankesbriefe und aufgenommenen Tonbänder beweisen, daß das sehr reichhaltige Programm gut empfangen werden kann, wenn man sich rechtzeitig auf die betreffenden Wellenlängen (Kurzwelle) einzustellen vermag. Die Ansage beginnt um 18.50 Uhr, das Programm um 19.00 Uhr MEZ (18.00 Uhr GMT) auf dem 25-Meter-Band (11 900 kHz) und 31-Meter-Band (9585 kHz). Kostenlose Programmhefte können jederzeit angefordert werden bei: Radio R.S.A, Deutscher Dienst, Box 4559, Johannesburg, Südafrika. **lk**

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Kuno Felchner liest aus seinem Buch: Hof in Masuren. Sonnabend, 2. Oktober, 16 Uhr. — Ein buntes Programm der Künstlerförderung Berlin. Montag, 4. Oktober, 16 Uhr. — Kulturfilm: Danzig—Gdansk. Freitag, 1. Oktober, und Sonntag, 3. Oktober, jeweils 16 Uhr.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Jauchzet dem Herrn. Kirchenkonzert in der Neanderkirche, Düsseldorf-Altstadt, Bolker Straße. Werke von Heinrich Schütz, Dresden. Sonnabend, 9. Oktober, 18 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — Freiheit, die ich meine ... Jugendliche Spätaussiedler diskutieren mit den Schriftstellern Günter Grass, Horst Bienek und Karl-Heinz Berndt. Sonntag, 3. Oktober, 8 bis 9 Uhr, II. Programm.

Bayerischer Rundfunk — Daheim — in einer anderen Welt. Ostdeutsche Schriftsteller waren in ihrer Heimat. Dienstag, 5. Oktober, 14.30 bis 14.50 Uhr, B 2.

Die Malerin und Schriftstellerin Elfriede Bork-Jacobi veranstaltet in der Zeit vom 11. bis 22. Oktober in den Räumen der Sparkasse Paderborn, Marienplatz, eine Verkaufsausstellung ihrer Bilder und kunsthandwerklichen Arbeiten zugunsten des ‚Westfälischen Kinderdorfs'.

Der Maler und Grafiker Oskar Kokoschka erhält in diesem Jahr den Lovis-Corinth-Preis der Künstlergilde Eßlingen. Der mit 10 000 Mark dotierte Preis wird am 13. November in Regensburg überreicht. Bisherige Träger des erstmals 1974 verliehenen Corinth-Preises sind Carl Schmidt-Rottluff und Bernhard Heiliger.

Der Bildpreis 1976, den der Maler, Grafiker und Schriftsteller Wolfgang Altendorf, dotiert mit mit einem Bild, einer Originalarbeit aus seinem Werk, jährlich für Leistungen zur Förderung des Zusammenlebens auf allen Gebieten menschlicher Daseinsäußerung gestiftet hat, fällt an den Mainzer Buchhändler Norbert Windfelder (geboren 1901). In Norbert Windfelder (Buchhandlung am Bahnhofsplatz in Mainz), einem Buchhändler aus Passion, würdigt Wolfgang Altendorf gleichzeitig auch die Verdienste des Deutschen Buchhandels. Die Überreichung des Bildes erfolgt am 6. Oktober im Haus Wolfgang Altendorfs in Freudenstadt im Schwarzwald.

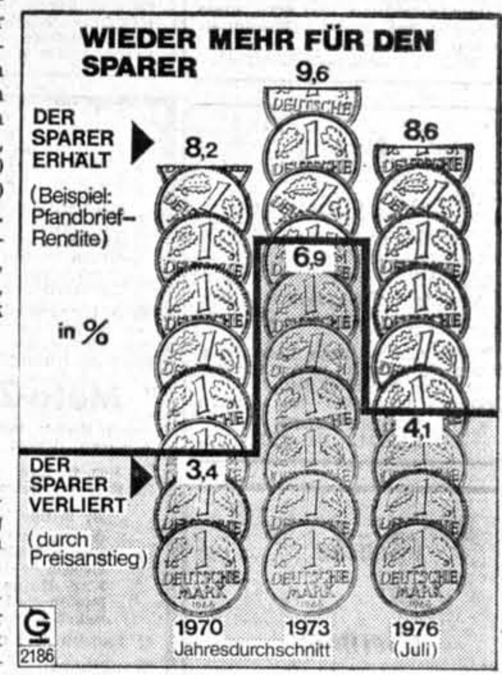
Steuerfreie Zinsen

Neues Geld wieder richtig anlegen

Köln — Ein großer Kupontermin liegt hinter uns: Am 1. Juli wurden bei vielen festverzinslichen Wertpapieren die Zinsen fällig. Auch Tilgungsgelder gingen auf manchem Konto ein — von Rentenpapieren, die jetzt fällig wurden. Viele werden das Geld wieder anlegen wollen. Denn immer noch sind die Zeiten unsicher und ein finanzielles Polster ist eine sehr beruhigende Sache.

Was liegt näher, als wieder am Rentenmarkt einzusteigen, wo in den beiden letzten Jahren ja recht gut verdient wurde. Pfandbriefe und Kommunalobligationen werden zur Zeit mit acht Prozent Zins angeboten. Das ist nicht schlecht. Bei einer Geldentwertungsrate von fünf Prozent — wie sie gerade bekanntgegeben wurde — bleiben noch drei Prozent Reinverzinsung übrig.

Denn jeder Sparer hat 400 DM an Zinsen steuerfrei, als Verheirateter sogar 800 DM. Bei Lohnsteuerpflichtigen kommt noch ein Freibetrag von 800 DM für Nebeneinkünfte dazu, das sind zusammen 1600 DM. Und wer hat schon so hohe Zinseinkünfte? Denn 1600 DM Zinsen — das entspricht einem Pfandbriefvermögen von rund 20 000 DM. **F. K.**



Köln — In den letzten Jahren mußten Sparer, selbst wenn sie gut verzinste Papiere kauften, durchweg zwei Drittel ihrer Zinseinnahmen der Geldentwertung opfern — von der Besteuerung einmal abgesehen. 1973 beispielweise errechnete sich für Pfandbriefe aus Kurs, Zinssatz und Laufzeit eine Rendite von 9,6 Prozent; davon fraß der Preisanstieg von 6,9 Prozent einen Großteil auf; verblieben also unter dem Strich ganze 2,5 Prozent. Mit dem Rückgang der Teuerungsrate haben die Sparer wieder an Boden gewonnen. Im Juli 1976 war die Pfandbriefrendite zwar geringer als 1973, aber noch tiefer war die Preissteigerungsrate gesunken (4,1 Prozent), so daß sich der „Überschuß" für den Sparer auf mehr als vier Prozent belief — mehr als je in den letzten fünf Jahren. F. K.

dt. Schriftstellerin u. Frauenrechtlerin aus Königsberg (Fanny) + 1889 — marmorähnliche Gipsart — ägyptischer Sonnen- und Totengott — Rechnungsamt — Zahl — Zeugnis, Beglaubigung — Edelmetallprüfer — Frauenname — Durchmesser (Abk.) — Kfz-Z. Waldeck — Hauptstrom in Westindien — Variante — Um Antwort wird gebeten (Abk.) — Radius (Abk.) — Hafenstadt an der Deime (NO-Preußen) — gewandt, pfiffig — Donauzufluß — ital. Tonsilbe — Erbanlage — Astrolog Wallensteins — Tonne (Abk.) — dt. Dichter (Ernst Moritz) + 1860

Auflösung

A	N	G	E	R	A	P	P	
U	I		M	A	G	I	E	
S	E	R	U	M		E	D	
S	T	H		S	U	R	E	
T		O	M	E	N		L	
E	I		A	S	S	E	L	
U	L	A	N		T			
E	I	R	E	N	E			39
R	A	G	N	I	T			

Auflösung in der nächsten Folge

BK 91o — 127

FAMILIEN-ANZEIGEN

40
Am 10. Oktober 1976 feiern ihren 40. H o c h z e i t s t a g
Helene Klipfel
geb. Debler
aus Bieberswalde, Kr. Wehlau
Herbert Klipfel
2000 Hamburg 50
Valparaisostraße 20
Die besten Wünsche von den Nichten und Neffen, Großnichten und Großneffen.

Herzlichen Dank für die Glückwünsche und vielen Grüße zu meinem 85. Geburtstag.
Emma Müller
aus Gumbinnen
8901 Wollbach b. Zusmarshausen



75
J a h r e
wird am 3. Oktober 1976 meine liebe Frau, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma
Emilie Kaminski
geb. Kalwa
aus Gr. Grieben, Kr. Osterode (Ostpreußen)
jetzt 44 Münster, Neuheim 35
Voller Dankbarkeit gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre und Gottes Segen
IHR MANN
KINDER
SCHWIEGERKINDER
ENKEL UND URENKEL



Am 1. Oktober 1976 feiert Herr

Udo Wolf

aus Grünwalde, Kr Pr.-Eylau

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen alles Gute
seine Frau Luise
sowie Kinder mit Familien

2000 Hamburg 62
Leezener Weg 12



1. Oktober 1976

Emma Bambolat

geb. Rattay
früher wohnhaft in
Königsberg (Pr)
jetzt
4930 Detmold-Heidenoldendorf
Grenzstraße 2

Es gratulieren und wünschen alles Gute und Gottes Segen
Schwägerin Emma u. Kinder
Schwester Minna u. Henny
und Schwager Karl
sowie alle Nichten u. Neffen
„Befiehl dem Herrn deine Wege"

75

Am 10. Oktober 1976 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Wilhelmine Lischewski

geb. Zagon
aus Montwitz, Kr. Ortelsburg
jetzt wohnhaft in
4040 Neuß-Weckhoven
Hoistener Straße 39
ihren 75. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen ihr noch viele Jahre bei bester Gesundheit und Zufriedenheit
IHRE KINDER MIT FAMILIEN



Am 5. Oktober 1976 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Helmut Riemke
und Herta Riemke

geb. Bocksnick
aus Alt-Dollstädt
Kreis Pr.-Holland
das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren herzlich
KINDER UND ENKELKINDER
2080 Pinneberg
Fröbelstraße 6



Julius Grommeck

aus Johannisburg
jetzt 3300 Braunschweig
Hans-Galtel-Straße 18

feiert am 4. Oktober 1976 sein 80. Lebensjahr.

Möge sein weiterer Lebensweg von Gottes Güte und guter Gesundheit begleitet sein.
Dieses wünschen von Herzen
SEINE KINDER
ENKEL UND URENKEL

Ich hab' den Berg erstiegen,
Der euch noch Mühe
macht,
Drum weinet nicht,
ihr Lieben,
Ich werd' zur Ruh' gebracht.

Nach langer, schwerer Krankheit ist heute unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Tante

Meta Zeball

geb. Boeck, verw. Kröhnert
Ansorge, Kreis Elchniederung

* 23. 10. 1900 † 22. 9. 1976
in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Gerda Kröhnert
Erwin Kröhnert
Ursula Weller, geb. Zeball
Karl Heinz Weller
Nicole als Enkel
nebst Anverwandte

41 Duisburg, Lerchenstraße 41

Trauerhaus:
Familie Karl Heinz Weller
4133 Neukirchen-Vluyn
Kuckucksweg 7

Die Beerdigung war am Montag, dem 27. September 1976, um 14 Uhr auf dem Kommunalfriedhof in Neukirchen.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief sanft am 3. September 1976 unsere liebe Schwester, Schwägerin, Kusine und Tante

Erna Uter

geb. Griguhn

aus Passenheim, Ostpreußen

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Johanna Kühn, geb. Griguhn

2905 Edewecht, Waldesruh 10 a



Selig sind die Toten,
denn sie werden Gottes Angesicht schauen.

Fern ihrer geliebten Heimat Königsberg (Pr) starb nach langer, mit Gott ertragener Geduld ertragener Krankheit meine geliebte Frau, meine herzensgute Mutti, Schwester und Schwiegermutter

Frieda Trzon

geb. Weidkuhn

* 17. 7. 1893 † 17. 9. 1976

Kurt Trzon
Helga Krutein, geb. Trzon
Charlotte Kerwginsky, geb. Weidkuhn
Dr. Herbert Krutein

3424 St. Andreasberg, Glückaufweg 6

Im Frieden unseres Herrn verstarb still nach schwerer Krankheit im 74. Lebensjahr

Anna Radtke

verw. Wessollek, geb. Klein

geb. in Bischofstein

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von ihr.

Ilse Wessollek
Maria Klein als Schwester
im Namen der Kinder
und Anverwandten

4660 Gelsenkirchen-Buer, Schüngelbergstraße 43, den 17. 9. 1976
4500 Osnabrück, Adolf-Staperfeld-Straße 55 A

Fern ihrer lieben Heimat entschlief nach langem Leiden am 18. August 1976 meine liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Marie Lipka

geb. Zittrich

aus Gehlenburg, Ostpreußen

im 85. Lebensjahr.

Sie konnte den schmerzvollen Verlust ihrer geliebten Söhne Helmut, Siegfried und Ernst sowie ihres Ehemannes Adolf — alle gefallen im 2. Weltkrieg — niemals überwinden.

In tiefer Trauer
Sohn Ulrich Lipka
mit Angehörigen

7000 Stuttgart 1
Bismarckstraße 89/1

Die Trauerfeier fand am 25. August 1976 auf dem Pragfriedhof in Stuttgart statt.

Plötzlich und unerwartet verstarb

Frieda Martha Christeleit

verw. Hennenberg
geb. Tausendfreund

* 28. 8. 1920 † 21. 9. 1976
aus Tilsit

In tiefer Trauer
Kurt Christeleit
Helmut Hennenberg
und Familie
Wolfgang Hennenberg
und Familie
Heinz Tausendfreund
und Familie

575 Menden,
Glockenblumenweg 1

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Kurmies

geb. Schober

aus Heydekrug, Ostpreußen

* 28. 8. 1893 † 12. 9. 1976

Nach langer, schwerer Krankheit ging sie heim in Gottes ewigen Frieden. Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

Charlotte Gundlach, geb. Kurmies
Klaus Kurmies
Maria Finger, geb. Kurmies
im Namen aller Angehörigen

4400 Münster/Roxel, Im Haberfeld 8

Die Beerdigung hat am Freitag, dem 17. September 1976, auf dem Roxeler Friedhof stattgefunden.

Die nimmermüden Hände unserer herzensguten Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante ruhen nun für immer.

Martha Dossow

geb. Zastrau

aus Liebstadt

* 24. November 1893 † 22. September 1976

In Liebe und Dankbarkeit
Manfred Dossow und Frau Mildred
Felix Dossow und Frau Lisa
Ursula Hoeldtke, geb. Dossow
6 Enkelkinder
und alle Angehörigen

Wildschwanbrook 20 a, 2000 Hamburg 73

Die Trauerfeier fand statt am Donnerstag, dem 30. September 1976, um 12.30 Uhr im Krematorium Hamburg-Ohlsdorf, Halle A.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief nach einem arbeitsreichen Leben im 72. Lebensjahre meine liebe Schwester, Schwägerin, unsere liebe Tante

Ida Steiner

* 6. 3. 1905 † 18. 9. 1976

aus Groß Waltersdorf, Kreis Gumbinnen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Franz Steiner

2900 Oldenburg, Sachsenstraße 96

Die Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 22. September 1976, in der Kirche zu Ülsby mit anschließender Beerdigung auf dem dortigen Friedhof stattgefunden.

Unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Frieda Krause

* 20. 1. 1896 in Mühlhausen, Kreis Pr.-Eylau
† 19. 9. 1976 in Herford

ist nach einem aufopferungsreichen Leben von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Käte und Karl Krause

4900 Herford, Am Ziegelofen 25

Wir haben unsere liebe Entschlafene auf dem Friedhof „Ewiger Frieden" in Herford zur letzten Ruhe geleitet.

ES IST SEHR WICHTIG
bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen

Martha Meller

geb. Kaap

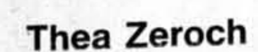
geb. 13. 11. 1893 verst. 20. 9. 1976

aus Königsberg (Pr), Kniprodestraße 12

In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner guten Mutter und Schwiegermutter, unserer lieben Großmutter und Urgroßmutter.

Im Namen aller Angehörigen
Christel Liebert, geb. **Meller**
Helmut Liebert

7500 Karlsruhe 1, Augartenstraße 70



Thea Zeroch

geb. Pofalla

* 21. 10. 1890 † 16. 9. 1976

aus Maldeuten und Königsberg (Pr)

Wir trauern um unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante und gedenken ihrer in tiefer Dankbarkeit und Verehrung.

Es trauern um sie
Margot Schnigge, geb. Zeroch
Erwin Schnigge
Ursel Wachlin, geb. Zeroch
Willi Wachlin
Enkelkinder
und Anverwandte

5653 Leichlingen 1, Samlandweg 5, Gelsenkirchen

Die Beerdigung hat auf dem Ev. Friedhof Leichlingen, Uferstraße, stattgefunden.

Else Milkoweit

geb. Neumann

geb. 28. 8. 1910 gest. 11. 9. 1976

Eydtkuhnen — Elbing — Strasburg-W.

Ein ausgefülltes Leben mit rastloser Arbeit und unermüdlicher Fürsorge für ihre Familie ist heute nach schwerer Krankheit zu Ende gegangen.

Im Namen der Familie
Gustav Milkoweit

3130 Lüchow, An den Gärten 11, den 11. September 1976

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 7. September 1976 meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Agnes Rosigkeit

geb. Austinat

aus Ostau, Kreis Angerburg

im Alter von 79 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Eckhard Rosigkeit

2309 Selent, den 8. September 1976
2431 Sibstin

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 10. September 1976, um 13.30 Uhr in der Kirche zu Selent statt.

Fern der Heimat nahm Gott der Herr nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Schiemann

geb. Preugschat

* 23. 4. 1889 † 31. 8. 1976

aus Insterburg-Sprindt, Lindenweg 16

heim in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Richard Schiemann und Familie
Günther Schiemann und Familie

Richard Schiemann
Rivadavia 2934
Ov. Lagos 4900
2000 Rosario/Santa Fe
Rep. Argentina

Günther Schiemann
Melanchthonstraße 24
3000 Hannover

Fern seiner geliebten Heimat entschlief heute nach kurzer Krankheit mein lieber Lebensgefährte, Bruder und Onkel

Otto Meyhöfer

geb. 22. 11. 1903 gest. 19. 9. 1976

aus Schillenigken (Ebertann)

In stiller Trauer
Emmy Hahn
und alle Angehörigen

85 Nürnberg, den 24. September 1976
Lingstraße 13

Herr, Dein Wille geschehe!

Im Glauben an Gott starb unerwartet unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Elfriede Schator

geb. Lange

aus Regertein, Kreis Heilsberg
* 3. Juli 1913 † 19. September 1976

In Trauer und Hoffnung

P. Benno Schator SAC
Monika Rehkopf, geb. Schator
Günter Rehkopf
Josef Schator
Eva Schator, geb. Blunck
Geschwister, Enkel
und Verwandte

5484 Bad Breisig, Wallers 6, am 24. September 1976

Das heilige Meßopfer für die Verstorbene feierten wir am Donnerstag, dem 23. September 1976, um 14.30 Uhr in der Pfarrkirche St. Viktor zu Bad Breisig. Anschließend fand die Beerdigung statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben mein lieber Vater und Schwiegervater, unser guter Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Elektro-Ingenieur

Adolf Schumann

aus Gumbinnen, Walter-Flex-Straße 20

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Gerhard Schumann und Familie

3000 Hannover 91, Körtingsdorf 1, den 23. September 1976
2000 Hamburg 61, Brummerredder 34

Die Trauerfeier hat im engsten Familienkreise stattgefunden.

Im August 1976 verstarb

Wilhelm Kaschewski

aus Deutschendorf, Kreis Pr.-Holland

im Alter von 77 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emma Kaschewski, geb. Schröter

Pfarrstraße 65, 3000 Hannover 91

Otto Salewski

* 1. Oktober 1896 Niedenau/Ostpreußen
† 8. August 1976 Brockhöfe/Uelzen

Nach einem erfüllten Leben entschlief mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Großvater, lieber Bruder, Schwager und Onkel.

Im Namen aller Angehörigen
Ida Salewski, geb. Kitsch

3111 Brockhöfe-Bhf., Heidehofsweg 3

Der allmächtige Gott nahm heute meinen lieben Mann, unseren guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Onkel und Vetter

Dr. jur. Ernst Fischer

* 21. 10. 1892 † 22. 9. 1976

Oberkreisdirektor i. R.
des Landkreises Aschendorf-Hümmling
Preußischer Landrat a. D.
des ermländischen Kreises Heilsberg-Ostpreußen
Inhaber des EK I. und des Bundesverdienstkreuzes I. Klasse

zu sich in die Ewigkeit.

Um ein Gebet bitten

Hildegard Fischer, geb. Nahser
Dr. Claus Fischer
Winfried Fischer und Frau Margret
geb. Maibaum/Naber
Bernhard Fischer und Frau Emmi
geb. Pilz
und 5 Enkelkinder

4400 Münster, Schlüterstraße 6
Kiel, Altenberge und München

Zum Gedenken des 84. Geburtstages meines verstorbenen Mannes

Emil Faeth

am 20. September 1976 und zum Gedenken der beiden Söhne

Ewald und Heinz Faeth

Auguste Faeth
aus Moritzfelde, Kreis Insterburg (Ostpreußen)

Zum hohen Berg 8
3509 Melgershausen/Kassel

Wilhelm Berghöfer

Major der Polizei a. D.

* 13. 3. 1893 † 28. 8. 1976

In stiller Trauer
Ida Berghöfer
Familie Dr. W. Berghöfer

3325 Lengede, Bodenstedter Weg 18

Die Trauerfeier findet am Dienstag, dem 5. Oktober 1976, 11 Uhr, auf dem Schorenfriedhof, Detmold, statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief plötzlich und unerwartet am 23. September 1976 mein geliebter Mann, unser guter Vater und Opi, Bruder, Schwager und Onkel

Franz Rattay

aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg

im Alter von 74 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Rothraut Rattay, geb. Tetzlaff
Jürgen Rattay und Frau Christa
geb. Zink
Gerhard Sallach und Frau Marianne
geb. Rattay
Sabine, Ilka und Carsten

2000 Hamburg 71, Willi-Nissen-Ring 21

Die Trauerfeier findet am Dienstag, dem 5. Oktober 1976, um 15 Uhr im Krematorium Hamburg-Ohlsdorf, Halle B, statt.



Tief bewegt nehmen wir Kenntnis vom plötzlichen Ableben des langjährigen ersten Vorsitzenden der Heimatkreisgemeinschaft Gumbinnen in Hamburg — Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft Gumbinnen

Franz Rattay

am 23. September 1976.

Er hat 24 Jahre die Heimatkreisgruppe in Treue zur Heimat in aufopfernder Weise geleitet.

Wir werden seiner stets in Dankbarkeit gedenken.

Heimatkreisgruppe Gumbinnen
in der Landsmannschaft Ostpreußen
Hans Kuntze Alfred Kinnigkeit



Am 22. September 1976 starb

Dr. jur. Ernst Fischer

Inhaber des EK 1
und des Bundesverdienstkreuzes I. Klasse
Träger des Preußenschildes
der Landsmannschaft Ostpreußen

Als preußischer Landrat des Kreises Heilsberg, als Oberkreisdirektor des Landkreises Aschendorf-Hümmling, als Kreisvertreter der Kreisgemeinschaft Heilsberg, als Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen und als Mitglied des Ermländer-Rates war sein Leben dem Dienst an seinem Volk und Vaterland gewidmet. Durch seine Haltung und Leistung hat er sich um die Landsmannschaft Ostpreußen verdient gemacht.

Ihm gilt unser Dank.

Der Bundesvorstand
der Landsmannschaft Ostpreußen

Hans-Georg Bock, Sprecher

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa und Schwiegervater

Otto Raudszus

aus Gutfließ, Kreis Labiau

ist im Alter von 71 Jahren unerwartet von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Klara Raudszus
sowie alle Angehörigen

7245 Starzach-Bierlingen, Buchenweg 258

Helmut Groß

* 14. 9. 1913
in Schwönau
Kreis Bartenstein

† 29. 8. 1976
in 5 Köln 90
(Porz-Urbach)
Schwerinstraße 2

Mein lieber Sohn, guter Bruder, Schwager und Onkel ist aus einem arbeitsreichen Leben für immer von uns gegangen.

In tiefer Trauer

Gertrud Groß, geb. Petter
Irmgard Wiethan, geb. Groß
Karl Wiethan
Meinhard Wiethan
und die übrigen Anverwandten

2283 Wenningstedt (Sylt), Heidekamp 12

Die Beisetzung fand am Sonnabend, dem 4. September 1976, um 14 Uhr von der Friesenkapelle in Wenningstedt (Sylt) aus statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief sanft am Sonntag, dem 12. September 1976, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Emil Stahl

aus Georgenthal, Kreis Mohrungen (Ostpreußen)

im 76. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ottilie Stahl, geb. Laabs

Insterburger Straße 8, 6454 Bruchköbel

Statt jeder besonderen Anzeige

Am 10. September 1976 verschied unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Kurt Hundsdörfer

im Alter von 47 Jahren.

In stiller Trauer

Doris Hundsdörfer, geb. Woytek
Birgit und Ralf
Charlotte Hundsdörfer, als Mutter
und Anverwandte

4020 Mettmann, Rheinstraße 3
Die Beerdigung hat in aller Stille stattgefunden.

Am 22. September 1976 verstarb unser früherer Landrat

Dr. Ernst Fischer

Inhaber des EK I und des Bundesverdienstkreuzes I. Klasse
Träger des Preußenschildes

Er hat sich bleibende Verdienste für seinen Heimatkreis Heilsberg erworben. Er war von 1927 bis 1933 Landrat in Heilsberg, konnte seine Tätigkeit in Heilsberg leider nicht weiter fortführen wegen der damaligen Machtübernahme.

Nach dem Kriege wirkte er viele Jahre als Oberkreisdirektor in Aschendorf-Hümmling.

Seiner Tätigkeit verdanken wir es, daß die Patenschaftsübernahme des Kreises Aschendorf-Hümmling über unseren Heimatkreis erfolgte. Die Patenschaft hat sich gut entwickelt. Nach seiner Pensionierung war er viele Jahre Kreisvertreter unseres Heimatkreises Heilsberg.

In Dankbarkeit und Trauer nehmen wir von ihm Abschied.

Kreisvertreter und Kreistag des Kreises Heilsberg

Dr. Groß

„Ihnen verdanken wir unser Leben ..."

Über See gerettete Landsleute trafen sich in Hamburg mit Großadmiral Karl Dönitz

RMW — Das menschliche Band zwischen den Rettern und den Geretteten sei eine Sache des Herzens — so betonte Großadmiral Karl Dönitz in seiner kurzen, bewegenden Ansprache bei dem Treffen mit Landsleuten, die ihr Leben der großen Rettungsaktion 1945 mit den Schiffen der Kriegs- und Handelsmarine verdanken: „Ihnen allen möchte ich die Hand drücken, weil Sie mit Anstand dankbar sind", sagte Karl Dönitz, der am 16. September in Aumühle bei Hamburg seinen 85. Geburtstag beging.

Veranlaßt war dieses Beisammensein durch die Redaktion des Ostpreußenblattes, dem der Großadmiral seit Jahren verbunden ist.

Im Ostpreußenblatt vom 24. Juli dieses Jahres — in Folge 30 — baten wir in einem Aufruf die Landsleute, die 1945 über See gerettet wurden, sich zu melden, sofern sie in dem Raum Hamburg, Schleswig-Holstein, Niedersachsen oder Bremen leben. Verständlicherweise war das Platzangebot begrenzt, so daß nur persönlich Eingeladene auf einen Platz rechnen konnten.

Das Echo auf diesen Aufruf war überwältigend. Aus allen Teilen des Bundesgebietes kamen Briefe, in denen oft der ganze Fluchtweg in allen Einzelheiten beschrieben wurde. Und in fast allen Zuschriften war davon die Rede, daß die Landsleute, die durch Initiative des Großadmirals vor dem sicheren Tod bewahrt wurden, ihren Retter einmal persönlich sehen und ihm Dank sagen wollten.

Schon lange vor Beginn der Veranstaltung im Hamburger Hotel ‚Norge' standen die Teilnehmer in Gruppen beisammen, tauschten Erinnerungen aus, erzählten sich von ihren Erlebnissen. Eine ältere Dame war von München aus über Nacht gekommen, eine andere aus dem südlichen Schwarzwald. An den blumengeschmückten Tischen im Saal kamen bald lebhafte Gespräche in Gang, die mit einem Schlag verstummten, als der Großadmiral, am Revers die Ordensschleife des Preußenschildes, der ihm von der Landsmannschaft verliehen worden war, den Raum betrat. Minutenlanger Beifall der Teilnehmer, die sich von ihren Plätzen erhoben hatten, um den Retter über See zu begrüßen.



Von Tisch zu Tisch ging Großadmiral Dönitz (Mitte, dahinter Chefredakteur Wellems), um mit den über See Geretteten zu sprechen und sie über ihr Schicksal berichten zu lassen



Nach harmonischen Stunden: Großadmiral Dönitz verabschiedet sich

In seiner Begrüßungsansprache betonte der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Hugo Wellems, die Verbundenheit des Gastes mit den Ostpreußen. Eines der eindrucksvollsten Bilder in dem Buch ‚Das Bekenntnis von Köln', das in diesen Tagen erscheint, sei das Foto, das unsere Landsleute zeigt, die den Großadmiral umdrängen, der durch seine Teilnahme an dem Bundestreffen in Köln seiner Verbundenheit mit den Ostpreußen wiederum Ausdruck gab.

„In Ihrem langen Leben, Herr Großadmiral, spiegeln sich die Etappen der deutschen Geschichte", so führte Hugo Wellems weiter aus: „Der kaiserliche Seeoffizier, der **Marineoffizier, der in der Republik von Weimar seine Pflicht tut und schließlich nach** 1933 zunächst der Befehlshaber der U-Boote, der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine und Großadmiral, der schließlich bei Kriegsende als Staatsoberhaupt auf die Kommandobrücke des untergehenden Reiches berufen wurde und der selbst in dieser aussichtslosen Situation in unbeirrbarer Pflichterfüllung alles tat, deutsche Interessen zu wahren und deutsche Menschen zu retten. Für die Gradheit, mit der Sie den Weg gingen, haben Sie nach dem Spruch der Sieger lange, harte Jahre hinnehmen und in Spandau opfern müssen. Heute, ein Vierteljahrhundert nach dem Zweiten Weltkrieg, genießen Sie vor allem in den Marinekreisen des Auslandes nicht nur hohes Ansehen, sondern gelten als einer der bedeutendsten Admirale der neuen Seekriegsgeschichte. Wenn wir uns hier in Hamburg versammeln, dann sollte auch einmal gesagt werden, daß es der Großadmiral Dönitz war, der Hamburg das Schicksal eines verteidigten festen Platzes erspart hat.

Schon vor langen Jahren haben Admirale, die auf der anderen Seite fochten, und Historiker, die das Drama des Zweiten Weltkrieges untersuchten, das Vorgehen gegen Sie als in höchstem Maße ungerecht bezeichnet und es für sich lediglich als befriedigend bezeichnet, daß diejenigen, die im Nürnberger Gerichtsverfahren waren, zwar Titel und Uniformen besaßen, aber keiner von ihnen wirklich Militär oder Seemann war. Der britische Historiker Fuller etwa hat seine Empörung über das Nürnberger Verfahren ausgedrückt und es als eine Travestie der Justiz und eine Schmach für die zivilisierten Völker bezeichnet.

Die Ostpreußen, mit denen Sie heute in diesem Saal versammelt sind, gehören zu denjenigen, die entweder selbst oder deren Familienangehörige in jenem schrecklichen Frühjahr 1945 durch die von Ihnen befohlene Aktion gerettet wurden. Die Landsmannschaft Ostpreußen hat Ihnen, Herr Großadmiral, in Anerkennung dieser Rettungsstat und zugleich auch als Dank für die namenlosen Soldaten und Männer der Kriegs- und Handelsmarine den Preußenschild als die höchste Auszeichnung, die die Ostpreußen zu vergeben haben, verliehen.

Heute, mehr als 30 Jahre nach dem gewaltigen Geschehen, sind Männer und Frauen, die damals mit bescheidenen Resten ihrer Habe sich an den Anlegeplätzen drängten, um einen rettenden Platz zu finden, in diesem Saal zusammengekommen, um dem Mann zu begegnen, der diese Rettungsaktion angeordnet und der ermöglicht hat, daß über zwei Millionen Deutsche gerettet werden konnten. Unsere Gedanken gehen in dieser Stunde zu allen, denen die Rettung versagt blieb: den Männern, Frauen und Kindern, Zivilisten und Soldaten, denjenigen, die sich schon gerettet glaubten, und denen, die bei der Rettung ihr eigenes Leben lassen mußten und die auf dem Grund der Ostsee geblieben sind. Ihrer gedenken wir in dieser Stunde in Ehrfurcht.

Diejenigen aber, welche die rettenden Häfen im Westen erreichten, sind von Dankbarkeit erfüllt gegenüber den Männern der Marine, den Offizieren und Kommandanten, vor allem aber gegenüber der Person ihres Oberbefehlshabers, des Großadmirals, dem sie hier vielleicht zum erstenmal von Angesicht zu Angesicht begegnen. Herr Großadmiral, die Männer und Frauen, die hier zusammengekommen sind, um Sie zu begrüßen, haben oft weite Reisen unternommen — von Flensburg kommen unsere Freunde ebenso wie aus dem weitabgelegenen Konstanz, um Ihnen Dank zu sagen.

Wir haben aus der Vielzahl der uns zugehenden Bitten um Teilnahme an diesem Beisammensein verständlicherweise nur einen beschränkten Kreis auswählen können. Diejenigen aber, die heute hier versammelt sind, betrachten sich als Dolmetsch der Gefühle ihrer Landsleute, die Ihnen, Herr Großadmiral, danken und sich wünschen, daß Sie uns noch viele Jahre erhalten — und wie bisher verbunden bleiben."

„Ihnen allen möchte ich die Hand drükken ..." hatte der Großadmiral in seinem Grußwort gesagt. Er nahm das Versprechen wörtlich und ging von Tisch zu Tisch, setzte sich zu den Landsleuten, ließ sich von ihren Schicksalen berichten, nahm Blumen und Geschenke entgegen. Eine der ersten, mit denen er sprach, war die Schriftstellerin Gertrud Papendick, die selbst aus Königsberg über See nach Dänemark kam — ebenso wie Agnes Miegel. Namen der Schiffe wurden genannt, Schicksale der Menschen wurden sichtbar — wie das jener Frau, die dreimal gerettet wurde: Das erste Schiff wurde torpediert, die im Wasser Schwimmende wurde von einem zweiten übernommen, das ebenfalls von Torpedos getroffen wurde. Schließlich nahm ein drittes Schiff die Ertrinkende auf und brachte sie sicher an Land.

Mit unverkennbar ostpreußischer Herzlichkeit wurden Karl Dönitz Geschenke überreicht: Von einer einzelnen Rose über Blumengestecke in leuchtender Farbenpracht, liebgewordenen Erinnerungsstücken, die aus der Heimat gerettet worden waren und von denen sich die Besitzer gewiß nicht leichten Herzens getrennt hatten, bis zu jenem Glas Honig, das ein Landsmann auf der beiliegenden Karte als „Lebensspender" bezeichnete, und selbstverständlich dem Fläschchen Bärenfang.

Für die Pommern sprach Dr. Lemke, der dem Großadmiral Dank und Glückwünsche überbrachte.

Zum Abschluß des Treffens signierte Karl Dönitz seine Bücher ‚Mein wechselvolles Leben' und ‚Zehn Jahre und zwanzig Tage', ferner den Band ‚Sie kamen übers Meer', der im Verlag der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft erschienen ist und bis jetzt fünf Auflagen erlebte. Bewegend war der Abschied: Die mehr als 200 Versammelten standen auf und sparten nicht mit Beifall, als der Großadmiral aus dem Saal geleitet wurde. Für sie und nicht zuletzt für den Fünfundachtzigjährigen war es ein unvergeßlicher Nachmittag geworden in Erinnerung an jene Tage und Nächte, die keiner vergessen kann, der sie einst miterlebte — und an die größte Rettungsaktion der Geschichte, bei der mehr als zwei Millionen Menschen das Leben neu geschenkt wurde — dank der Initiative jenes Mannes, dem sie das zu verdanken haben: Großadmiral Karl Dönitz.

Dank an Dönitz



Der stellvertretende Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Gerhard Prengel, übermittelte Karl Dönitz die Glückwünsche der Ostpreußen. Er betonte, der Tod der Männer, die bei dieser Rettungstat ihr Leben opferten, solle für uns Mahnung sein, alles dafür zu tun, das Schicksal derjenigen zu lindern oder zu wenden, denen es damals nicht gelang, dem Chaos zu entrinnen, und denen — soweit sie am Leben geblieben — das Leben unter fremder, kommunistischer Herrschaft nicht erspart geblieben ist; die heute noch gegen ihren Willen in ihrer Heimat zurückgehalten werden. Er sagte, an den Großadmiral gewandt: „Mit Ihrem Namen verbinden wir Ostpreußen stets die Erinnerung an den aufopferungsvollen Einsatz der Deutschen Marine bei der Rettung vieler unserer Landsleute in dem schweren Schicksalsjahr 1945. Dem von Ihnen verantworteten Einsatz verdanken viele von uns ihr Leben und die Möglichkeit, weiter als Deutsche unter Deutschen leben zu können. Dafür schulden wir Ihnen immer wieder Dank!"



Blumen für den Retter über See, Bitten um Signierung seiner Bücher



Über alle Altersgruppen reichte der Kreis der Teilnehmer

Fotos Preuss, Ellermann